

## Der Buddha-Bischof

Kardinal Hollerich zeigt sich auf europäischem Parkett reformwillig. In Luxemburg stärkt er derweil Rechtskonservative

## „Sozialist duerch an duerch“

Als Parteimanager soll der junge Ben Streff für die LSAP die Wahlkampagne organisieren. Er selbst hat auch politische Ambitionen

## Hoffnung auf „Sputt“

Vielleicht gibt es ja doch eine kleine Steuerreform. In den Haushaltsdebatten wirkte die Redierungskalition geeint wie lange nicht

## Auf dünnem Eis

Der politische Druck auf den Direktor des Filmfonds, Guy Daleiden, wächst. Die Gesetzesreform lässt derweil auf sich warten

## « Tenir la Ville »

Le Stater DP se retourne une dernière fois vers Lydie Polfer pour défendre le fief libéral... et écarter Corinne Cahen de la mairie

Photo : Sven Becker



# Der Buddha-Bischof

Stéphanie Majerus

**Kardinal Hollerich zeigt sich auf europäischem Parkett reformwillig. In Luxemburg stärkt er derweil Rechtskonservative. Die Spannungen zwischen Laien und Klerus steigen**

Die Kirche ist dabei sich neu zu erfinden. Von Oktober 2021 bis Juli 2022 fand eine Beratung zur künftigen Entwicklung der Kirche statt, an der sich 4 500 Einwohner/innen Luxemburgs beteiligten. „Die hiesigen Kirchenmitglieder haben sich für Gastfreundschaft ausgesprochen und für eine Kirche, die auf die Herausforderungen der Welt eingeht“, sagt Jean-Louis

Zeien, der zusammen mit Josiane Mirkes das Synodalteam der Diözese leitete. Papst Franziskus hat einen weltweiten synodalen Prozess eingeläutet, um zu erörtern, wie sich die römisch-katholische Kirche verändern könnte. Ende Oktober wurde eine erste Etappe abgeschlossen: Nachdem sich die lokalen Diözesen trafen und Empfehlungen formulierten, mün-

deten diese in einem Arbeitsdokument. Die Bischofssynode 2023 soll auf den Empfehlungen des nun vorliegenden Dokuments fußen. Kardinal Hollerich wurde durch den Papst zum Generalsekretär der Bischofssynode ernannt, womit dem Luxemburger eine zentrale Rolle bei der Moderation und inhaltlichen Arbeit der Synode zukommt.

„Für Luxemburg haben wir festgehalten, dass wir eine ehemalige Volkskirche sind, die auf dem Weg ist, eine Kirche im Volk zu werden. Das heißt, wir müssen uns als Gemeinschaft besser vernetzen und wollen eine stärkere Einbeziehung der Laien, auch was liturgische Handlungen betrifft“, erläutert Jean-Louis Zeien. Auf internationaler Ebene zeichne sich zudem ab, dass Katholiken für das Diakonat der Frau aufgeschlossen sind, und ein kleiner Anteil spreche sich für das Priestertum der Frau aus, berichtete der Generalsekretär Jean-Claude Hollerich während eines Vortrags an der Theologischen Fakultät Fulda. Dass die Ehrenamtlichen durch den zahlenmäßigen Rückgang am Rande der Erschöpfung stehen, hält das Arbeitsdokument ebenfalls fest. „Auf der einen Seite wird die zwischen Klerus und Laien wahrgenommene Distanz kritisiert, auf der anderen Seite werden Priester mancherorts sogar als Hindernis für eine fruchtbare Gemeinschaft erlebt“, berichtet die Österreichische Diözese. Neben Selbstkritik sparen der Generalsekretär Hollerich und sein Team in ihrem Ende Oktober veröffentlichten Bericht die misstrauischen Zuschriften gegenüber den Reformwilligen nicht aus: „Ich traue der Synode nicht. Ich glaube, sie ist einberufen worden, um die Lehren Christi noch weiter zu verändern und seiner Kirche weitere Wunden zuzufügen“, moniert eine Person aus England im Dokument.

Auch in Luxemburg herrschen Spannungen zwischen Laien und dem Klerus. Häufig kämen gute Vorschläge von Ehrenamtlichen, die in den Kirchengemeinden aktiv sind; sie könnten die Bedürfnisse der Kirchengänger einschätzen, wüssten wie man Jugendliche abholt sowie die spirituelle Praxis lebendig halte und welche administrativen Aufgaben besser bewältigt werden müssten. Aber die kirchliche Autorität würde die Laien im Stich lassen, der Klerus verspreche Anregungen aufzunehmen, blockiere aber letzten Endes Erneuerungen, berichten Enttäuschte. Jean-Louis Zeien sieht das anders: „Die Versammlungen waren partizipativ, wir konnten unabhängig und ohne hierarchischen Druck arbeiten“. Der Austausch in der Kirche sei konstruktiv und mit der Synode habe ein beschleunigter Demokratisierungsprozess stattgefunden. Insgesamt sei die derzeitige Kirche mit Papst Franziskus und seiner zuletzt publizierten Enzyklika *Fratelli Tutti* über die „Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ auf dem richtigen Weg. Weitere Personen berichten Jean-Claude Hollerich sei ein gebildeter Jesuit mit Seelsorger-Erfahrung, der anderen unvoreingenommen zuhören könne. Gegenstimmen wiederum merken an, der Erzbischof wolle stets das letzte Wort haben und könne nicht auf Augenhöhe mit Laien diskutieren.

Seit März 2018 ist Jean-Claude Hollerich zudem Vorsitzender der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft. Im kommenden März wird er dieses Amt allerdings niederlegen. Eine der Aufgaben dieser Kommission ist es, auf Grundlage der christlichen Soziallehre Impulse für ein vereintes Europa zu geben. Um Bilanz zu ziehen, traf er sich am Montag mit Papst Franziskus und gab anschließend dem Domradio ein Interview. Was genau die Bischofskonferenz in Brüssel erreichte und was für Appelle sie an EU-Politiker richtete, wird nur gestreift. Hollerich berichtet etwas schwammig: „Wenn man auf die ganzen fünf Jahre zurückschaut, denke ich etwa an Frau Mogherini und dass wir gefragt worden sind, Punkte für die Achtung der Menschenrechte in der Außenpolitik auszuarbeiten, insbesondere zur Religionsfreiheit. Und da konnten wir uns sehr positiv einbringen.“ Es folgen ein paar Aussagen gegen Korruption und Nationalismus, ohne sie jedoch an konkrete Forderungen zu binden. Der Sprachwissenschaftler, der viel Zeit im Elfenbeinturm an der Sophia Universität in Tokio verbrachte, hat nun die Sprache der politischen Diplomatie gelernt. Ob er diese Sprache gerne spricht, ist unklar. Ein Journalisten-Kollege aus Brüssel meint, Hollerich meide die Presse, versuche, dass interne Konflikte dieses EU-Organs nicht öffentlich werden, und halte sich selbst mit einer starken Position zum Beitrag der katholischen Kirche zum Zusammenhalt Europas zurück, entweder weil er keine hat oder um Spannungen nicht wei-



Sven Becker

Enttäuschte Laien behaupten, der Erzbischof könne nicht auf Augenhöhe mit ihnen diskutieren

ter anzustacheln. Die Diskussionen zwischen den 27 Mitgliedstaaten verlaufen selten einstimmig, die liberalen Ansichten der mitteleuropäischen Bischöfe seien nicht immer vereinbar mit jenen aus Polen und Ungarn. Hollerich gehe diplomatisch und zurückhaltend vor. Dabei sei das Image der katholischen Kirche angekratzt und sie könne gerade jetzt Signale einer europäischen und globalen Solidarität setzen.

Dass er gelegentlich schwer einzuordnen ist – damit kokettiert Hollerich mittlerweile selber. In dem Gesprächsband *Was auf dem Spiel steht* (2022) behauptet er: „Die einen denken: Er ist erzkonservativ. Die anderen meinen, ich sei schrecklich liberal.“ Aber er sei „weder das eine noch das andere“. Widersprüchliche Entscheidungen sind immer wieder auszumachen. So beklagt er einerseits die rechtspopulistische Vereinnahmung des Christentums für eine antide-mokratische und fremdenfeindliche Politik, wie sie auch von ADR-Politikern Tom Weidig und Fred Keup betrieben wird, die beide keine Kirchgänger sind, das Christentum aber als abgrenzendes Kulturerbe beschwören. Andererseits gibt er den Europapfadfindern in Luxemburg ein Zuhause, in denen Strömungen mit identitärem und extrem-rechten Gedankengut anzutreffen sind. Der Erzbischof verteidigt sich und behauptet, unter den Eltern seien zwar „viele sehr konservative Franzosen“, wer sich allerdings Zeit nehme für die Jugendlichen, der stelle fest, „die sind nicht immer so, wie ihre Eltern sich das vielleicht denken“.

Befasst man sich mit dem Lebensweg und den Interessen des Kardinals, fällt auf, dass er nicht plante, politische Ämter zu bekleiden: Eigentlich hatte er kurz vor seiner Ernennung zum Bischof im Jahr 2011 durch Benedikt den XVI vor, seine Doktorarbeit über die Jesuiten im Thailand des 18. Jahrhunderts zu schreiben. Häufig betont er zudem sein Interesse an unterschiedlichen Sprachen, an den *Area Studies*, an der vergleichenden Sakramentaltheologie. An der Sophia Universität Tokio hat er Arbeiten von Studierenden über Mangas betreut, hat sich als junger Mann mit Theaterstücken von Bertolt Brecht und den Werken von Anna Seghers beschäftigt. In Japan praktizierte er zen-buddhistische Meditationen und am Institut Grand-Ducal referierte er unter anderem über Orientalismus, Karikierungen von Muslimen und die mangelnde Bereitschaft, andere Kulturen und Religionen verstehen zu wollen. Erst nachdem 2013 die Dreierkoalition die Trennung von Kirche und Staat verkündete, beginnt er sich vermehrt zu institutionellen Reformen zu äußern. Er nehme die Entscheidungen der Regierung hin. Diese schuf den Religionsunterricht ab, ebenso die staatliche Besoldung von neu eingestellten Priestern und die Verantwortung von kirchlichen Gebäuden wurde vom Staat entkoppelt. Hollerich verkauft den Einschnitt als Chance: „Langfristig müssen wir als Kirche erkennen, dass die Regierung uns gezwungen hat, uns realistisch mit unserer Zukunft zu beschäftigen“. Mit Premier Xavier Bettel (DP) verstehe er sich inzwischen gut, behauptet Kardinal Hollerich in seinem unlängst erschienen Gesprächsband. Er habe den Premier zusammen mit seinem Ehepartner zum Papst begleitet. „Im Vatikan hat das für etwas Aufregung gesorgt, aber der Papst war amüsiert“.

*Jesus als homosexuell zu bezeichnen sei anachronistisch, aber er war „anything but straight“, behauptet der Religionswissenschaftler Jeffrey Kripal*

Das im Oktober veröffentlichte Arbeitsdokument, das Kardinal Hollerich als Generalsekretär der Synode mitredigierte, hält die in den Ortskirchen unterschiedlichen Haltungen gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen, Menschen, die in einer polygamen Ehe leben und LGBTQ-Personen fest. Manche Ortskirchen suchen einen versöhnlichen Dialog. Die südafrikanische Bischofskonferenz aber beispielsweise verlautbart, sie könne keine Position gegenüber gleichgeschlechtlichen Beziehungen formulieren, da ihre Kirchenmitglieder unterschiedliche Standpunkte äußerten. Der Erzbischof ist in dem Punkt eindeutiger: „Kardinal Hollerich weiß, dass es unter seinen Priestern Schwule gibt“, titelte das *Wort* zu Beginn des Jahres, „und die wissen, dass sie in der Kirche ein Zuhause haben“, so die ehemalige Bistumszeitung weiter. Dass im Katholizismus vermutlich viele homosexuelle Priester anzutreffen sind, hänge mit der Vorstellung zusammen, der Priester sei mit Gott oder – in der katholischen Sprache – Jesus, verheiratet, analysiert der Religionswissenschaftler Jeffrey Kripal in seinem Buch *Secret Body* (2017). Römisch-katholische Institutionen böten homosexuellen Männern, in Gesellschaften in denen Homosexualität strafbar war und ist, ihre Sexualität auf kreative Weise in ein produktives geistliches oder intellektuelles Leben zu sublimieren. Kripal erwähnt gegenüber der *Los Angeles Review of Books*, er impliziere kein wertendes Urteil: „Ganz im Gegenteil, ich denke, dass schwule Männer oft spirituell begabter sind als heterosexuelle Männer“. Jesus als homosexuell zu bezeichnen sei anachronistisch, aber er war „anything but straight“, huldigte keinem heterosexuellen Familienmodell und forderte seine Jünger auf, ihre Familien zu verlassen. Kardinal Hollerich seinerseits argumentiert, die derzeitige konservative Sexualmoral der Kirche entspringe partiell der bürgerlichen Moral des 19. Jahrhunderts und sei nicht biblisch begründet. An älteren Kirchenbildern erkenne man beispielsweise Schwangere bei der Heirat, woraus sich die Akzeptanz von Geschlechtsverkehr vor der Ehe schlussfolgern lasse. Die kirchliche Lehre, die Homosexualität als Sünde betrachte, sei aus soziologischen und wissenschaftlichen Gründen nicht mehr zeitgemäß. Zudem müsse die Kirche eine Fehlinterpretation der Bibel bezüglich Homosexualität einräumen: Im Neuen Testament „ist nur von homosexuellen Handlungen die Rede, was teilweise heidnische Kulthandlungen waren.“ Über bestimmte Sexualpraktiken urteile das Neue Testament, nicht über Homosexuelle, so Hollerich.

Der Erzbischof äußert sich darüber hinaus in unterschiedlichen Interviews zu den sich in der Kirche ereignenden Missbrauchsfälle. Er führt diese zuvorderst auf strukturelle Probleme sowie das Fehlen eines offenen Dialogs über Sexualität zurück, und zeigt sich erschüttert über die Vorfälle: „Wenn Kinder auf den Priester oder den Bischof als denjenigen schauen, der für Gott spricht: Dann ist das fast das Schlimmste, was man machen kann.“ Obwohl ihm strukturelle Schwächen katholischer Institutionen bekannt sind, hat er Mönchen der Gemeinschaft Verbum Spei in seiner Diözese aufgenommen. Problematisch ist insbesondere deren Lehre der „FreundschaftsLiebe“, ein an Thomas von Aquin angelehnter Begriff, der es Anhängern ermögliche, Missbrauch innergemeinschaftlich zu rechtfertigen, wie Marie-Laure Rolland auf *Reporter.lu* schreibt. Die Gemeinschaft wurde von dem dominikanischen Priester Marie-Dominique Philippe gegründet, gegen den Zeuginnen wegen sexuellen Missbrauchs aus-sagten. Es soll sich um mindestens 15 Betroffene, zumeist Nonnen, handeln. Der Weihbischof Leo Wagener versicherte gegenüber *Reporter*, die Mönche von Verbum Spei seien verpflichtet, sich an die Regeln der Diözese zur Verhinderung von Missbrauch zu halten. Vergangenes Jahr wurde allerdings ein Kind aus einer Affäre zwischen einem Seelsorger der Universität und einer Studentin geboren. Seitdem ging die Spur dieses Priesters verloren; die Frau hat sich zu dem Vorfall nicht geäußert, offen bleibt, wie einvernehmlich das Verhältnis war. Erzbischof Hollerich willigte dem Seelsorgedienst dieser seit 2016 tätigen Mönche an der Uni ein. Die hiesige Kirche könnte demnach ebenfalls den Hilferuf der australischen Kirchenmitglieder ernst nehmen, der dieses Jahr während der Synode angesichts sexuellen, finanziellen und spirituellen Missbrauchs



Kardinal Hollerich zieht die Überprüfung des Pflichtzölibats für Priester in Betracht

verlautbart wurde: „Es wird auf den dringenden Bedarf hingewiesen, den Schrecken und das Leid, die verursacht wurden, anzuerkennen und die Bemühungen zu verstärken, um vulnerable Menschen zu schützen“. Kardinal Hollerich zieht allerdings die Überprüfung des Pflichtzölibats für Priester in Betracht. Die Aufhebung des Zölibats könne sexuellem Missbrauch entgegenwirken. Und das Nachwuchsproblem lösen: „Ich denke, wir müssen in diese Richtung gehen, sonst haben wir bald keine Priester mehr“.

Während Kardinal Hollerich im deutschsprachigen Raum den Liberalen gab, flammte diese Woche allerdings erneut eine Kontroverse rund um eine umstrittene Gruppierung auf: Der Erzbischof will der Priestergemeinschaft Saint-Martin dazu verhelfen, sich in Luxemburg niederzulassen, wie die *Reporter*-Journalistin Véronique Poujol recherchierte. Welche Verbindung genau er zu der offen homophoben Gemeinschaft unterhält, steht noch aus, auf Nachfrage antwortete die Sekretärin, der Kardinal sei auf

Dienstreise. 2015 empfing zudem Großherzog Henri eine Delegation von 80 ihrer Vertreter. Die Priestergemeinschaft Saint Martin steht Politikern der extremen Rechten wie Eric Zemmour oder Marine Le Pen nahe, und einer ihrer Bischöfe, Marc Aillet, bewundert Wladimir Putin. Dem Vernehmen nach schütteln zivilgesellschaftlich engagierte Laien den Kopf, und fragen sich, ob Kardinal Hollerich tatsächlich die Zukunft der Kirche in rechtskonservativen Gruppierungen sieht. ●

## Le cadeau durable par excellence Offrez un abonnement au *Land*



## 52 cadeaux pour 180 euros

Pour tout conseil : [zbelgacem@land.lu](mailto:zbelgacem@land.lu)  
[land.lu](http://land.lu) / [land@land.lu](mailto:land@land.lu) / 485757-32



LEITARTIKEL

# Tarif vom Minister

Peter Feist

„Et geet elo duer“, ließ LSAP-Sozialminister Claude Haagen am Mittwochabend vom Pressedienst der Regierung verbreiten. Am Tag zuvor war die Schlichtung zwischen der CNS und dem Therapeutenverband Fapsylux um einen Kassentarif für Psychotherapie für gescheitert erklärt worden. Nach fast fünf Jahre langen Verhandlungen über eine Kassen-Psychotherapie sieht das nicht gut aus. Nun soll es schnell gehen. Claude Haagen wird den Tarif mit einer großherzoglichen Verordnung festschreiben lassen. Das hatte er schon Mitte September angedeutet, ehe die Schlichtung begann: Er werde „keine zwei Monate“ zum Nachdenken brauchen und habe bereits einen Tarif „im Kopf“.

Für die demonstrative Entschlossenheit besteht politischer Bedarf. Aus der Koalition wie aus der Opposition wurde schon Haagens Vorgänger Romain Schneider signalisiert, die Verhandlungen dauerten viel zu lange. Alle sind sich einig, dass bei psychischen Erkrankungen Notstand herrscht. Ins Wahljahr zu gehen mit der Bürde Psychotherapie am Hals, kann der Sozialminister sich nicht leisten.

Doch einen Tarif vom Minister gab es noch nie, seit alle Gesundheitsdienstleister vertraglich mit der Kasse verbunden sein müssen. Im Gegenzug für das *conventionnement obligatoire* gilt zwischen der CNS und den national repräsentativen Dienstleisterverbänden Tarifautonomie. Die war so sakrosant, funktionierte aber auch so gut, dass bis zur Gesundheitsreform von 2010 nicht vorgesehen war, dass der Minister zur Verordnung greift, wenn nichts mehr geht. Schreibt Claude Haagen nun einen Tarif vor, ist das auch ein Hinweis darauf, dass im Luxemburger Gesundheitssystem etwas grundsätzlich nicht mehr klappt.

Es ist nicht so sicher, ob die Psychotherapie ein besonderes Problem ist. Zwar fürchtete die CNS stets, dass die Kostenübernahme für die nicht leicht zu fassenden Behandlungen zu einem Fass ohne Boden würde. Entsprechend defensiv verhandelte sie über die Modalitäten von Kassen-Therapien und über den Tarif pro Sitzung. Hinzu kam aber in letzter Zeit eine weitere Sorge: Ein zu guter Tarif könnte zu viele Therapeut/innen aus dem Ausland anlocken. In der EU herrscht Niederlassungsfreiheit. Und das *conventionnement* hierzulande ist nicht nur *obligatoire*, sondern auch *automatique*: Sämtliche Angehörigen einer mit der CNS konventionierten Berufsgruppe dürfen bei ihr abrechnen, was in der Gebührenordnung steht. Deshalb steigt in Luxemburg die Zahl der Kinesitherapeut/innen. Seit ein paar Jahren auch die der Zahnärzt/innen. Immer mehr Dentisten-Zentren öffnen, die sogar sonntags von morgens acht bis abends 22 Uhr ihre Dienste anbieten. Die Frage stellt sich, ob Luxemburg eine Bedarfsplanung von Gesundheitsdienstleistern benötigt, und die Antwort lautet vermutlich ja.

Neu ist das nicht. Gefürchtet wird die Konsequenz, vor allem bei den Ärzt/innen. Nämme die CNS eine begrenzte Zahl pro Disziplin unter Vertrag, gäbe es Kassenärzte und Nicht-Kassenärzte. Für Letztere müsste dann her, was keine politische Partei will, nicht nur die LSAP: eine Gebührenordnung für Privatmedizin. Sie wäre der Einstieg in ein Zwei-Klassen-System.

Doch andererseits ist auch die LSAP nicht gegen eine deutliche Ausweitung des Gesundheits-Angebots außerhalb der Spitäler. Die Gesundheitsministerin und heimliche LSAP-Spitzenkandidatin stellt sich vor, dieser Bereich, in dem allein Freiberufler agieren und der überhaupt nicht reguliert ist, lasse sich über Konventionen und Tarife regulieren. Der Sozialminister will nun die Psychotherapie per Tarif regulieren. Offenbar so, dass sie im Ausland nicht zu attraktiv erscheint. Das ist nicht nur eine Ironie angesichts aller Erklärungen, wie „wettbewerbsfähig“ Luxemburg in der europäischen Konkurrenz um knappe Gesundheitsberufler sein müsse und dass dazu sogar Handelsgesellschaften nötig seien. Claude Haagen muss auch aufpassen, dass sein Tarif die freiberuflich ausgeübte Psychotherapie in Luxemburg nicht generell unattraktiv macht. Am Ende könnte der Tarif jenen 154 Euro ähneln, die das dem Jugendministerium unterstehende Office national de l'enfance freibeuflichen Therapeut/innen pro Sitzung aus der Staatskasse zahlt. Die Fapsylux soll damit beim Schlichter einverstanden gewesen ein, die CNS nicht.

ÖFFENTLICHER DIENST

## Ëmmer dobannen

Es ist schon bemerkenswert, dass die Regierung mit der kleinsten der drei national repräsentativen Gewerkschaften ein neues Gehälterabkommen aushandelt, das zehntausende Beamte, Angestellte und Beschäftigte direkt oder indirekt betrifft, und danach weder der zuständige Minister Marc Hansen (DP) noch die Staatsbeamtenengewerkschaft CGFP ein Wort darüber verlieren, wie dieses Abkommen zustande gekommen ist. Das ist umso bemerkenswerter, weil es sich bei diesem Abkommen nicht um den Tarifvertrag eines privatrechtlichen Unternehmens handelt, sondern um eine Vereinbarung, die Löhne und Gehälter festlegt, die aus dem Staatshaushalt – sprich mit Steuergeldern – bezahlt werden. Von den Gewerkschaften hat sich lediglich der OGBL, der beim nächsten Mal unbedingt mit an den Verhandlungstisch will, an der „totalen Intransparenz“ gestört, die „fundamental undemokratisch“ sei, wie seine Präsidentin Nora Back es am Dienstag auf einer Pressekonferenz formulierte.

Tatsächlich hatte CGFP-Präsident Romain Wolff (Foto: Sven Becker) noch am 21. November gegenüber *Radio 100,7* bekräftigt, die Staatsbeamtenengewerkschaft habe beim Minister noch keinen Forderungskatalog eingereicht, die Arbeiten daran seien noch nicht einmal abgeschlossen. Rund zwei Wochen später wurde das Gehälterabkommen schon öffentlich vorgestellt. Auf die Frage einer *RTL*-Journalistin, ob die Verhandlungen vielleicht doch schon früher begonnen hätten, als die CGFP behauptet hatte, antwortete ihr Generalsekretär Steve Heilliger am Montag lediglich: „Den Akkord war u sech ni dobaussen, dee war ëmmer dobannen.“ II

P E R S O N A L I E N

## Christophe Hansen,

Quästor des Europäischen Parlaments und Ko-Generalsekretär der CSV, hat nach elf Jahren im Gemeinderat Winseler diese Woche seinen Rücktritt von der kommunalpolitischen Bühne bekannt gegeben. Hansen (40) zieht mit seiner Familie nach Clerf um. Dort wolle er jedoch nicht bei den Gemeindewahlen kandidieren, verriet er dem *Wort*. Sehr wahrscheinlich ist aber, dass Christophe Hansen bei den Nationalwahlen im Oktober antreten wird. In der CSV gilt es als ausgemacht, dass er an der Seite von Martine Hansen Spitzenkandidat im Norden wird. Mangel Alternativen würde Christophe Hansen sich

vielleicht auch als nationaler Spitzenkandidat der CSV eignen. Zumindest auf europäischer Bühne scheinen die Wähler/innen ihn für kompetent zu halten. Belegte er bei den Nationalwahlen 2013 nur Platz sechs (von neun) im Nordbezirk (2018 ist er nicht angetreten), platzierte er sich bei den Europawahlen 2014 knapp hinter Frank Engel und verpasste den Einzug ins EU-Parlament nur um 2 000 Stimmen. Bei den Europawahlen 2019 ließ er dann die Zweitplatzierte auf der CSV-Liste, Isabel Wiseler-Lima, weit hinter sich und konnte sogar mehr Stimmen in der Hauptstadt sammeln, wo die Ehefrau von Claude Wiseler wohnt und immerhin im Gemeinderat sitzt. Um als nationaler Spitzenkandidat möglichst „no bei de Leit“ zu sein, müsste Hansen allerdings nicht nur sein Mandat im Gemeinderat Winseler, sondern auch das im EU-Parlament niederlegen. II

## Nima Ahmadzadeh,

an der London School of Economics ausgebildeter Ökonom, wurde am Mittwoch vom Regierungsrat zum neuen Direktor der Inspection générale des finances (IGF) ernannt. Am 1. Januar wird er sein Amt antreten. Seine berufliche Karriere begann der 39-jährige Ahmadzadeh bei der Spuerkeess, bevor Luc Frieden (CSV) ihn 2012 ins Finanzministerium holte. 2015 machte Pierre Gramegna (DP) ihn zum Generalsekretär des neu gegründeten Conseil national des finances publiques, im Oktober 2016 wurde er Directeur des affaires économiques et budgétaires im Finanzministerium.

An der Spitze der IGF hatte es seit dem Rücktritt des langjährigen Direktors Jeannot Waringo mehrere Wechsel gegeben. Sein Nachfolger Etienne Reuter, der das Amt im Januar 2017 übernahm, ging nach vier Jahren in Rente. Der im Oktober verschiedene Raymond Bausch blieb nur 18 Monate. Unter Yuriko Backes (DP) ersetzt Nima Ahmadzadeh nun Marc Vanolst, der die Finanzinspektion seit August nur übergangsweise geleitet hat. II



## François Bausch,

grüner Vizepremier- und Mobilitätsminister, findet im beginnenden Wahlkampf offenbar zu seinen gewerkschaftlichen Wurzeln zurück. In einem Interview mit dem Wirtschaftsmagazin *Paperjam* schlug er am Dienstag vor, die Betriebe sollten über eine Steuer an der Finanzierung der öffentlichen Verkehrsmittel beteiligt werden, wie es bereits in Frankreich der Fall sei. Damit könne ein Teil der Einnahmen gedeckt werden, die dem Staat durch die Einführung des gratis öffentlichen Transports verloren gegangen sind. Allerdings will Bausch, der bekanntermaßen noch nie ein Anhänger des Gratistransports war, erst „im Laufe der nächsten Legislaturperiode“ über diese steuerliche Umverteilungsmaßnahme nachdenken. Da er bereits angekündigt hat, 2023 zwar noch einmal bei den Wahlen kandidieren zu wollen, jedoch nicht mehr für ein Ministeramt zur Verfügung zu stehen, wird er diese Reflexionen dann voraussichtlich in der Abgeordnetenkammer führen. II

## Steve Faltz,

Bauingenieur in Georges Engels (LSAP) Sportministerium und Spitzenkandidat der Escher Sozialisten mit Bürgermeisterambitionen, antwortete in einem vor einer Woche im *Tageblatt* veröffentlichten Interview auf die Frage: „Wie könnte diese fortschrittliche Koalition aussehen? In einem ‚Land‘-Interview hielten Sie sich bedeckt, was zukünftige Partner angeht“, mit der Aussage: „Es ist schon etwas erstaunlich, dass diese Diskussion zu diesem sehr frühen Zeitpunkt von einigen Journalisten aus wahltaktischen Gründen lanciert wird. Es wurde in besagtem Interview keine Koalitionsaussage gemacht, auch nicht ‚hinter vorgehaltener Hand.‘“ Einmal davon abgesehen, dass das *Land* nie ein Interview mit Faltz geführt hat, sondern – wie mit Vertreter/innen aller im Gemeinderat repräsentierten Parteien – ein Gespräch für

eine Reportage über den Escher Gemeindewahlkampf (*d'Land* vom 25.11.2022), ist nicht ganz klar, was Faltz mit der Formulierung „von einigen Journalisten aus wahltaktischen Gründen lanciert“ andeuten wollte. Auf Nachfrage meinte der Spitzenkandidat, er habe damit nicht behaupten wollen, dass Journalist/innen wahltaktische Interessen verfolgen, sondern lediglich darauf hinweisen wollen, dass er sich wegen des *Land*-Artikels schon zu einem frühen Zeitpunkt wahltaktisch habe äußern müssen. Die im *Land*-Artikel erwähnte, hinter vorgehaltener Hand getätigte Aussage, eine „große“ Koalition mit der CSV sei durchaus vorstellbar, stammt tatsächlich nicht von Faltz (was wir auch nicht behauptet haben), sondern von einem/r anderen führenden Escher Sozialist/in. Faltz selbst befürwortet eigenen Aussagen zufolge eine „progressive Koalition“, was darauf schließen lässt, dass man sich innerhalb der Escher LSAP noch nicht ganz einig über die zukünftige politische Ausrichtung ist. II

H O R E C A

## Länger als 40 Stunden

Der Nationalvorstand des OGBL reagierte am Dienstag auf Aussagen des Horesca-Generalsekretärs François Koepf, der am Wochenende in der *RTL*-Radiosendung „Background am Gespräch“ geklagt hatte, dass aktuell 2 000 bis zu 3 000 Stellen im Hotel-, Restaurant- und Gaststättengewerbe unbesetzt seien. Um den Arbeitskräftemangel zu beheben, forderte Koepf eine Lockerung des Arbeitsrechts. Die Arbeitszeiten müssten flexibler gestaltet werden, manche Beschäftigte seien durchaus bereit, länger als 40 Stunden pro Woche zu arbeiten, um ihren Mindestlohn aufzubessern, täten das aber nicht, weil ihnen sonst soziale Zulagen gestrichen würden, meinte Koepf. Der OGBL sieht das freilich anders und fordert einen sektoriellen Kollektivvertrag,

wie es ihn in anderen Ländern gibt. Von vielen Bestimmungen aus dem Arbeitsrecht wie denen zur Sonntagsarbeit und zu Arbeitsunterbrechungen sei der Horeca-Sektor jetzt schon ausgenommen, sagte Zentralsekretär David Angel im Anschluss an die Sitzung des Nationalvorstands. Das Hauptproblem des Gewerbes seien die unattraktiven Arbeitsbedingungen – schlechte Bezahlung und unregelmäßige Arbeitszeiten. Weil der OGBL nicht die Mittel hat, um in jedem der „puer Dausend Betriebe“ einen eigenen Firmentarifvertrag auszuhandeln, hat die Gewerkschaft dem Branchenverband Horesca schriftlich angeboten, Verhandlungen über einen sektoriellen Kollektivvertrag aufzunehmen. Auf seinen Brief vom 18. Oktober habe er noch keine Antwort erhalten, sagte Angel. II

U M W E L T

## Entsiegeln

Am Montag stellte die grüne Umweltministerin Joëlle Welfring eine weitere Projektausschreibung im Rahmen des „Naturpakt“ vor. Diesmal liegt der Fokus auf dem urbanen Raum. In stark versiegelten Städten sei es im Sommer zwischen drei und zehn Grad wärmer als in Dörfern. Um diesem Temperaturanstieg entgegenzuwirken, sollten Flächen entsiegelt und begrünt werden. Gemeinden, die sich am „Naturpakt“ beteiligen, werden mit Beratungen von Experten und 10 000 Euro unterstützt. Die Finanzierung soll über den Energie- und Klimafonds erfolgen. Bislang sind 86 Gemeinden im Naturpakt engagiert. Vor allem nördliche Gemeinden wie Diekirch, Ettelbrück und Rambruch haben sich dem Projekt nicht angeschlossen. sm

# Blog

# „Sozialist duersch an duersch“

Luc Laboulle

Seit sechs Monaten hat die LSAP einen Manager. Der junge Ben Streff soll für andere die Wahlkampagne organisieren, hat selbst aber auch politische Ambitionen

**Rücktritt** Wenn die LSAP am 20. Januar ihren Neujahrsempfang in einer Event-Location in der Robert-Goebbels-Straße in Schengen abhält, wird sie voraussichtlich verkünden, ob ihre nationale Spitzenkandidatin bei den Kammerwahlen im Oktober im Ost- oder im Zentrumsbezirk antritt. Paulette Lenert wohnt in Remich, der Nachbargemeinde von Schengen, könnte wegen der höheren Anzahl an zu vergebenden Mandaten aber auch im größeren Zentrumsbezirk kandidieren. 2018 hatte sie sich den Wähler/innen nicht gestellt, Étienne Schneider holte die hohe Beamtin als Quereinsteigerin in die Regierung, weil Nicolas Schmit sein Mandat nicht antrat, um 2019 EU-Kommissar zu werden. Die Zweitgewählte im Osten, Tess Burton, wurde „übergangen“. Das erzürnte Ben Streff so sehr, dass er und die anderen Jungsozialisten aus dem Ostbezirk geschlossen zurücktraten. Fast hätten sie den Aufstieg der beliebtesten Politikerin Luxemburgs verhindert.

Mit der Vize-Premierministerin hat Ben Streff sich längst versöhnt. Im April vergangenen Jahres wurde er Bezirkspräsident der LSAP Osten, Tess Burton und Paulette Lenert sind „seine“ Vize-Präsidentinnen. Seit sechs Monaten ist Streff auch Parteimanager der LSAP. Die Stelle hatte bis dahin in der Form nicht existiert, es waren die „Organisationssekretärin“ oder der „Kordinator“, die das Generalsekretariat der Partei leiteten. Sie waren meist Funktionäre ohne politische Ambitionen. Chantal Boly übernahm den Posten 2007, vor den Wahlen 2018 wurde sie von Pascal Husting abgelöst, im Februar 2020 kam Paul Delaunoy, der vor den Sommerferien zur NGO Frère des Hommes gewechselt ist. Ben Streff ist mit 27 Jahren wesentlich jünger als seine Vorgänger/innen. Und er will eine politische Laufbahn einschlagen. In seiner Heimatgemeinde Berdorf möchte er in den Gemeinderat. Eigentlich wollte er in der kleinen Majorzgemeinde auf der Liste des amtierenden Bürgermeisters Joe Nilles von der DP kandidieren, doch nachdem er erfahren hat, dass darauf auch der ADR-Ehrenpräsident Jean Schoos antreten soll, hat er beschlossen, eine eigene Liste aufzustellen (Joe Nilles wollte diese Information auf Nachfrage weder bestätigen, noch dementieren, er bat uns lediglich, ihn mit solchen „Rumeuren“ zu verschonen). Auch bei den Kammerwahlen will Streff antreten.

**Klassesch Lëtzeburger** Trotz seines jungen Alters ist Ben Streff seit zehn Jahren eine treibende Kraft der Sozialisten im Ostbezirk. 2009 trat er im Alter von nur 14 Jahren der Partei bei. Aus einer sozialistischen „Dynastie“ stammt er nicht. Seine Mutter ist Hausfrau, sein Vater war Angestellter bei der DZ Privatbank und ist inzwischen in Rente. Sie seien politisch interessiert, aber nicht engagiert gewesen: „Klassesch Lëtzeburger“, sagt Ben Streff. Er selbst spielte Trompete in der Harmonie Berdorf und verfolgte die Fußballspiele der Union Sportive 01. Im Dorfleben ist er noch immer fest verankert, Weggefährten beschreiben ihn als „Sozialist duersch an duersch“, der bei keinem *Dëppfest* fehle und meist bis zum Ende bleibe. Den Ausschlag für seinen Beitritt zur LSAP gab neben seinem „ausgeprägten Gerechtigkeitssinn“ vor allem Nicolas Schmit, damals beigeordneter Minister für auswärtige Angelegenheiten und Immigration. Schmit, der ebenfalls in Berdorf wohnt, sei einer der besten Rhetoriker und – wie er selbst – geradeaus, schwärmt Streff, der heutige EU-Kommissar für Arbeit und Soziales sei damals für ihn ein *Role Model* gewesen. „Als die LSAP vor den Wahlen 2009 eine Veranstaltung in Berdorf ankündigte, schrieb ich Nicolas Schmit, um ihn zu fragen, ob ich kommen darf. Obwohl man ja eigentlich nicht zu fragen braucht“, erzählt Ben Streff im Gespräch mit dem *Land*.

Drei Jahre nach seinem Parteieintritt gründete er mit der Abgeordneten und Grevenmacher Gemeinderätin Tess Burton, dem früheren Abgeordneten und Echternacher Schöffen Ben Scheuer sowie ein paar anderen Nachwuchspolitiker/innen aus dem Osten die erste Regionalsektion der Jungsozialisten in Luxemburg. Streff wurde Präsident, heute zählt die Sektion 20 Mitglieder, Vorsitzende ist inzwischen Margot Delaunoy, Tochter von Streffs Vorgänger im Generalsekretariat der LSAP, Paul Delaunoy. Erst Anfang dieses Jahres hat sich auch im Südbezirk eine eigene JSL-Sektion gegründet, im Zentrum soll eine weitere folgen.

2014 zog Ben Streff nach Straßburg, um Wirtschaftswissenschaften zu studieren („Innovationsgeist hat mich immer interessiert“). 2016 tat er sich auf dem Landeskongress der Jungsozialisten mit der Forderung hervor, bei den Gemeindewahlen solle jedem Spitzenkandidaten ein junger Sozialist zur Seite gestellt werden, damit die LSAP wieder für die Jugend

Streff gehört zu einer neuen Generation von Politiker/innen, die die seit Jahren angestrebte Erneuerung der LSAP endlich umsetzen wollen

wählbar werde. Er selbst wollte wegen seines Studiums weder bei den Gemeindewahlen 2017 noch bei den Kammerwahlen 2018 antreten. Erst 2019 hat er seinen Master absolviert.

In den vergangenen beiden Jahren beschränkte sich sein politisches Engagement vor allem auf das Stellen von Forderungen nach einer Verbesserung des öffentlichen Transports im Osten. Mit Max Leners, Mitglied der LSAP-Parteileitung und Sekretär der Fondation Robert Krieps, hat er im *Tageblatt* und im *Wort* politische Meinungsbeiträge über die Wohnungsnot oder die Öffnungszeiten im Handel verfasst und für die Impfpflicht geworden.

Ben Streffs Hauptaufgabe in den nächsten zehn Monaten wird die Organisation der zwei Wahlkampagnen sein. Dazu hat die Partei ihm ein junges, fünfköpfiges Team zu Seite gestellt. Dazu gehören Max Molitor (Sohn des *Radio 100,7*-Journalisten Maurice Molitor), Mil Müller (Dirigent der Greiweldenger Musek), Marc Weirig, der Digital Communication Manager Max Fellerich und der (nicht mehr ganz so junge) frühere Journalist (*dLand*, *Le Quotidien*), Luxair Kommunikationsleiter und *Radio 100,7*-Direktor Marc Gerges, der sich um die inhaltliche Darstellung der LSAP in der Öffentlichkeit kümmert. Die wichtigen Entscheidungen treffen aber die „Kampateams“, die sich hauptsächlich aus Mitgliedern der Regierung und der Parteileitung zusammensetzen.

**Platzl Zwei** Damit das Design der Wahlkampagne ihren hohen Zielen gerecht wird – mindestens 13 Sitze in der Kammer und in so vielen Gemeinden wie möglich gewinnen –, hat die LSAP die Kommunikationsagentur Platzl Zwei aus Salzburg engagiert. Sie hat bereits die Kampagne der saarländischen SPD für die Landtagswahlen gestaltet, bei denen die Sozialdemokraten im April den politischen Wechsel geschafft haben. Die SPD hatte im Saarland ihre Wahlkampagne auf die Popularität und das Charisma der neuen Ministerpräsidentin Anke Rehlinger zugeschnitten. Eine Strategie, die auch die LSAP 2023 mit Paulette Lenert verfolgen dürfte.

Um Inhalte geht es der LSAP zunächst nicht. Das Programm für die Gemeindewahlen soll erst beim Landeskongress am 11. März verabschiedet werden. Der nationale Wahlkampf wird nach den Kommunalwahlen am 11. Juni beginnen. Bislang setzt die

LSAP vor allem auf Marketing und Kommunikation. Neue Mitglieder bekommen ein *Welcome package* und dürfen an einer Visite der Abgeordnetenkammer mit Mandatsträgerinnen teilnehmen. Neben der Gestaltung von Fotos und Plakaten und der Organisation von Wahlveranstaltungen und Kongressen ist der Parteimanager auch für *Social Media Content* zuständig: Erst kürzlich haben die Parteipräsident/innen Francine Closener und Dan Biancalana einen Podcast über Menschenrechte aufgenommen, im nächsten wird Max Leners mit Carole Reckinger von der Caritas über Armut diskutieren. Seit der *Rentrée* veröffentlicht die LSAP auf *Facebook* kurze Filmchen, in denen Minister/innen und Abgeordnete zu aktuellen Themen Stellung beziehen oder „Persönliches“ von sich preisgeben.

In den letzten sechs Monaten hätten sich über 100 Menschen den Sozialisten angeschlossen, insgesamt zähle die Partei 4 200 Mitglieder, sagt der LSAP-Manager. Er und sein Team haben im Sommer die Datenbanken aktualisiert und Karteileichen aussortiert; auch das gehört zu seiner Aufgabe. Am Erfolg von Paulette Lenert alleine will er es nicht festmachen, dass die Sozialdemokratie wieder „attraktiv“ geworden ist, wie die rezenten Umfragen gezeigt haben. Die Dynamik, die von der jungen Generation ausgehe, trage ebenfalls mit dazu bei, dass die LSAP als „modern und solidarisch“ wahrgenommen werde. Damit diese „Dynamik“ auch nach 2023 noch spürbar ist, muss die LSAP allerdings endlich wieder Wahlen gewinnen.

**Unverbraucht** Zusammen mit Leuten wie Max Leners, Amir Vesali, Maxime Miltgen, Lisa Kersch, Georges Sold, Liz Braz, Max Molitor, Elisha Winckel und Patrick Weimerskirch gehört Ben Streff zu einer neuen Generation von „unverbrauchten“ Politiker/innen unter oder um die 30, die sich in den vergangenen Jahren der LSAP angeschlossen haben und endlich die seit Jahren angestrebte Verjüngung der Partei umsetzen wollen. Lange Zeit schaffte es die LSAP nicht, sich personell zu erneuern. Das lag einerseits daran, dass alteingesessene Politiker/innen ihren Sessel nicht räumen wollten, andererseits fehlte es an Nachwuchs. Aus der Generation der heute 35- bis 45-Jährigen haben nur wenige (wie Taina Bofferdin, Tess Burton oder Dan Biancalana) den politischen Aufstieg geschafft. Heute würden Jüngere eher „bälgelooß“, sagt Ben Streff, was auch dem Präsidentenduo („d’Francine an den Dan“) zu verdanken sei, das selbst noch nicht so alt sei.

Der Erneuerungsprozess will auch die Fondation Robert Krieps unterstützen, die Anfang nächsten Jahres ein Buch mit Beiträgen von jungen LSAP-Politiker/innen veröffentlichen wird. Vielleicht wird daraus auch ersichtlich, wofür diese Nachwuchskräfte inhaltlich stehen. „Wir wollen die Zukunft vorbereiten“, antwortet Ben Streff auf die Frage nach seiner politischen Ausrichtung. Wohnungsbau und Bildung seien die Themen, mit denen die LSAP sich vorrangig beschäftigen müsse, wenn sie eine „gerechte Zukunftspolitik“ gestalten wolle. ●

ZUFALLSGESPRÄCH MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

## Die Waisenkinder

Die CSV sucht einen Spitzenkandidaten (m/w). Bewerbungen sind zu richten – an wen eigentlich?

In den größeren Parteien liegt die Macht bei den Regierungsmitgliedern. Danach bei der Parlamentsfraktion. Am Ende beim Parteiapparat. 2013 verlor die CSV ihre Regierungsmitglieder. Wer hatte nun das Sagen?

Es entbrannte ein Machtkampf zwischen Parlamentsfraktion und Parteiapparat. Die Fraktion komplottierte gegen den Parteipräsidenten und gewann.

Wer sucht nun den nächsten Spitzkandidaten aus? Die Fraktion oder die Partei? Die Bewerbungen lassen auf sich warten. Manche nennen den nächsten Spitzenkandidaten einen Kamikaze.

Kamikaze opfern sich für den Sieg. Die CSV sucht jemand, der sich für die Niederlage opfert. Die Wählerbefragungen sind hartnäckig: Alle sechs Monate sagen sie der CSV den Verlust eines Viertels der Parlamentsmandate voraus. So wie sie ihr ab 2014 alle sechs Monate einen Wahlsieg prophezeiten.

2018 war die CSV von der Rückkehr an die Macht überzeugt. Ihren Spitzenkandidaten sah sie als nächsten Regierungschef. Der Nationalrat durfte zwischen vier Anwärtern wählen: Luc Frieden, Martine Hansen, Viviane Reding und Claude Wiseler.

2023 könnte der Spitzenkandidat Minister unter Xavier Bettel oder Paulette Lenert werden. Er dürfte Oppositionsabgeordneter bleiben. Die Aussichten verringern die Zahl der Bewerber.

Die CSV will die Suche nicht aufgeben. Sie muss die Ernennung eines Spitzenkandidaten hinauszögern. Offiziell will sie „den Fehler von 2018“ nicht wiederholen. Damals bestimmte sie ihren Spitzenkandidaten zwei Jahre vor den Wahlen. Am Wahltag nannte sie ihn „verbrannt“.

Die CSV will lieber einen anderen Fehler von 2018 wiederholen: Damals hatte sie „einen Plan“. Sie wollte ihren Regierungsplan ganz spät und scheinbarweise veröffentlichen. Um die Spannung zu steigern. Am Ende waren die Wahlen gelaufen. Die Welt wartet noch immer auf den Plan. Vielleicht auch nicht.

Schon denkt die CSV an einen „Plan B“. Falls keine brauchbare Bewerbung eingeht. Dann gibt sie sich mit Spitzenkandidaten in den Wahlbezirken zufrieden. Das wird den Wahlkampf auf einen Dialog zwischen

Xavier Bettel und Paulette Lenert beschränken. Die CSV tröstet sich: Auch die DP hatte 2013 keinen nationalen Spitzenkandidaten.

In der CSV denkt man an eine Handvoll Anwärter: die Fraktionsvorsitzenden Martine Hansen und Gilles Roth, Wahlverlierer Claude Wiseler, selbst Handelskammerpräsident Luc Frieden. Fast dieselben Überbleibsel der Juncker-Ära wie 2018. Ihre beste Zeit liegt zehn Jahre zurück. Als Nachwuchs folgen in der Beliebtheitsskala der Ilres: ein Schwiegermutterliebling und ein gut gelaunter Pfadfinder, Serge Wilmes und Paul Galles.

Kamikaze opfern sich für den Sieg. Die CSV sucht jemand, der sich für die Niederlage opfert

Keiner besticht durch persönliche Ausstrahlungskraft. Keiner verkörpert einen gemeinsamen Nenner für die Klassenwidersprüche in einer Volkspartei. Keiner vermittelt der niedergeschlagenen CSV ein neues Selbstwertgefühl wie Étienne Schneider einst der LSAP. Keiner macht glaubhaft, es besser zu können als Xavier Bettel oder Paulette Lenert.

Alle sehen verloren aus. Sie sind Waisenkinder des CSV-Staats. Sein wirtschaftlicher Fordismus, sein sozialer Paternalismus, sein ideologischer Konservatismus werden nicht mehr gebraucht. Der CSV-Staat konnte der liberalen Modernisierung nicht widerstehen. Die von den CSV-Politikern Muhlen, Colling, Rau, Frieden, Wolter, Mosar, Thiel vorangetrieben wurde. Die Säkularisierung, der Wettbewerb, die Gier lösten das Netz der Vereine und Einrichtungen „mam C“ auf. Die ein Jahrhundert lang seine Hegemonie sicherten. Das Bistum wurde privatisiert, das *Luxemburger Wort* verkauft, die Nonnenspitäler wurden Profitcenter.

Der Niedergang des CSV-Staats zerriss die dynastische Kette der „natürlichen Spitzenkandidaten“. Schier ewig band sie die christlich-sozialen Regierungspatriarchen an die von ihnen ausgewählten Thronfolger. Wie soll die CSV nun einen künstlichen Spitzenkandidaten finden? ● Romain Hilgert





Patrick Goldschmidt, Lydie Polfer et Serge Wilmes

Bernard Thomas

## Le Stater DP se retourne une dernière fois vers Lydie Polfer pour défendre le fief libéral... et écarter Corinne Cahen de la mairie

*Lydie Polfer a refusé de préparer sa succession en interne. Probablement parce qu'elle estimait que personne n'était capable de prendre sa relève*

sont restés inaudibles. Claude Radoux a défendu une ligne libérale pure et dure, allant jusqu'à voter contre le PAG. Au conseil communal, il endosse le rôle de *chief whip* de la majorité. Issue de la dynastie des Krieps libéraux, Héloïse Bock passait un moment pour « bourgmestable ». Or jusqu'ici, l'avocate d'affaires s'est surtout fait un nom comme adepte d'une approche « law and order » dans le quartier de la Gare qu'elle habite. Quant à Simone Beissel et Colette Mart, elles sont de la même génération que Polfer, ce qui ne les empêche pas de briguer un nouveau mandat d'échevine.

Une fois Cahen écartée, il ne restait donc plus que Patrick Goldschmidt. Sa promotion comme tête de liste fait de lui le successeur officiellement désigné. Goldschmidt a grandi rue Notre-Dame, où sa mère tenait la Maison Ackermann, un magasin de vêtements et de meubles pour enfants. Candidate aux communales de 1987, elle ne réussit pas à son entrée au Knuedler. (Le père de Patrick Goldschmidt travaillait comme secrétaire à la synagogue.) Bien que de trois ans l'aîné de Xavier Bettel, l'engagement de Goldschmidt est plus tardif. Les deux ne se fréquentaient guère dans les années 1990, lorsque Bettel commençait à se faire un nom comme président de la JDL. Patrick Goldschmidt entame sa carrière chez KPMG en 1993. Il y rencontre sa future épouse et intègrera le département fiscalité, soumettant des rulings à Marius Kohl. En 2005, il quitte la Big Four, crée une fiduciaire (qui sert aujourd'hui « des PME et des personnes

privées ») et se lance dans la politique locale. Goldschmidt entre au conseil communal en 2009, suite au désistement d'Anne Brasseur. Échevin à la Mobilité, il passe pour l'homme des compromis, plus ou moins bancals : Il tente de faire avancer la cause cycliste, mais à petits pas, sans confronter de front le tout-automobile.

Patrick Goldschmidt aura eu finalement peu d'espace pour se profiler. Lydie Polfer dirige ses troupes d'une main de fer (dans un gant de velours). Sa maîtrise des dossiers bluffe jusqu'à ses adversaires politiques. La bourgmestre a l'obsession du détail : Elle relit et anote ainsi systématiquement chaque numéro du *City Magazine*. Plutôt que de développer une vision à long terme pour une ville en pleine métropolisation, elle veille à garder les équilibres et les continuités, et à ne pas froisser les propriétaires, commerçants et automobilistes. La maire sert son ancienne base électorale, et c'est presque par réflexe qu'elle en adopte les points de vue.

Or, elle sait aussi se montrer polémique. Lydie Polfer s'est ainsi alignée sur l'axe réactionnaire du CSV et son éternelle « war on drugs ». En envoyant des vigiles privés patrouiller les rues de la capitale, elle est entrée en conflit ouvert avec deux ministres verts et une ministre socialiste. Une provocation qui l'a éloignée de l'image d'un DP social-libéral, que cultivent Bettel et Cahen. Le Stater DP s'est droitisé, les libéraux de gauche semblent aux abonnés absents. Le parti n'a pas réussi l'acte de funambule idéologique de Serge Wilmes, dont les troupes en Ville réunissent le catho de gauche Paul Galles et l'avocat de droite Laurent Mosar.

Lydie Polfer continue à diriger sa Ville (et ses 4 200 fonctionnaires communaux) en mode micro-management. Même durant le mandat de Xavier Bettel, elle exerçait, en tant qu'échevine, un contrôle étroit sur les dossiers de l'urbanisme, s'occupant du nouveau Plan d'aménagement général. Au bout de cinquante ans au pouvoir, le DP a développé une certaine assurance et arrogance qui rappellent celles du CSV d'avant 2013 : Seuls les libéraux connaîtraient vraiment la Ville, ses rouages, ses procédures et ses hauts fonctionnaires. Alors qu'au niveau communal, il n'existe pas de tradition de « fonctionnaires politiques », un changement de majorité devra en effet composer avec des chefs de service, dont certains ne sont pas réputés pour leur progressisme.

L'option Cahen semblait une évidence. Hors du DP du moins, presque tous les élus du *Knuedler* étaient convaincus que Lydie Polfer, qui vient de fêter son 70<sup>e</sup> anniversaire, cherchait la porte de sortie. Vendredi dernier, les citadins se sont réveillés en mode répétition, un peu comme dans le film *Groundhog Day*. La radio publique annonçait dans sa matinale que, suite à « un revirement », Lydie Polfer allait se représenter comme tête de liste du DP. Le parti aurait été ébranlé par une « lutte de pouvoir », au bout de laquelle Corinne Cahen aurait été écartée comme *Spätzekandidatin*. Lydie Polfer réagit le matin même au conseil communal. Elle se dit « choquée » : « Ech fanne sou Saache richteg net korrekt a wierklech net an der Rei ». La radio publique diffuserait des « fake news », asséna-t-elle (à deux reprises). Il suffit qu'une journaliste contrarie son timing politique pour que la maire libérale tombe dans la vulgate trumpienne. Mercredi, elle se rendit chez *RTL-Radio* pour y annoncer qu'elle sera bien tête de liste, avec l'échevin Patrick Goldschmidt, suivis « de toute l'équipe, et bien-sûr aussi de Corinne Cahen ». Polfer opère en mode « damage control » et d'apaisement : « All zesummen » et « équipe » sont les éléments de langage du moment. Jeudi matin, on retrouva Polfer chez *Radio 100.7*. Elle s'y montra conciliante. À la question si son annonce de mercredi ne confirmait pas ce qu'elle venait de qualifier de contre-vérité vendredi, Polfer lâcha : « Et war net ganz falsch, dajee... »

« Il n'y a aucun souci entre Lydie et moi », avait assuré Corinne Cahen en mai à *Paperjam*. « Es gibt kein schlechtes Feeling zwischen uns », répéta-t-elle un mois plus tard au *Land*. Dès avril, la ministre de la Famille avait lâché un premier ballon de test sur *RTL-Radio* : En tant que « Stater Meedchen », elle s'intéresserait beaucoup à la Ville. Pendant quelques mois, la bourgmestre semblait indécise. En fine tacticienne, elle écoutait beaucoup et parlait peu. Différentes options furent évoquées en interne ces derniers mois, dont un tandem Polfer-Cahen ou Cahen-Goldschmidt. La ministre espérait sans doute que la question pouvait se régler discrètement au sommet, entre elle, Lydie Polfer et Xavier Bettel. Mais cette stratégie buta sur l'opposition véhémente d'une large part des édiles locaux. Les prétentions affichées par Cahen provoquèrent d'abord la surprise, puis une mutinerie au sein du Stater DP. Dire que la ministre n'y dispose pas d'un grand capital de sympathie relève de la litote.

Le Stater DP constitue un monde à part, un fief qui suit ses propres logiques. La preuve : même le Premier ministre et ancien maire, Xavier Bettel, n'aura pas réussi à y imposer son amie de toujours. Certains élus libéraux reprochent à Corinne Cahen de ne pas les avoir consultés en amont ; d'autres pointent ses mauvais sondages, estimant qu'elle représenterait une *liability* électorale. (70 pour cent des électeurs du DP ont fait une croix au-dessus de la liste en 2017.) Plus prosaïquement, le parachutage de Cahen frustrait les ambitions des uns et ravivait les rancunes des autres.

Cela fait longtemps que Patrick Goldschmidt attend son tour. L'idée que sa petite-cousine Corinne (leurs mères sont cousines) finisse par le court-circuiter ne devait pas le réjouir. Entre Cahen et Héloïse Bock, les inimités remontent à 2019. Bock avait alors démissionné de la présidence de Servior sur fond de dissensions avec la ministre de la Famille autour de la gestion de cet établissement public. Reste Simone Beissel, la fidèle et coriace lieutenante de Polfer. Elle aura sans doute peu apprécié d'être poussée à la porte. Ce mercredi soir à la Chambre, le député et échevin Laurent Mosar (CSV) racontait une longue et décousue anecdote. Accompagné du député libéral, André Bauler, il aurait récemment croisé la députée Beissel dans la cafétéria parlementaire. Celle-ci aurait trouvé mauvaise mine à Bauler, et l'aurait interpellé : « Änder, est-ce que tu viens de voir Corinne Cahen ? » Ambiance...

D'entrée de jeu, Corinne Cahen se retrouvait isolée au sein du Stater DP. Pour ne rien arranger, le *Wört* et *RTL* réintégrèrent en juin Lydie Polfer dans leur « Politmonitor ». L'écart de popularité entre la maire (quatrième place) et la ministre (25<sup>e</sup> place) crevait les yeux, et conforta la vieille garde du Stater DP dans leur opposition à Cahen. Chez certains, cette défiance fut tellement viscérale qu'ils auraient préféré que la ministre ne figure pas du tout sur la liste des communales. Mais dès vendredi, Corinne Cahen annonça sur *Radio 100,7* qu'à défaut d'être tête de liste, elle sera au moins candidate : « D'Lydie Polfer huet mech gefrot ». Une manière de s'assurer une place dans le panier de crabes.

La fébrilité des échevins et conseillers libéraux fut telle qu'ils supplièrent Lydie Polfer de se représenter comme tête de liste. Seule la maire leur semblait capable de « tenir la Ville ». (« Tous mes collègues m'ont encouragée d'être tête de liste », pourra dire Polfer à la *Radio 100,7*.) Le Stater DP se sent vulnérable, il se reconforte avec ses anciennes certitudes ; une fuite vers le passé. On la disait lasse, prête à lâcher sa place. Lydie Polfer ne se fit pourtant pas prier longtemps. Elle consentit à remonter, de nouveau, sur le ring. La maire répondant à l'appel, donnant de sa personne, refusant d'abandonner son parti et sa ville ; cette posture sacrificielle peine pourtant à convaincre. Car le manque d'alternatives, c'est Polfer elle-même qui l'a cultivée des années durant. La bourgmestre a refusé de préparer sa succession en interne. Peut-être parce qu'elle estimait que personne n'était capable de prendre sa relève.

Aucun des conseillers communaux libéraux n'a réussi à sortir de la mêlée et à se profiler. Mathis Prost, Sylvia Camarda et Jeff Wirtz

Pour sauver la face, Corinne Cahen n'avait finalement d'autre choix que de risquer le tout pour le tout. Elle a d'ores et déjà annoncé qu'elle quitterait le gouvernement si elle se faisait élire au conseil communal. (À la Chambre, personne ne semble disposé à lui céder sa place.) La ministre démarre sa campagne en position d'outsider. Il sera intéressant de voir si Xavier Bettel mouillera sa chemise lui venir en aide. Cahen dispose de quelques atouts, dont son excellente maîtrise des codes des réseaux sociaux. La ministre-candidate poste des *selfies* à vélo, visant le même électoral bobo que draguent déjà Wilmes et Benoy. Si Cahen n'a pas encore fait de sorties programmatiques, Lydie Polfer rappelle dès à présent que les 27 candidats auront à se rallier derrière le programme électoral.

De Robert Krieps à Jacques Santer en passant par Robert Goebels, une flopée d'anciens ministres ont tenté de prendre la forteresse DP, et s'y sont cassé les dents. En 2015, Lydie Polfer *herself* n'avait pas réussi à récupérer son siège au Knuedler après avoir quitté celui au gouvernement. Corinne Cahen réussira-t-elle là où d'autres anciens ministres ont échoué ? Seul son score déterminera ses chances. Sur *Radio 100,7*, Lydie Polfer a assuré que le « Wierlerwëllen » sera respecté dans l'attribution des postes. Aux dernières législatives, la ministre de la Famille s'était placée en troisième position dans la Ville de Luxembourg. L'écart avec Polfer s'avéra minime : moins de 150 voix. Si la maire réussit à se faire réélire, une rotation à mi-mandat ne paraît pas improbable. Il pourrait dès lors suffire à Cahen de se classer deuxième pour devenir un jour maire.

Le DP n'en est pas à son premier psychodrame électoral. En 2005, un duel avait opposé Paul Helminger à Lydie Polfer. Le référendum entre l'ex-maire réclamant son siège et son successeur tentant de le garder s'acheva par la défaite de Lydie Polfer, qui finit... troisième (derrière Anne Brasseur). L'*Underdog* Helminger réussit un exploit que quasiment personne n'avait jugé possible. Sept ans plus tard, Polfer tenait sa revanche, en voyant son jeune protégé Xavier Bettel détrôner le vieux rival. 514 voix avaient fait la différence. Le DP est surtout une machine à gagner les élections. Sur les cinquante dernières années, son efficacité s'est révélée redoutable. En fin de compte, l'épreuve de 2005 aura ainsi profité au parti libéral. Le parti fit un score historique de 35,8 pour cent ; tant les « pro-Lydie » que les « anti-Polfer » ayant fini par voter DP.

En 1981, en amont des communales, le *Land* organisait son traditionnel « Wahl-Toto » : Les lecteurs étaient invités à pronostiquer la répartition des sièges à Esch-sur-Alzette et dans la Ville de Luxembourg. Deux lecteurs avaient parié juste, dont un certain « Fernand Etgen aus Oberfeulen ». Le futur président de la Chambre gagna un voyage à Helsinki. Personne n'aurait par contre pu prédire la réponse à la question additionnelle qu'avait posée le *Land* : « Wer wird Bürgermeister in der Hauptstadt ? ». Une semaine après sa réélection en octobre 1981, le bourgmestre Camille Polfer tomba subitement malade. Sa fille, Lydie, qui avait fini quatrième, finit désignée maire par le DP. Elle venait d'avoir 29 ans et fut célébrée comme « jüngste Hauptstadtbürgermeister Europas ». Au *Land*, elle expliqua alors : « Ich glaube feststellen zu können, dass der Wähler diemal allgemeiner Jugend eine Chance geben wollte ». Depuis 1982, Lydie Polfer a vu défiler une série de premiers échevins CSV : le cléric-conservateur Léon Bollendorff, l'ex-militaire Willy Bourg, l'orfèvre des institutions Paul-Henri Meyers, le libéral-sécuritaire Laurent Mosar et le gendre idéal Serge Wilmes (né en 1982). Aucun n'aura réussi à s'emanciper du statut de « junior partner », ni à ébrécher l'hégémonie du DP. Or, Wilmes, ne cache plus ses ambitions. Si le DP sort affaibli des élections, il n'hésitera probablement pas une seconde fois à briguer le mandat de maire. D'autant plus que pour les Verts, menés par François Benoy, une coalition avec la vieille garde libérale constituera une perspective très peu séduisante. Bref, la Ville de Luxembourg est redevenue un *swing state*.

Une nouvelle arithmétique électorale ajoute à l'imprévisibilité. Soixante-dix pour cent des habitants de la Ville n'ont pas la nationalité luxembourgeoise. Or, avant les vacances d'été, la majorité parlementaire a enfin aboli la durée de résidence minimale, cette dérogation à la directive européenne qu'avait obtenue le Grand-Duché en 1994. Dans la capitale, le pool des électeurs s'en trouve massivement élargi. En théorie du moins. Car sur les 80 000 nouveaux électeurs potentiels, seulement 5 300 se sont jusqu'ici inscrits sur les listes. (La date butoir pour les inscriptions est fixée au 17 avril, soit 55 jours avant les élections.) Cette semaine, le conseil communal a voté une motion, initialement déposée par Guy Foetz (Déi Lénk), appelant à intensifier la campagne en faveur des inscriptions. Si des milliers de nouveaux électeurs s'inscrivaient, la carte politique pourrait finir par être redessinée. Ce sont les communautés française (17 800 électeurs potentiels) et portugaise (10 700) qui pourraient faire la différence. (Le taux d'inscription est actuellement de 7,18 pour la première et de 10,6 pour la seconde.) Mais plutôt qu'une question de nationalité, il s'agit d'une question de classe. Selon le récent rapport de l'Observatoire social, le salaire médian des Français habitant en Ville dépasse les 5 000 euros, tandis que celui des Portugais atteint à peine 2 000 euros. Une situation matérielle qui influencera le comportement électoral : 49 pour cent des Français du Luxembourg ont ainsi voté Macron au premier tour de la Présidentielle. Ce qui pourrait être un bon signe pour le DP. ●

# Hoffnung auf „Sputt“

Pete Feist

**Vielleicht gibt es ja doch eine kleine Steuerreform.**

**In den Haushaltsdebatten wirkte die Regierungskoalition geeint wie lange nicht**

„Hören Sie auf, theatralisch zu sein!“, ruft Dan Kersch von der LSAP dem Piraten-Abgeordneten Sven Clement zu. Es ist Mittwochnachmittag, die Abgeordnetenkammer debattiert über den Staatshaushalt für nächstes Jahr, und Clement hat getan, was nicht gut in den mit Stuck und künstlichen Lichtern verzierten Plenarsaal passt: Er hat seine Stimme derart gehoben, dass nicht mehr viel zum Brüllen fehlt.

Dabei wollte er vermutlich nur zeigen, dass er den Haushaltsentwurf besonders aufmerksam gelesen hat. Aufgefallen ist ihm zum Beispiel, dass darin „keine Spur“ davon zu finden ist, wieviel die Staatskasse für Solarstromanlagen von Hausbesitzer/innen ausgeben soll, die sich die Investition nicht leisten können. DP-Premier Xavier Bettel hatte die Kostenübernahme im Oktober in der Erklärung zur Lage der Nation versprochen. Doch Opposition mit Detailarbeit zu machen, reicht dem im *Politmonitor* vom November erneut auf Platz fünf der beliebtesten Politiker/innen Gewählten Sven Clement offenbar nicht mehr, und er erkundet neue Rollen. Kann ja sein, es schaut per *Streaming* oder *Chamber TV* jemand zu an diesem Mittwoch.

**Bald ist Wahlkampf** Und immerhin sind die Haushaltsdebatten das letzte große Kammertreffen zu den öffentlichen Finanzen und zu politischen Strategien vor den Wahlen. Eine Woche ist es her, dass die *Sonndesfro* der CSV mal wieder den Verbleib in der Opposition prophezeit hat, diesmal obendrein den Verlust eines Restsitzes. Der Regierungskoalition hingegen stellte die Umfrage zwei Sitze mehr in Aussicht. Dafür würde ein wachsender Zuspruch für die LSAP sorgen. Falls jemand zuschaut, könnten die Auseinandersetzungen mit dem Budget 2023 auch Richtung Wahlkampf choreografiert sein.

Aufseiten der Opposition ist das vor allem bei der ADR so. Gruppenchef Fernand Kartheiser gibt sich nur kurz mit dem Haushalt ab. Er will „die Verschuldung stoppen“, den Tanktourismus „absichern“, für einen Mindestlohn sorgen, der ein „dezentales Leben“ gestattet – was das ist, sagt er nicht. Ehe er auf den Krieg in der Ukraine zu sprechen kommt, dessen „Verlängerung wir uns einfach nicht mehr leisten“ könnten. Es folgt eine Tirade, damit die Leute „konservativ wählen“. Die ausgebliebene große Steuerreform, die die Individualbesteuerung einführen sollte, hätte die ADR sowieso nicht befürwortet, denn das käme der „steuerlichen Abschaffung der Familie“ gleich. Gelange die ADR an die Regierung, würde sie die Verfassung, deren Revision kurz vor der zweiten Lesung steht, revidieren lassen und darin ein „Recht auf Leben“ verankern. Erwartungsgemäß hetzt Kartheiser gegen die Grünen und kommt bei der Luxemburger Identität an, die durch das „unkontrollierte Wachstum“ bedroht sei, aber anscheinend auch durch die Nato: Die ADR sei gegen das geplante belgisch-luxemburgische Aufklärungsbataillon, weil es zur Folge hätte, dass nicht mehr nur in Luxemburg darüber entschieden würde, wo „unsere Soldaten“ zum Einsatz kommen. Sie seien „kein Kanonenfutter für die strategischen Interessen Anderer“. Wen er mit den „Anderen“ meint, hütet der frühere Offizier sich, zu erläutern. Auch, weshalb er trotzdem findet, „die Armee ausbauen, das müssen wir“.

**Was kommt noch?** Die anderen Redner halten sich ans Thema öffentliche Finanzen. Es mit eigenen politischen Strategien zu reflektieren, ist nicht so einfach, weil niemand wissen kann, was noch kommt. Die Worte „Polykrise“ und „Multikrise“ fallen. Das Statec hat vergangene Woche die Wachstumserwartungen für dieses und für nächstes Jahr auf 1,7 beziehungsweise 1,5 Prozent nach unten korrigiert. Das Haushaltsdefizit für nächstes Jahr schätzt es nun mit 2,8 BIP-Prozent nah an der Drei-Prozent-Grenze, so dass Unruhe aufkommen müsste, wenn die Einhaltung der Maastricht-Kriterien nicht bis Ende 2023 wegen der Energiekrise suspendiert wäre. DP-Finanzministerin Yuriko Backes erläutert, wieso sie angesichts dieser Szenarien den Budgetentwurf nicht hat anpassen lassen. Natürlich wäre dafür die Zeit knapp geworden. Aber sowieso wird der Stand des laufenden Haushalts jedes Jahr im April für das Stabilitäts- und Wachstumsprogramm überprüft. Dann wird man sehen.

Hinzu kommt: Die „Makroökonomie“ als Unbekannte lässt der Ministerin, der Regierungskoalition und der DP politischen Spielraum, um For-

derungen nach Steuerreformen mit Verweis auf die Krise vorläufig abzuwehren, sie aber im Raum stehen zu lassen, wie es Backes schon im Oktober beim Depot des Budgets angedeutet hatte. Falls im April dafür „Sputt“ besteht, werde sie „sozial gestaffelte Erleichterungen bis in die Mittelschicht hinein“ vorschlagen, verspricht sie jetzt. Soll heißen, je nachdem wie dann die Konjunktur aussieht, das Haushaltsjahr 2022 abgeschlossen wurde und die Einnahmen und die Ausgaben im ersten Quartal des neuen Jahres sich entwickeln. Und dann ist da noch die Indextranche, die laut Statec schon im ersten Quartal fällig werden könnte. Die Regierung hat die vollständige Kompensation der Tranche aus Steuermitteln versprochen, die Finanzministerin das aber noch nicht im Haushaltsentwurf berücksichtigt: Der Staat sei schließlich „kein Unternehmen, das Rückstellungen in sein Budget schreibt“.

Ganz gleich wie die Rechnung im April ausfällt: Ein halbes Jahr vor den nächsten Kammerwahlen ein Geschenk machen zu können, es aber nicht zu müssen, und die Deutungshoheit zu besitzen über das, was geht und was nicht, ist keine üble Position. Die DP dürfte sie zum eigenen Vorteil zu nutzen verstehen. Prophylaktisch, für den Fall, es gibt keinen Spielraum, haben die Finanzministerin und DP-Haushaltsberichterstatter Max Hahn zu erzählen begonnen, was für ein „Budget des sozialen Zusammenhalts“ der Haushaltsentwurf sei. Dass wegen Corona und nun der Energiekrise insgesamt 5,5 Milliarden mobilisiert wurden und die Kaufkraft bereits durch Energiepreiskegel, Heizölzuschuss, Energieprämie, Teuerungszulage und Gratisleistungen vom öffentlichen Transport bis zum Musikunterricht gestärkt werde. Außerdem nimmt zum 1. Januar der Steuerkredit für Alleinerziehende zu.

**Eintracht** Die Aussicht auf in vier Monaten vielleicht mögliche Steuererleichterungen dürfte ein Grund sein, weshalb zwischen DP, LSAP und Grünen Eintracht herrscht bei den Haushaltsdebatten. Keine so traute Eintracht, wie Max Hahn sie am Dienstag beschworen hat, als er in seinem Budgetbericht die Kammer, das Land und die halbe Welt dazu umarmen zu wollen schien und so tat, als sei es geradezu zwangsläufig, „gestärkt“ aus der Krise hervorzugehen. Ihre eigenen Ideen zu den Steuern haben die Koalitionspartner ja. Die LSAP würde „fast 90 Prozent der Arbeitnehmer zum Teil solide Steuersenkungen“ gewähren, sagt ihr Fraktionspräsident Yves Cruchten. Sie würde in der Steuertabelle die Progression für untere Einkommensklassen dämpfen, Einkommen ab monatlich 12 000 Euro stärker besteuern. Die Grünen würden vielleicht ähnlich vorgehen, jedenfalls „strukturell umverteilen“, wie ihre Fraktionspräsidentin Josée Lorsché sagt. Darüberhinaus würden sie, wie das in Deutschland die fünf „Wirtschaftsweisen“ empfohlen haben, „zeitweilig“ den Spitzensteuersatz anheben und eine Energie-Solidaritätssteuer auf besonders hohe Einkommen einführen.

Doch diese Positionen sind nicht neu, und politisch gäbe es nichts zu gewinnen, wenn man die Unterschiede darin, vor allem gegenüber der DP, noch einmal hochspielen würde. Wenn die jüngsten Umfragen die Dreierkoalition im Aufwind sehen, die CSV dagegen weiter im Jammertal, besteht kein Grund, ihre Nähe zu suchen. Da ist es viel klüger, den vorläufigen Kassensturz im April abzuwarten und sich bis dahin darauf zu verlassen, dass in Krisen die Zeit der Exekutive sind und Blau-Rot-Grün vielleicht noch mehr Zuspruch findet. Als Gilles Roth, der Ko-Fraktionschef und haushaltspolitische Sprecher der CSV-Fraktion, der Koalition bescheinigt, sie sei sich „uneins über die Staatsverschuldung“, ist das eine Feststellung, die nicht mehr zündet.

**„Die CSV ist verpflichtet ...“** Für Roth ist es nicht einfach, den Haushaltsentwurf und die politischen Prämissen dahinter einer Kritik zu unterziehen, die gründlich ist, aufhorchen lässt und nicht zu viele der Widersprüche zutage führt, die in der Volkspartei bestehen. Eigentlich würde Roth gerne mitregieren. Das wird deutlich, als er kurz nach Beginn seiner Rede mit einiger Leidenschaft proklamiert, „die CSV ist verpflichtet, Lösungsansätze vorzuschlagen“, die zu mehr sozialer Gerechtigkeit führen. Dann stockt er kurz, als sei er sich nicht so sicher, dass es auf die CSV wirklich ankommt.



CSV-Fraktionschef Gilles Roth (sitzend) mit DP-Fraktionschef Gilles Baum



Nancy Kemp-Arendt (CSV) mit Finanzministerin Yuriko Backes (DP)

*Politisch gäbe es nichts zu gewinnen, wenn man Unterschiede noch einmal hochspielen würde. Und die Nähe der CSV in ihrem Jammertal zu suchen*

Um daran zu erinnern, dass die Regierung im Koalitionsabkommen vereinbart hat, die Staatsverschuldung bis zum Ende der Legislaturperiode nicht über 30 BIP-Prozent hinaus wachsen zu lassen, kommt es auf die CSV vermutlich nicht an. Das besorgen schon die DP, ihr Premier und ihre Finanzministerin. Um für mehr Steuergerechtigkeit einzutreten, schon eher. Roth wiederholt die CSV-Vorschläge: Die Steuertabelle an die Inflation anpassen; den Eingangssteuersatz in der Klasse 1 auf 15 000 Euro erhöhen und auf 30 000 Euro in

der Klasse 1a sowie den Spitzensteuersatz für Einkommen ab 200 000 Euro von 42 auf 45 Prozent.

**Das Kapital** Doch Gilles Roth ist in einer anderen Lage als Nathalie Oberweis von der Linken. Sie kann sagen, „würden wir Kapital ordentlich besteuern, hätten wir Einnahmen und könnten den Leuten etwas geben“. Sie kann vorrechnen, dass die sechs größten Unternehmen hierzulande „nach zwei Jahren Covid-Pandemie 500 Millionen Euro an Dividenden ausgezahlt“ hätten, so dass zumindest für sie die Index-Kompensation „nicht so alternativlos“ gewesen sei.

Ein CSV-Sprecher hingegen kann nicht einfach eine höhere Kapitalbesteuerung verlangen. Zwar spricht Gilles Roth nicht über die Wirtschaft – das wird gegen Ende der Sitzung Laurent Mosar tun. Während für Roth die Mittelschicht die „Milchkuh der Nation“ ist, findet Mosar, dass diese Rolle der Finanzplatz spielt, der 31 Prozent des BIP liefert. Er gibt dem finanzpolitischen Sprecher der DP-Fraktion, André Bauler, ganz recht, der das auch so gesehen und in einen poetischen Erguss gekleidet hat, mit dem er die Kammer spätnachmittags zu erbauen wusste: „Mëllechkei brauchen säfteg Wissen am Summer und lëfteg gedréchent Hee am Wanter. A wann ee se well heemelen, dann ass en zaarte Grëff net vu Muttwëll.“

Das ist der Rahmen, in dem die Volkspartei CSV für mehr Steuergerechtigkeit argumentiert und aus

den Widersprüchen zwischen ihrem Wirtschaftsflügel und ihrem sozialen Flügel etwas Produktives machen muss. So dass Gilles Roth, ihr Finanzexperte, allerhand Verrenkungen zu unternehmen gezwungen ist, um einerseits auf eine niedrige Staatsschuld zu pochen, andererseits zu behaupten, für Steuererleichterungen sei „Sputt“ da. Übrig bleibt am Ende sein Vorwurf, die Regierung habe vor Ausbruch der Corona-Pandemie „keen Appel fir den Duuscht“ angelegt und Pierre Gramigna nie seine 2014 versprochene „kopernikanische Wende in der Haushaltspolitik“ geliefert.

Dan Kersch fragt zurück, ob Roth wirklich meine, die 5,5 Milliarden Euro Ausgaben wegen Corona und der Energiekrise seien kein *Apel fir den Duuscht* gewesen, und wo er den *Sputt* denn nun erkennt. Kersch rechnet vor, wie „Sternjahre der CSV-Finanzpolitik“ beschaffen waren: Unter Blau-Rot-Grün sei 2018 der Haushaltsabschluss um 7,6 Prozent vom Budget abgewichen, 2019 um 2,7 Prozent. In den beiden Corona-Jahren 2020 und 2021 mit den vielen Ausgaben und Unwägbarkeiten seien es 12,2 und 10,9 Prozent gewesen. Dagegen 14 Prozent im Jahr 2010 sowie 21 Prozent im Jahr 2007, als die Differenz fast 1,7 Milliarden Euro betragen habe. Die Dreierkoalition stehe demnach für Präzision.

Und in den Haushaltsdebatten hinterließ sie den Eindruck, nach den Wahlen weitermachen zu wollen. ●

ISRAËL

# Auf dem Weg in die Autokratie

Judith Poppe, Tel Aviv



Benjamin Netanyahu am Dienstag in der Knesset

Grinsend hatte Benjamin Netanjahu Anfang November versprochen, innerhalb von wenigen Tagen eine Regierung zu bilden. Nun musste er doch verlängern – bis zum 21. Dezember hat er noch, um die rechteste israelische Regierung aller Zeiten zusammenzuzimmern. Kritiker/innen sagen: Um das Land auszuverkaufen. Der rechte Netanjahu ist moderater als die rassistischen Köpfe des Wahlbündnisses Religiöser Zionismus und liberaler als die Chefs der ultraorthodoxen Parteien. Doch die Zugeständnisse an seine Bündnispartner von den ultraorthodoxen und rechtsextremen Parteien könnten kaum größer sein. Dabei weiß der Comeback-Ministerpräsident: Die USA sehen der voraussichtlichen Regierung genau auf die Finger. Genauso wie viele säkulare Israelis, die Sorge davor haben, dass ihr Land in Richtung einer undemokratischen Theokratie rutscht.

Doch Netanjahu steht in drei Korruptionsfällen vor Gericht, am Ende des Prozesses könnte ein Gefängnisarrest stehen. Fragt man Netanjahu-Gegner/innen, sind sie überzeugt, dass er bereit ist, alles zu tun, um eine Haftstrafe zu verhindern. Seine künftigen Koalitionspartner könnten ihm die nötigen Stimmen geben, um ihm Immunität zu verleihen. Der Prozess würde in diesem Fall möglicherweise ausgesetzt werden, ein Urteil in weite Ferne rücken. Die Frage ist: Wie weit wird er dafür gehen?

Dafür einige Beispiele aus den derzeitigen Verhandlungen. Besonders besorgniserregend ist eine Änderung im Justizsystem unter dem sperrig anmutenden Begriff „Außerkräftsetzungsklausel“. An dieser hat Netanjahu ein ganz persönliches Interesse: Das Oberste Gericht könnte damit die Immunität, die ihm das Parlament

gewährt, nicht rückgängig machen. Denn mit dieser Klausel, die sämtliche Koalitionsparteien anstreben, könnte das israelische Parlament Urteile des Obersten Gerichts außer Kraft setzen. Was harmlos klingt, wäre in einem Land, in dem das Oberste Gericht die einzige Kontrollinstanz für das Parlament darstellt, ein dramatischer Schritt. Die israelische Rechtsanwaltskammer sieht darin eine akute Gefährdung der Demokratie.

Israel würde damit den Weg in eine Autokratie à la Ungarn ebnen, erklären andere Kritiker/innen. „Minderheiten hätten mit der Klausel keinen wirksamen Schutz vor der Mehrheit“, so Amir Fuchs, leitender Wissenschaftler des Israelischen Demokratieinstituts: „Und Menschenrechte wären lediglich ein Gefallen, der die Regierung den Minderheiten gewähren könnte – oder auch nicht.“

Ein Sturm der Entrüstung braust außerdem durch die Schulen, seit Netanjahu ankündigte, den Chef der rechtsextremen Partei Noam, Avi Maoz, mit einem vom Erziehungsministerium ausgelagerten Bereich zu betrauen. Der streng religiöse und nationalistische Maoz ist für seine reaktionären Slogans bekannt und in seinen Entscheidungen in erster Linie seinem Rabbi, Zvi Thau, verpflichtet, den einige Frauen kürzlich wegen Vergewaltigung angezeigt haben.

Maoz wäre mit der Ernennung verantwortlich für das schulexterne Bildungsprogramm. Außerdem soll Maoz Chef der Abteilung „Nationale Jüdische Identität“ werden. Seine Agenda liest sich wie ein Pamphlet für eine Rückkehr ins Mittelalter: den Jerusalemer Pride-March abschaffen, Initiativen zu Gendergerechtigkeit des bisherigen Erziehungsministeriums absagen, Abbildungen von Nacktheit in der Kunst verbieten, Konversionstherapie für Homosexuelle, Geschlechtertrennung auf öffentlichen Veranstaltungen. Netanjahu versuchte die Wogen zu glätten, versprach, dass der Pri-

■  
*Avi Maoz’ Agenda liest sich wie ein Pamphlet für eine Rückkehr ins Mittelalter*  
■

de-March nicht angetastet werde. Maoz’ Ernennung an sich bleibt jedoch bestehen.

2022 ist das blutigste Jahr seit Langem in diesem Landstrich. Mehr als 210 Palästinenser/innen sind in diesem Jahr durch israelisches Feuer getötet worden; mehr als 30 Israelis in Anschlägen von Palästinenser/innen. In dieser Situation will Netanjahu mit seiner zukünftigen Koalition noch ein Gesetz durchbringen, das Itamar Ben Gvir als voraussichtlich zukünftigem Minister für nationale Sicherheit eine noch nie gesehene Autorität über die Polizei verleiht. Diese Macht in den Händen von Ben Gvir macht vielen Israelis Angst, denn Ben Gvir wurde selber wegen Unterstützung einer terroristischen Organisation verurteilt. Das israelische Militär hielt ihn für zu gefährlich, um den Wehrdienst zu absolvieren.

Große Teile des Sicherheitsapparats warnen davor scharf. Der frühere Armeechef Gadi Eisenkot, Abgeordneter für die Mitte-rechts-Partei Nationale Einheit, rief die israelische Bevölkerung in einem Interview mit der israelischen Tageszeitung Jedio’t Acharonot dazu auf, in Massen auf die Straßen zu ziehen, wenn Netanjahu die israelische Sicherheit und Demokratie gefährden sollte. Außerdem hat Netanjahu Ben Gvir in einer großzügigen Geste noch die Grenzpolizei im Westjordanland versprochen. Diese unterstand bislang dem Kommando des Militärs und des Verteidigungsministeriums.

„Es wäre kompletter Wahnsinn“, kommentiert der Sprecher der Nichtregierungsorganisation ehemaliger Soldat/innen Breaking the Silence, Ori Givati: „Wenn Ben-Gvir die Grenzpolizei kontrollieren sollte, wären zwei bewaffnete Kräfte am gleichen Ort, die unterschiedlichen Kommandos gehorchen. Ben-Gvir, selber ein gewalttätiger Siedler, hätte damit faktisch eine Privatarmee, deren Aktionen er nicht mit dem israelischen Militär absprechen muss.“

Ergänzt würde die explosive Personalwahl durch den rechtsextremen Bezalel Smotrich von der Partei Religiöser Zionismus. Der soll nicht nur das Amt des Finanzministers erhalten. An ihn sollen auch Teile des Verteidigungsministeriums ausgelagert werden, nämlich die Übersicht über zivile Angelegenheiten in der Westbank. Die Folgen dürften sein: mehr Abrisse von Häusern von Palästinenser/innen, rasant voranschreitender Siedlungsbau sowie eine schnelle Legalisierung der bisher auch unter israelischem Recht illegalen Siedlungen, den sogenannten Außenposten.

Die Reaktion der progressiven israelischen Zivilgesellschaft ist schwer abzusehen – Resignation, Massenproteste oder ein Exodus ins Ausland. Dabei wird es wohl genau auf sie ankommen – und auf die internationale Staatengemeinschaft. ●

ROUMANIE

# L’effet Fata Morgana en Europe de l’Est

Mirel Bran, Bucarest

Un millier de camions avancent à la vitesse d’un escargot à Giurgiu, petite ville située sur le Danube, au sud de la Roumanie. Sur l’autre rive, à Roussé, en Bulgarie, même son de cloche : la file d’attente des

camions s’étend sur plusieurs kilomètres. « On peut passer la journée ici, affirme Yordan Dimov depuis le volant de son camion rempli de fruits et de légumes à destination de la Hongrie. Il y a cette frontière rou-

mano-bulgare puis le cirque recommence à la sortie de Roumanie vers la Hongrie. »

La Roumanie et la Bulgarie sont membres de l’Union européenne (UE) depuis 2007, mais les deux pays peinent toujours à entrer dans l’espace Schengen de libre circulation en Europe. La décision de cette adhésion a été repoussée à plusieurs reprises. Bucarest et Sofia espéraient obtenir un vote favorable à l’occasion du dernier Conseil Justice et affaires intérieures (JAI) qui s’est tenu le 8 décembre à Bruxelles. Sur les trois pays candidats – la Roumanie, la Bulgarie et la Croatie –, seule cette dernière s’est vue ouvrir les portes de l’espace Schengen.

Malgré le plaidoyer de l’Allemagne, du Luxembourg et de la France en faveur de la Roumanie et de la Bulgarie, l’Autriche et les Pays-Bas ont opposé leur veto à ces deux pays. Le chancelier autrichien Karl Nehammer a mis en avant la forte hausse de demandes d’asile en Autriche et redoute que la levée des contrôles aux frontières favorise l’arrivée de migrants. « Parmi plus de 100 000 arrestations de migrants ou de demandeurs d’asile cette année, 75 000 n’ont pas encore été enregistrés », a-t-il déclaré à l’ouverture du Conseil JAI.

Néanmoins les chiffres avancés par les autorités de Vienne ne sont validés ni par Frontex, l’agence européenne des polices des frontières, ni par la Commission européenne. « Ces migrants ne passent pas par la Roumanie, a précisé le président roumain Klaus Iohannis. C’est la route balkanique qui est problématique. Nous sommes au courant de cette situation et nous avons pris toutes les mesures nécessaires pour contrôler les migrations. » Selon le ministère roumain de l’Intérieur, seulement 2,7 pour cent des migrants qui arrivent dans l’Union européenne passent par la Roumanie.

Malgré leurs réticences, les Pays-Bas et de l’Autriche, ont les principaux pays investisseurs étrangers en Roumanie. Selon les données de la Banque nationale

de Roumanie, sur les 100 milliards d’euros d’investissements étrangers les Pays-Bas représentent 22,1 pour cent et l’Autriche 12,2 pour cent. Le veto de l’Autriche et des Pays-Bas a provoqué un tollé de protestations aussi bien à Bucarest qu’à Sofia. « Le gouvernement autrichien a voté non seulement contre la Roumanie et la Bulgarie, mais aussi contre l’Union européenne, a déclaré Marcel Ciolacu, président du Parti social-démocrate (PSD) de gouvernement. C’est un cadeau de Noël gratuit pour Vladimir Poutine. L’unité et la stabilité européennes ont reçu un mauvais coup de la part d’un État qui a abandonné ses partenaires européens pour servir les intérêts de la Russie. »

Même son de cloche à Sofia, la capitale bulgare, où les autorités ont exprimé leur déception face au refus d’intégrer l’espace de libre circulation européen. « Nous traversons tous des crises de sécurité économique et sociale, et il est totalement illogique de maintenir la Bulgarie et la Roumanie hors de l’espace Schengen, a déclaré Rumen Radev, le président bulgare. Les plus grands investisseurs étrangers en Bulgarie sont les Pays-Bas et l’Autriche. Je ne comprends pas comment les leaders de ces pays prennent des décisions à l’encontre de leur propre économie. »

Les grands perdants dans cette affaire géopolitique sont les sociétés de transports qui accusent une perte annuelle de dix milliards d’euros en raison des temps d’attente aux frontières roumano-bulgare et roumano-hongroise. « Chaque camion qui se trouve bloqué à la douane nous fait perdre 800 à 1 000 euros par jour, explique Sergiu Iordache, le directeur de la compagnie roumaine DSV. L’adhésion à l’espace Schengen nous aurait fait gagner vingt pour cent sur notre chiffre d’affaires. »

Le 9 décembre, le ministère roumain des Affaires étrangères a rappelé son ambassadeur à Vienne et convoqué l’ambassadeur autrichien à Bucarest pour protester contre l’attitude hostile de l’Autriche. Le sentiment de révolte est largement partagé par les

Les grands perdants dans cette affaire géopolitique sont les sociétés de transport

opinions publiques roumaine et bulgare. En Roumanie les entrepreneurs ont déjà commencé à changer de fournisseurs de services financiers, car deux des principales banques roumaines, BCR et Raiffeisen, appartiennent à des institutions autrichiennes. De plus en plus de Roumains refusent de faire le plein de leurs véhicules chez OMV Petrom, la principale compagnie pétrolière et gazière de Roumanie, déte-nue elle aussi par des Autrichiens.

La décision de l’Autriche et des Pays-Bas contrarie non seulement les Roumains de souche mais aussi la minorité hongroise qui représente sept pour cent des vingt millions de Roumains. « Le veto de l’Autriche traduit une attitude incorrecte et immorale, a déclaré Kelemen Hunor, président de l’Union démocratique des Hongrois de Roumanie (UDMR). C’est une décision misérable contre chaque citoyen roumain, contre toutes les communautés de Roumanie, contre le bon sens et contre les lois qui gouvernent l’Union européenne. En ces temps de crise ce n’est pas seulement la Roumanie qui a besoin de solidarité, mais l’ensemble de l’Union européenne. » Aujourd’hui l’espace Schengen fait pour les Roumains et les Bulgares l’effet d’une Fata Morgana qui risque d’affaiblir l’unité européenne dans le voisinage de la guerre en Ukraine. ●



### Avant-goût de victoire pour l’Uefa

L’Uefa pouvait interdire le projet de compétition concurrençant la Ligue des champions et sanctionner les clubs à l’initiative, selon les conclusions de l’avocat général de la Cour de Justice de l’Union européenne rendues ce jeudi. « Les règles de la Fifa et de l’Uefa soumettant toute nouvelle compétition à une autorisation préalable sont compatibles avec le droit de la concurrence européen », a assuré Athanasios Rantos dans ses conclusions, avis généralement suivi par les juges européens. La justice européenne tranchera début 2023 sur la question de savoir si l’Uefa et la Fifa abusent de leur position dominante en interdisant à des clubs d’organiser des compétitions

concurrentes et en les sanctionnant. En 2021, le monde du ballon rond avait été ébranlé par l’éphémère projet de Super Ligue mené par de prestigieux clubs, tels que le Real Madrid, le FC Barcelone et la Juventus Turin. Au-delà du football, les juges au Luxembourg statuent sur la possibilité pour les instances sportives de protéger leurs compétitions. Selon l’avocat général de la Cour ce jeudi, la Super Ligue est libre de créer sa propre compétition de football « en dehors de l’écosystème de l’Uefa et de la Fifa », mais elle ne peut le cas échéant « participer aux compétitions de football organisées par la Fifa et l’Uefa sans l’autorisation préalable de ces fédérations ». pso

## Land

16.12.2022

9

W I R T S C H A F T

### Ho-Ho-Ho-Chi-Minh



Xavier Bettel, Yuriko Backes, Corinne Cahen, Lex Delles, Fernand Etgen : En un weekend chrono, Pham Minh Chinh aura rencontré le gratin du DP. En voyage officiel à travers les États du Benelux, le Premier ministre de la République socialiste du Vietnam a été reçu ce vendredi par son homologue luxembourgeois. D’après l’agence *Vietnam News*, il aurait notamment demandé de l’aide au Luxembourg « in building a financial hub in Ho Chi Minh City » (photo : Steffen Schmitz). Le lendemain, Chinh s’est rendu à la Chambre de commerce pour un « Business Forum » où, toujours selon l’agence de presse vietnamienne, il aurait expliqué aux représentants patronaux que son pays « is building three pillars of society – socialist democracy, a law governed socialist state and a socialist-oriented market economy », tout en promettant « protéger » les investisseurs étrangers. Le capitalisme d’État génère un discours ampoulé ; mais à Chambre de commerce, on a l’habitude et on sait se montrer pragmatique.

Côté luxembourgeois, les communiqués officiels ont surtout parlé « finance durable », « croissance verte » et « décarbonisation de l’industrie ». Un vernis qui saute dans la communication vietnamienne : « Prime minister Chinh [...] called on the Luxembourg government to facilitate Vietnamese goods to enter its markets and the EU, especially agro-forestry-fishery products », y lit-on. Le Vietnam est régulièrement épinglé pour sa pêche illicite, ce qui lui a valu en 2017 une « carte jaune » de la part de la Commission européenne. Chnih a profité de sa rencontre avec Bettel pour appeler ce-dernier « to back the European Commission to drop its yellow card warning on Vietnamese fisheries ». bt

### L’Oncle Sam abat ses cartes



La justice américaine a ouvert la semaine passée le rôle (*docket*) dans l’affaire Frank Schneider. Y a été publié l’acte d’inculpation de l’ancien numéro trois du Srel et fondateur de la firme de renseignement Sandstone.

Le Luxembourgeois de 52 ans, assigné à résidence en France dans l’attente de la signature de son décret d’extradition, est accusé de « complot en vue de commettre une fraude électronique » : « Frank Schneider helped to operate an international fraud scheme involving the sale of a purported cryptocurrency known as OneCoin – by, among other things, managing the scheme’s proceeds and evading law enforcement investigations into the scheme – as part of which false statements and misrepresentations were made to solicit individuals throughout the world », lit-on dans le document qui dévoile pour la première fois les reproches formulés à l’encontre de l’ancien espion, homme de confiance de la prêtresse disparue de OneCoin, Ruja Ignatova. Frank Schneider est aussi poursuivi pour l’infraction de blanchiment d’argent. L’Oncle Sam l’accuse d’avoir sciemment collecté, dispersé et caché les produits de l’arnaque, soit plusieurs milliards de dollars, y compris pour ses intérêts propres. La justice américaine se réserve le droit de geler des avoirs, mais ne précise pas les montants à ce stade. Sur *Radio 100,7* en juin, Frank Schneider a assumé avoir joui des fonds émanant de OneCoin dans le cadre de sa collaboration avec Ruja Ignatova via son entreprise luxembourgeoise Sandstone. « Wann et da Fraude a Blanchiment war, muss ech responsabel sinn », avait-il avancé, privilégiant toutefois une procédure au Luxembourg, son pays d’origine et d’activité.

Frank Schneider risque entre vingt et quarante ans de prison aux États-Unis. Bien plus qu’au Grand-Duché. Une lettre publiée mardi dans le *docket* informe en outre sur une proposition de regroupement des affaires de plusieurs personnes accusées dans l’arnaque qui a généré quatre milliards de dollars de chiffre d’affaires en l’espace de deux ans (fin 2014 à fin 2016, selon l’enquête américaine). Apparaissent notamment les noms de Christopher Hamilton et Robert McDonald, « la filière autrichienne ». Ces deux hommes d’affaires britanniques détenaient des intérêts dans une société domiciliée chez Edmond de Rothschild, Viola (Lux), comme l’a révélé *Radio 100,7* l’été dernier. La procédure d’extradition du premier a été validée par la justice britannique. Celle du second rejetée pour des motifs familiaux. L’avocate de Frank Schneider au Luxembourg, Lydie Lorang, informe être « en attente de décision » de la Première ministre française Elisabeth Borne. « Si elle devait décider l’extradition, il y a de très fortes chances que Frank Schneider saisisse le Conseil d’État français d’un recours », conclut Lydie Lorang. pso

### Kompensation

La Rhénanie-Palatinat et la Sarre font du lobbying à Berlin pour un assouplissement des règles fiscales qui encadrent le télétravail des frontaliers. Alors que le Luxembourg et l’Allemagne négocient une nouvelle convention de non-

double imposition, les deux Länder demandent à ce que les frontaliers puissent travailler depuis leur résidence au-delà des 19 jours actuellement admis, relate le *Trierischer Volksfreund*. En contrepartie, ils demandent « eine angemessene Kompensation für den Verlust an Besteuerungsrechten ». Il paraît en effet peu réaliste qu’un État souverain renonce unilatéralement et sans dédommagements à sa base imposable. bt

### Géopolitique commerciale I

Annoncée par Franz Fayot depuis l’invasion russe en février, la *human rights due diligence* appliquée aux missions économiques peine à convaincre les fonctionnaires patronaux. Dans une interview parue ce lundi dans le *Tageblatt*, le directeur de la Chambre de commerce tacle le ministre socialiste de l’Économie. Carlo Thelen (photo :Hadrien Friob) interrompt le journaliste, en train de s’enquérir sur cette « wertbasierte Handelspolitik » qu’aurait annoncée « le gouvernement », en lançant : « War das die Regierung – oder die LSAP ? ». Sensus un long éloge du « pragmatisme » en matière commerciale. De toute manière, estime Thelen, les nouveaux critères resteraient flous. Et d’annoncer une des prochaines destinations : L’Arabie Saoudite. Suite à la demande d’entreprises luxembourgeoises », la Chambre

de commerce se joindra ainsi à une mission économique organisée par les collègues belges. ; « dieser Mission wird sich wohl kein Politiker anschließen. » En mars dernier déjà, 26 patrons luxembourgeois avaient pris l’avion pour Ryad dans le cadre d’une mission organisé par la Chambre wallonne de Commerce. Au lendemain de leur arrivée, 81 personnes y étaient exécutées pour « terrorisme » par le régime saoudien. Cela avait créé un gros malaise chez Carlo Thelen (pas présent lors de ce voyage) : « L’Arabie saoudite s’était montrée très ouverte et dynamique à [l’exposition universelle de] Dubaï », regrettait-il alors face au

### Géopolitique commerciale II

Au moment où le « Qatargate » ébranle les institutions européennes, Carlo Thelen revient également sur les relations qatari-luxembourgeoises du début des années 2010. « Letztlich ist es nicht so gekommen, wie man sich das vorgestellt hat », et ceci malgré des succès « à court terme », regrette-t-il dans une interview parue lundi dans le *Tageblatt*. Durant l’automne 2011, ce fut l’actuel président de la Chambre de commerce (et éternel prétendant au trône du CSV), Luc Frieden, qui avait ouvert grand les portes aux gazodollars qataris. Lancée alors dans un *shopping spree* européen, la famille royale n’oublia pas le Grand-Duché : De Cargolux à la BIL, en

passant par la KBL, elle fit des belles acquisitions. Luc Frieden présentait alors le Grand-Duché comme un partenaire « naturel » et « vertrauensvoll » de la monarchie du Golfe. Les Qataris vendront leurs participations dans Cargolux et la BIL en 2014-2015, ne gardant que l’ancienne KBL, rebaptisée depuis en Quintet. En 2016, ils vendront également leurs terrain Place de l’Étoile au fonds souverain d’Abu Dhabi. bt



# Ticker



Guy Daleiden in seinem Büro vergangenen Montag

# Auf dünnem Eis

Sarah Pepin

## Der politische Druck auf den Direktor des Filmfonds, Guy Daleiden, wächst. Die Gesetzesreform lässt derweil auf sich warten

**Under pressure** Guy Daleiden begrüßt uns in seinem sonnigen Büro im Grund, ganz in schwarz gekleidet, weißes Einstecktuch, Converse an den Füßen. In den Händen hält er den *Ecran Total* mit einem Foto von Vicky Krieps auf dem Cover, umringt ist er von filmischen Erinnerungsstücken, etwa einem Hall-of-Fame-Stern mit seinem Namen und einem eingerahmten Autogramm der Schauspielerin Emma Watson. Während des Gesprächs steht der Direktor des Filmfonds mehrmals auf, auch um Dokumente wie das Audit von Value Associates aus dem Jahr 2018 und den Bericht des Rechnungshofes zu holen, in denen er Ausdrücke wie *globalement positif* mit Textmarker unterstrichen hat. Er redet viel, aber schläft seit ein paar Wochen kaum mehr. Der DP-Politiker, der seinen Posten seit 1999 bekleidet, steht seit geraumer Zeit in der Kritik.

Grund hierfür ist der am 3. Oktober erschienene Spezialbericht des Rechnungshofes, der Probleme in der Struktur des Filmfonds zwischen 2009 und 2018 bestätigte. Einerseits seien interne Prozeduren intransparent. Dabei geht es etwa um Restaurantbesuche mit dem Selektionskomitee, die nicht über den Filmfonds abgerechnet werden sollen und einen generellen Mangel an Richtlinien, was Bewirtungskosten angeht. Andererseits wird kritisiert, es habe keine öffentlichen Ausschreibungen für diverse externe Dienstleistungen gegeben, darunter die Nutzung der Beratungsfirma von Paul Thiltges, ebenfalls Filmproduzent, mit einem Kostenpunkt von 615 000 Euro. Zum anderen standen den Berechnungen des Hofes nach im Jahr 2020 ungenutzte Fördergelder in Höhe von 73 Millionen Euro auf den Bankkonten des Filmfonds. Diese Anhäufung soll abgebaut werden. Auch wurde die Position, die der Direktor genießt – der Rechnungshof nennt es *place préminente* – hervorgehoben. Eine zweite Signatur sei vonnöten, um die Beträge in Millionenhöhe zu überweisen, gab der Rechnungshof ebenfalls an. Dem Filmfonds stehen jährlich rund 40 Millionen Euro zur Verfügung, bis vor Kurzem konnte der Direktor den Höchstbetrag von 3,2 Millionen mit seiner alleinigen Unterschrift überweisen. Ein weiterer Kritikpunkt sind sieben Filmprojekte, bei denen die Fristen seitens der Produzenten nicht eingehalten, die finanziellen Hilfen jedoch trotzdem gezahlt wurden. Ende November war er gemeinsam mit der Präsidentin des Verwaltungsrates des Filmfonds, Michèle Bram, im Parlament vorgeladen worden, um der Budgetkontrollkommission, die von der Abgeordneten Diane Aehm (CSV) präsidiert wird, Rede und Antwort zu stehen. Während der Anhörung im Parlament wurde ebenfalls über den Posten der Ko-Direktorin Karin Schockweiler gesprochen, der auf der Homepage des Filmfonds steht. Dieser Posten war im Gesetz so nicht vorge-

„Wann ee mech virum Enn vu mengem Mandat wëll lass ginn, well mäi Gesiicht engem net geet, muss ee mech anzwuersch anescht ënnerkréien“

Guy Daleiden, Direktor des Filmfonds Luxembourg

sehen und wurde intern geschaffen, um den Direktor im Falle einer Abwesenheit zu ersetzen.

Im Gespräch mit dem *Land* weist Daleiden viele Vorwürfe von sich, es sei offenbar derzeit „schick“ den Filmfonds zu kritisieren. Die Debatte würde „an der Branche entlang geführt und [sei] von ihr gar nicht gewollt.“ Er verweist auf die Wortwahl im Bericht des Rechnungshofes; die Rede sei nicht von Missständen, sondern von Vorschlägen, von denen die meisten im Filmfonds bereits integriert worden seien. Zu seiner eigenen mächtigen Position, die ihm per Gesetz, das zuletzt 2014 reformiert wurde, zusteht, kann er zugegebenermaßen nicht viel sagen. Die doppelte Signatur werde intern schon umgesetzt, sagt er, im Ausland säßen seine Homologen ähnlich lange auf ihren Posten (In Deutschland und Österreich sind sie seit 2004 im Amt.) Und im Selektionskomitee seien alle gleichberechtigt, was die Punktvergabe an die Projekte angehe. Die Restaurantbesuche dieses Komitees rechtfertigt der Direktor folgendermaßen: „Wenn wir mehrere Tage mit Gästen aus dem Ausland zusammensitzen, gibt es *Bréidercher*. Dass man da auch einmal in ein normales Restaurant Mittagessen geht, halte ich für ein gängiges Zeichen der Gastfreundschaft.“ Richtlinien dazu seien nun aufgesetzt worden. Auch auf das Problem zu den sieben Filmen, die die Fristen überschritten haben, hat er eine Antwort: „Eine Filmproduktion ist etwas Lebendiges. Wenn der Produzent valide Argumente dafür hat, warum etwas ausnahmsweise länger dauert, verlängern wir – sonst wären diese Projekte den Bach heruntergegangen.“

Was – im kleinen Luxemburg schwer zu vermeidbare – Interessenskonflikte innerhalb des fünfköpfigen Selektionskomitees angeht, stellt sich für Guy Daleiden die Frage, ob die befangene Person mit abstimmen dürfe. Der Filmkritiker Boyd van Hoeij, seit 2014 im Selektionskomitee, ist mit dem Filmemacher Fabrizio Maltese

verheiratet, der regelmäßig von finanzieller Hilfe des Filmfonds für seine Projekte profitiert. Guy Daleiden sagt, Boyd van Hoeij habe noch nie bei den eingereichten Vorschlägen seines Mannes mit abstimmen dürfen. Dass es keine öffentlichen Ausschreibungen für die Beratungsdienste des Produzenten Paul Thiltges gab, erklärt der Direktor damit, dass es zu diesem Zeitpunkt niemand anderen gab, der das Know-how hatte, um die Aufgabe der Vermarktung der Filmförderung zu übernehmen. „Die Ausschreibung wäre pro forma gewesen, aber wir hätten das machen müssen.“ Die Union luxembourgeoise de la production audiovisuelle (Ulpa), präsidiert von Paul Tiltges, hatte mit „Bestürzung“ auf die rezente Berichtserstattung zum Filmfonds reagiert, und auf die erfolgreichen Koproduktionen und ihre internationale Präsenz hingewiesen, die „bemerkenswert für ein Land dieser Größe“ seien. Auf eine Interview-Anfrage des *Land* hat der Produzent nicht reagiert.

**Roots** Kino hat bei Guy Daleiden zuhause keine Rolle gespielt, damit ist er erst in späteren Jahren in Berührung gekommen, erzählt er. Als einen der für ihn prägendsten Filme nennt er Alan Parkers Thriller *Angel Heart* (1987) mit Robert de Niro, in dem ein Privatdetektiv damit beauftragt wird, einen verschwundenen Musiker aufzuspüren. 1963 in Steinsel im Haus seiner Eltern geboren, besuchte Daleiden das *Stater Kolléisch*, war Präsident der Acel und arbeitete nach einem Geschichts- und Germanistikstudium in Freiburg im Medienservice des Luxemburger Staatsministeriums. Zwischen 2006 und 2013 war er Vizepräsident der DP, ein Dutzend Jahre saß er im Steinseler Gemeinderat. Sein Onkel war Bürgermeister der Gemeinde, sein Vater Jos Daleiden fast vierzig Jahre lang Generalsekretär der CGFP. Somit ist sein Sohn quasi in die Staatsbeamten-Mentalität hineingewachsen: „Wann ee mech virum Enn vu mengem Mandat wëll lass ginn, well mäi Gesiicht engem net geet, muss ee mech anzwuersch anescht ënnerkréien“. Insbesondere seinem Vater habe er sein Engagement zu verdanken, seinen Sinn für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit.

Diese Ehrlichkeit wird ihm gerade abgesprochen. Vergessen wird dabei mitunter, dass ihm dieser legale Rahmen zugesprochen wurde und dass er wiederum politisch und strukturell bisher so gewollt war. Aus dem Staatsministerium, dem der Filmfonds seit 2014 alleinig untersteht – bis dahin war auch das Kulturministerium beaufsichtigend beteiligt –, gibt es keine Neuigkeiten zur anstehenden Reform des Filmförderungsgesetzes. Man habe den Bericht des Rechnungshofes abwarten wollen, dessen Empfehlungen in den neuen Gesetzentwurf einfließen werden. Europäische Richtlinien sollen integriert, administrative Prozesse überdacht und die Verbände gehört werden. Diese Arbeit soll „in den nächsten Wochen“

abgeschlossen und dann im Parlament hinterlegt werden. Man darf erwarten, dass die Position des Direktors im neuen Text eingeschränkt wird, da das politischer Konsens ist. Die Opposition, allen voran die Präsidentin der Budgetkontrollkommission Diane Aehm (CSV), hatte den Druck in den letzten Wochen erhöht und bereits vor der offiziellen Anhörung im Parlament auf *RTL*-Radio gesagt, der Direktor „mécht wat e wëll a säi Conseil léisst e gewäerden“. Das hatte eine Rüge des Abgeordneten Dan Kerschs (LSAP) zufolge, der die Präsidentin verwarnte, sich in ihren Medienauftritten nicht außerhalb des Rahmens der Kommission zu bewegen.

**Glamour** Nichtsdestotrotz wurde Guy Daleidens Mandat vom Medienminister Xavier Bettel (DP) bis 2028 verlängert. Bleibt er so lange im Amt, wären es stattliche 29 Jahre als Direktor einer staatlichen Filmförderung. Er dürfte gespannt auf die Wahlen vom nächsten Jahr blicken, ihr Ausgang wird auch ihn betreffen. Der Aufbau einer luxemburgischen Filmindustrie begann jedoch lange vor der blau-rot-grünen Regierung und einem DP-Medienminister. 1988 wurde das Gesetz zur Reform des audiovisuellen Sektors reformiert, in den 90er-Jahren die Professionalisierung der Branche durch eine Erhöhung an Koproduktionen vorangetrieben, die die *tax-shelter* Regelung weiter begünstigte. Man wollte sich mit mehr brüsten als *Schacko Klak*, man wollte in die weite Welt hinaus. 1998 ging der Fonspa, *Fonds national de soutien à la production audiovisuelle*, der offizielle Name des Filmfonds, aus dem CNA hervor. Nachdem die Film-Investitionszertifikate von den direkten finanziellen Hilfen abgelöst wurden, rückte die glamouröse Filmwelt immer näher. Heute hat mit Vicky Krieps eine luxemburgische Schauspielerin erstmals den European Film Award als beste Schauspielerin für ihre Rolle als Kaiserin Sissi in *Corsage* gewonnen; die luxemburgische Koproduktion *Bad Luck Banging or Loony Porn* nahm 2021 den Goldenen Bären der Berlinale mit nach Hause und in Cannes waren dieses Jahr fünf Koproduktionen, an denen Luxemburg beteiligt ist, in der Auswahl.

Filme in luxemburgischer Sprache schaffen es hingegen selten auf Festivals oder gar in ausländische Kinos. Die Kritik einer Filmemacher/in, der/die anonym bleiben will, das hiesige Talent würde nicht ausreichend in der Ideen- und Drehbuchentwicklung unterstützt, und die Balance zwischen ausländischen Koproduktionen und hiesigen Projekten stimme nicht, will Daleiden nicht gelten lassen. „Diesen Markt brauchen wir, mit Luxemburger Regisseuren allein würde die Branche drei bis vier Filme pro Jahr produzieren und dementsprechend nicht genug Arbeit generieren.“ Er pocht auf die Entwicklung des Sektors in den letzten 30 Jahren: „Ech si ganz, ganz houfreg op eise Secteur“. ●

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics  
Administration des Bâtiments publics

### Avis de marché

Procédure : européenne ouverte  
Type de marché : Fournitures

Modalités d'ouverture des offres :

Date : 06.02.2023  
Heure : 10 00 heures

Lieu :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

### Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :  
Travaux de rayonnages mobiles à exécuter dans l'intérêt de la mise en conformité et remise en état du Parking Clairefontaine à Luxembourg.

Description succincte du marché :  
– Fourniture et pose de 11 ensembles de rayonnage mobile de longueur cumulée de tablette d'environ 4 000 ml.

La durée des travaux est de 18 jours ouvrables, à débiter mi-mai 2023.

### Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

### Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :  
Conditions de participation :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :  
Les offres sont à remettre via le portail

des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :  
15.12.2022

La version intégrale de l'avis n° 2202611 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)

# Plus et plus cher

Georges Canto

## Les mesures budgétaires d’endiguement des crises du Covid-19 et de l’énergie pose la question du refinancement de la dette

Après la pandémie qui avait creusé les déficits publics au nom du « quoiqu’il en coûte », formule popularisée par le président français Emmanuel Macron, ce sont cette fois les « boucliers tarifaires » mis en place pour limiter les prix de l’énergie après l’invasion de l’Ukraine qui vont booster les besoins de financement des États européens et les obliger à emprunter davantage. Mais la situation des marchés financiers n’est plus la même qu’en 2020-2021. Les émissions de dette des pays de la zone euro ont été multipliées par plus de deux en 2020 pour faire face aux conséquences économiques et financières de la pandémie : soutiens aux entreprises et indemnisation des salariés, ce qui a permis d’éviter une trop forte baisse de l’activité.

Les États européens comptaient sur la fin de la crise sanitaire et sur le redémarrage de la croissance pour réduire leur endettement. Mais l’agression de l’Ukraine et les sanctions infligées à la Russie ont déclenché une crise énergétique de grande ampleur en 2022 avec des hausses considérables des tarifs du pétrole et du gaz, et donc de l’électricité, qu’il était hors de question de répercuter sur les populations. Des mesures coûteuses de subventionnement ont alors été prises, creusant des déficits qui n’avaient pas eu le temps de se résorber. Selon une étude de Natixis, les besoins de financement des États de la zone euro sont en augmentation d’environ cinq pour cent, un chiffre qui devrait évoluer « car il reste des incertitudes sur le montant définitif des boucliers tarifaires ».

Le montant total des besoins avoisinera les 1 200 milliards d’euros, dont près de 70 pour cent pour trois pays, l’Italie (294 milliards), la France (290) et l’Allemagne (240). L’Espagne suit avec 167 milliards. Les Pays-Bas (45 milliards), la Belgique (41 milliards) et l’Autriche (40 milliards) sont plus loin derrière. Dans le détail la situation est un peu plus compliquée qu’il n’y paraît. Tout d’abord parce que les dépenses n’ont pas vraiment augmenté en réalité, les mesures énergétiques ayant pris la place des mesures Covid. En revanche, il s’agit aussi de faire face à des remboursements d’emprunts précédents arrivant à échéance. Les États vont donc emprunter pour rembourser leurs dettes. Ce comportement de « refinancement » qui est dénoncé lorsqu’il s’agit d’entreprises ou de ménages semble tout naturel quand il s’agit de la puissance publique.

Selon Olivier Vion, de la Société Générale (filiale SGCIB), cité par le quotidien français Les Échos, « les remboursements des obligations arrivées à échéance vont passer de 750 milliards cette année à 827 milliards en 2023 », soit 10,3 pour cent de plus. Pour cet expert, il s’agit d’un reliquat des pratiques ayant suivi la crise financière de 2008-2009, « lorsque l’orthodoxie budgétaire a été un peu mise de côté par certains États », comme la France ou l’Italie, les plus endettés de la zone euro. Les emprunts à dix ans émis à cette époque doivent être remboursés.

Mais le phénomène est aussi amplifié par les remboursements de titres à échéance bien plus courte (un à trois ans) émis pendant et juste après la crise du Covid : certains vont être refinancés par l’émission de titres à plus longue maturité pour faire des économies, notamment en Allemagne où les taux à six ans et plus sont moins élevés que les taux à court terme. Mais le contexte des émissions à venir en 2023 est très différent de celui que l’on a connu au cours des années récentes. D’abord en raison du retrait de la BCE, qui était envisagé dès avant la crise ukrainienne et même avant la pandémie, en raison du gonflement du bilan de la banque.

Auparavant les titres de dette, comme ceux émis au moment de la pandémie, étaient absorbés par la BCE dans le cadre de ses différents programmes d’achat « classiques » (comme le Public sector purchase programme ou PSPP qui remonte à 2015) ou « urgence pandémie » (Pandemic Emergency Purchase Programme ou PEPP en mars 2020). Par leur truchement, la BCE avait acquis en moyenne au cours des dernières années (sur le marché secondaire, donc indirectement) l’équivalent d’un tiers de la dette émise par les Trésors européens.

Les achats nets du PEPP ont été arrêtés en décembre 2021, et ceux du PSPP en juin 2022. Pour compenser quelque peu, la BCE a réinvesti tous les mois en 2022 les montants issus des remboursements des titres de son portefeuille arrivés à échéance, pour un montant total de l’ordre de 200 milliards



La présidente de la BCE, Christine Lagarde

La BCE a acquis ces dernières années l’équivalent d’un tiers de la dette émise par les Trésors européens. Elle se retire maintenant du marché

d’euros. Mais dans le courant de l’année prochaine, elle devrait cesser de le faire dans le cadre de la politique de diminution de la taille de son bilan. Il avoisine les 9 000 milliards en raison de la masse considérable d’obligations qu’elle détient. Les banques qui souscrivent directement les obligations émises par les États (marché primaire) pourraient s’inquiéter de ne pouvoir les revendre avant leur échéance (marché secondaire) si la BCE se retire. Selon Natixis, « ce sont 160 milliards d’euros d’obligations d’État qui ne seront plus achetées l’an prochain ». Mais comme on le verra, ce risque est limité car les investisseurs classiques prendront le relais. En revanche, « l’arrêt des réinvestissements ne passera pas inaperçu », selon Gilles Moëc, chef économiste du groupe AXA, sans en dire plus sur les conséquences attendues.

L’autre élément-clé est naturellement la forte hausse des taux à court terme comme à long terme. La décision des banques centrales de relever drastiquement leurs taux directeurs pour combattre une inflation revenue à des niveaux inconnus depuis quarante ans est contestée. En septembre 2022, l’américain Joseph Stiglitz, prix Nobel d’économie en 2001, l’a comparé aux saignées autrefois pratiquées pour guérir les malades mais qui ne faisaient qu’aggraver leur état. Mais elle semble devoir se poursuivre, Gilles Moëc estimant que la BCE ira jusqu’à 2,5 pour cent à la fin du premier trimestre 2023 et rester plusieurs



John Thys / AFP

mois à ce niveau, tant que l’inflation ne se sera pas calmée. Pour mémoire le principal taux directeur de la BCE, le « refi », était encore de zéro fin juillet avant d’être hissé en trois fois à son niveau actuel de deux pour cent.

Les taux longs ont connu la même évolution. En France, le taux de référence (celui des obligations d’État à dix ans) a autant augmenté sur les six premiers mois de 2022 qu’entre janvier 2013 et décembre 2021, soit en neuf ans. La tendance haussière s’accompagne d’une très forte volatilité ces derniers mois, depuis l’attaque contre l’Ukraine et les perturbations économiques qu’elle a provoquées. Des mouvements de marché très violents ont propulsé le « dix ans » français de 0,19 pour cent en janvier à près de 3 pour cent fin octobre avant de le voir redescendre à 2,25 pour cent le 7 décembre. De même en Allemagne, le Bund à dix ans, qui était négatif à -4,5 pour cent il y a un an, est passé à 0,75 pour cent en août pour monter brutalement jusqu’à 2,46 pour cent le 21 octobre avant de revenir à 1,87 pour cent le 13 décembre.

Les États doivent donc offrir des rémunérations nettement plus élevées pour emprunter et combler leurs besoins de financement. Le service de la dette s’en trouve alourdi. Ainsi en France, le coût des financements à moyen long terme a atteint 1,43 pour cent, contre -0,05 pour cent en 2021. En revanche ils n’auront aucun mal à trouver preneur pour leur papier. Selon les prévisions économiques et financières, agrémentées de recommandations d’investissement, publiées fin octobre-début novembre par Credit Suisse d’une part et le BlackRock Investment Institute d’autre part, les investisseurs devraient en 2023 manifester un certain engouement pour les obligations en général, et les titres souverains en particulier.

Pour BlackRock, la hausse de leurs rendements est en effet « un cadeau pour les investisseurs trop longtemps privés de revenus sur leurs placements obligataires ». Cet appétit nouveau pour les obligations souveraines s’accompagne d’un phénomène intéressant, le raccourcissement des maturités. Il est lié à ce que l’on appelle « l’aplatissement de la courbe des taux ». En clair, il y a parfois très peu de différence entre des rendements à trois ou

cinq ans et des rendements à dix ou trente ans. C’est très marqué dans certains pays comme la France où, début décembre, les émissions à un an sont plus rémunératrices pour les investisseurs que celles à cinq ou même dix ans. Ils n’ont désormais plus besoin d’acheter de la dette plus longue pour trouver des rendements satisfaisants, et les émissions courtes trouvent plus facilement preneur.

Dans le paysage de la dette publique européenne, un émetteur inattendu monte en puissance. En 2023, le cinquième émetteur d’obligations en zone euro aussitôt après l’Espagne ne sera pas un pays, mais l’Union européenne elle-même au travers de la Commission de Bruxelles. Elle devrait emprunter entre 140 et 160 milliards d’euros sur les marchés. Mais contrairement aux craintes exprimées quand elle a augmenté ses émissions dans le cadre du programme Sure (pour *Support to mitigate Unemployment Risks in an Emergency*) en avril 2020 et du plan de relance Next Generation EU adopté en juillet 2020, ces levées de fonds n’entrent pas, a priori, en concurrence avec celles des États. En effet, les fonds empruntés par l’UE sont in fine affectés aux États européens et réduisent de fait leurs besoins de financement.

Mais une forme de conflit d’intérêts peut se produire. Un bon exemple est donné par les obligations vertes, que les États européens cherchent à développer avec des encours proches de 163 milliards d’euros. La France a même émis en mai 2002 le premier *green bond* indexé sur l’inflation (avec comme référence l’indice européen des prix à la consommation harmonisé, hors tabac) pour une durée de seize ans. En 2023, ils devraient lever quelque 36 milliards d’euros en nouvelles obligations souveraines vertes ou durables. La Commission européenne s’est engagée dans la même voie, en se proposant d’émettre pour 250 milliards d’euros d’obligations vertes d’ici à 2026, ce qui en ferait le premier émetteur mondial dans ce domaine selon HSBC. Ces sommes seront affectées à des actions environnementales menées par les États de l’UE. Il ne s’agit ici pas d’aider ces derniers à financer des déficits courants, c’est pourquoi HSBC estime que l’intervention de la Commission réduirait alors d’autant les projets qui servent de base à l’émission des *green bonds* nationaux. ●



### Ihr Partner für eine reibungslose Unternehmensübertragung



Dank der BIL-Experten können Sie jede Phase Ihrer Unternehmensübertragung mit ruhigem Gewissen angehen. Entdecken Sie die BIL Business Transfer Lösung auf [www.bil.com/ubertragung](http://www.bil.com/ubertragung) oder nehmen Sie direkt Kontakt mit Ihrem Kundenberater der BIL auf.



ZU GAST

# Miteinander lernen!

Am 6. April 2017 veröffentlichte Unterrichtsminister Claude Meisch eine Pressemitteilung, in der es hieß: „De toute évidence, le ministère n'envisage pas l'introduction de l'alphabétisation en français à l'école fondamentale luxembourgeoise.“ Bereits drei Jahre zuvor hatte der Minister in einem Interview mit dem *Luxemburger Wort* behauptet: „Une pure alphabétisation en français n'est pas la solution idéale, (...) car elle éloigne l'enfant de la langue luxembourgeoise.“

Fred Keup ist Abgeordneter der ADR

Das hielt den Minister jedoch nicht davon ab, sein Projekt einer fortschreitenden Alphabetisierung auf Französisch in Luxemburgs Schulen voranzutreiben. Mit dem Ergebnis, dass nun, neben den öffentlichen „internationalen“ Schulen, in vier Gemeinden des Landes ein Pilotprojekt durchgeführt wird, bei dem die Schüler, teilweise getrennt von den anderen, auf Französisch alphabetisiert werden. Übrigens wurde dieses Pilotprojekt nicht mit den Gewerkschaften abgesprochen, wie so vieles, was im Bildungsministerium entschieden wird.

Ein Schuldirektor, der an diesem Pilotprojekt beteiligt ist, betonte gegenüber *RTL*, dass Schülern, die in diesem Jahr mit der französischen Alphabetisierung beginnen, später auf Wunsch ein Platz an einer internationalen Schule garantiert werde. Der Bildungsminister behauptet jedoch, dass die Schüler, die jetzt auf Französisch alphabetisiert werden, am Ende der Grundschule „auf dem gleichen Niveau“

sein würden wie die Kinder, die auf Deutsch alphabetisiert werden. Aber wie sollen die Kinder, die auf Französisch alphabetisiert werden, das gleiche Niveau im Deutschen erreichen wie die anderen Schüler? An genau dieser Aussage des Bildungsministers muss das Pilotprojekt gemessen werden. Dann wird sich herausstellen, dass dieses Projekt, wie viele andere Projekte des Ministers, ein weiteres Puzzleteil des grassierenden Niveauverlustes, des „nivellement vers le bas“, ist.

Es dürfte klar sein, dass die Alphabetisierung auf Deutsch, nicht zuletzt aufgrund ihrer Phonem-Graphem-Korrespondenz (im Deutschen wird, anders als im Französischen, so geschrieben wie gesprochen), viele Vorteile hat, und dass es eine Illusion ist, zu glauben, die Kinder würden besser auf den luxemburgischen Arbeitsmarkt vorbereitet, indem sie auf Französisch alphabetisiert werden.

Die Einführung von frankophonen Grundschulklassen mit französischer Alphabetisierung würde einerseits dazu führen, dass die Rolle des Luxemburgischen zurückgedrängt wird (wie Bildungsminister Meisch selbst zugegeben hat). Andererseits wäre es für das gesellschaftliche Zusammenleben und die Integration falsch, wenn die Kinder von klein auf nach Nationalitäten getrennt werden, weil dies zu Parallelgesellschaften führt, wo die Menschen eher nebeneinander als miteinander leben.

Soziale und bildungsbedingte Ungleichheiten können nicht dadurch verringert werden, indem man die Schüler voneinander trennt. Gerade in einem Land mit einem sehr hohen Ausländeranteil müssen wir uns für ein Miteinander unserer Kinder und für Integration einsetzen und deshalb dafür eintreten, dass die Kinder gemeinsam alphabetisiert werden, in einer Sprache (Deutsch), die der Landessprache (Luxemburgisch) am nächsten kommt. Wir jedenfalls treten ein für ein Schulsystem, in dem alle Kinder zusammenkommen, unabhängig von ihren Wurzeln. ● Fred Keup

D'GEDICHT VUN DER WOCH



## Stater Patrimoine

Jacques Drescher

Litt di Lydie do elo?  
Wollt se mat an d'Walen?  
Wiem soll d'Stad ganz ouni si  
Wierklech nach gefalen?

Goldschmidt, Corinne – schéin a gutt;  
Klengvéi kann och mëschten.  
Mee mam Lydie un der Spëtz  
Kënne se sech rëschten.

Ass eng Stad ouns d'blo Matroun  
Iwwerhaapt ze denken?  
A wéi kann d'DP da soss  
All déi Stëmme fänken?

D'Stad ass net wéi fréier schéin;  
Villes gouf zerstéiert.  
Mee um Knuedler gëtt d'Blo Fra  
Alt nees restauréiert.

DIE KLEINE ZEITZEUGIN

# Rund um die goldene Geschwulst

Michèle Thoma

Als Kind wurde ich einmal in ein Fußballstadion verschleppt, von meinem Fußballonkel und seiner Fußballfamilie. In einer kleinen Stadt mit einem kleinen Fußballstadion. Ein vollkommen unverständliches Unterfangen erwartete mich, ohne Sinn und Zweck, außer dem blöden Ball und etwas was sie Tor nannten. Diese Toren. Es waren die endlosesten, zähesten Stunden meines bisherigen neunjährigen Lebens, eine Ewigkeit der Verdammnis, wie Zahnarzt und Rechenstunde, wie das damals noch hieß, zusammen. Keine Erlösung in Sicht, so vollidiotisch wie das Gerangel meiner Brüder. Nur waren es lauter Erwachsene. Bis wieviel geht es? entfuhr es mir irgendwann aus der Tiefe meiner gequälten Seele, das fanden dann alle lustig und es wurde zum familiären Running Gag, wie man damals noch nicht sagte.

Das Einzige, was mich wirklich interessierte war, ob alle Spieler O-Beine hatten wie mein Onkel. Es hieß, seine O-Beine kämen vom Fußballspielen, und durch diese O-Beine wiederum würde er besonders gut Fußball spielen. Es gab wirklich viele O-Beine auf dem Fußballfeld. Jetzt gibt es die überhaupt nicht mehr, im globalen Kontext in dem ich mich jetzt bewege. Ich weiß nicht, ob das eine lokale Besonderheit war, ob vielleicht alle miteinander verwandt waren? Ansonsten interessiere ich mich jetzt für viel mehr. Zum Beispiel für die Farben. Für die Trikotfarben, für die Hautfarben, für die Farben der Fahnen, welche Spiele überhaupt am farbenprächtigsten sind.

Ist meine zwar nicht empirisch abgesicherte These, dass die buntesten Mannschaften mit den powervollsten Trikots gewinnen, haltbar? Die bleichen polnischen Polen in ihren bleichen Shirts mussten sich zum Beispiel den schwarzen rotweißblauen Franzosen geschlagen geben, die schwerfälligen Deutschen, auch noch dramatisch unbegabte Pantomimen, mussten sich in ihrer Weiß-schaut-so-sauber-aus-Kluft bald trollen. Wer zieht denn im Krankenbruderlook in den Kampf? Es sei denn, man plant, den Feind zu narkotisieren?

Senegal führt in meiner Top-Liste, mit einer Fahne, beinahe so schön wie die von Kurdistan mit der strotzenden Sonne. Nur gibt es Kurdistan leider nicht. Noch nicht. Mein Lieblingsspiel bisher war Ghana gegen Südkorea, die flammenden Trikots der Ghanesen, die Südkoreaner mit ihren präzise geschnittenen Gesichtern und Gesten. Die mit Überschallgeschwindigkeit flitzenden Japaner mit ihren magistral verzerrten Antlitzen, wie auf alten japanischen Holzschnitten, wie konnten die Kroaten in ih-

ren albernem Trikots sich erdreisten sie zu schlagen? Und jetzt haben die verloren, obschon sie die lächerlichen Trikots ausgetauscht hatten, gegen die fadeste Mannschaft der ganzen WM. Die blassen Argentinier in ihrer blassen Gefängnisluft, mit himmelblauen einschläfernden Gitterstäben als Deko, die Argentinier sind so mehlwurmfarben als würde ihnen das Licht des Tages nur ausnahmsweise und in Notrationen gewährt. Und trotzdem haben sie gewonnen. Zumindest halb.



Der senegalesische Abwehrspieler Kalidou Koulibaly

Ist meine zwar nicht empirisch abgesicherte These, dass die buntesten Mannschaften mit den powervollsten Trikots gewinnen, haltbar?

Das allerallerbeste aber sind die Hymnen. Auch wenn ich bei den meisten Sängern die Hingabe vermisste, aber sie sind ja keine Heintjes, falls jemand sich erinnert, engagiert um alten weißen Frauen ein Schloss zu singen. Noch nicht mal Sängerknaben, genau so wenig wie Missionare des Regenbogens. Alle Bedürfnisse können nicht mal potenzielle Meister der Welt erfüllen! Am meisten vermisse ich aber das Spucken, Schimpfen, Fluchen, Beten, gerotzt wird nur nebenbei, nicht inbrünstig, für all das werden sie offensichtlich nicht mehr gebucht. Keinen einzigen sah ich, der sich vor Allah auf den der Wüste aufgezungenen Rasen geschmissen hätte, ab und zu schlägt einer sparsam das Kreuz. Das Drama ist nur noch light, es reicht nicht mal für Trigger-Warnungen. Die Spieler sind jetzt so kompatibel. So umgänglich. So entschärft. Nett zu den Gegnern, tätscheln sie beruhigend mitten im Kampf. Sorgen sich samaritermäßig um die Gefallenen aus dem Feindeslager.

Und all das spielt sich um eine goldene Geschwulst in einer goldenen Suppenschüssel ab, wie mit Gleitgel schleimt sich dieser Triumph-Tumor, dieser Katar- Klumpen in unser Trauma. Gar nicht schön. ●

CHRONIQUES DE L'URGENCE

# Navrante dérive

Jean Lasar

Une inquiétante dérive s'est faite jour en Allemagne lorsque la police a arrêté un cercle de putschistes d'extrême-droite sur le point de passer à l'acte. De nombreuses personnalités de droite ont réagi en minimisant la portée de l'événement, l'attribuant à des « vieillards dérangés », et en profitant pour dénoncer, en une sidérante généralisation, ces « extrémistes » qui bloquent les routes pour exiger une action sérieuse en faveur du climat.

La dérive droitnière du camp chrétien-démocrate allemand se traduit notamment par son refus de tenir compte de l'enjeu climatique

Comme si, entre les « Reichsbürger », ce groupe de nazillons armés qui entendaient prendre d'assaut le Bundestag, et les activistes de Letzte Generation, prêts à affronter l'ire des automobilistes au nom de leurs convictions, il s'agissait de s'affirmer au-dessus de la mêlée, souverainement équilibriste.

Friedrich Merz, le dirigeant de la CDU, a ainsi mis sept jours pour réagir à l'arrestation des « Reichsbürger », dont il a minimisé le risque (« un danger sérieux pour notre sécurité, mais pas pour notre démocratie »), mais a enchaîné, à la faveur d'actions menées ce jour-là contre des militants de Letzte Generation : « Je tiens également à me féliciter expressément que des perquisitions aient eu lieu aujourd'hui contre de soi-disant 'activistes climatiques', qui se sont constamment collés à des routes ou des aéroports ». Et de s'emporter : « Cela aussi, ce sont des délits graves, là aussi l'État de droit doit montrer ses dents ».

Qualifier de « soi-disant activistes » des citoyens bouleversés à l'idée que le refus d'agir pour le climat ait pour conséquence prévisible des souffrances terribles pour des générations et puisse même déboucher sur un effondrement de la civilisation témoigne du positionnement de plus en plus écocidaire de la CDU. Hypocrisie et populisme éhonté se combinent, chez Friedrich Merz

et son entourage, en une évolution inquiétante, au point que l'on peine de plus en plus à distinguer l'Union chrétienne-démocrate de l'AFD. Surtout que cette pique parfaitement déplacée contre des altruistes somme toute inoffensifs s'accompagne de commentaires amenuisant le risque posé par des nostalgiques du Troisième Reich armés, organisés et bien implantés au cœur de la société allemande.

Dans la même lignée, on a pu compter sur le journaliste « modéré » de service, au Presseclub de l'ARD, pour suggérer, au moment de commenter les arrestations de « Reichsbürger », qu'il faut aussi « prendre au sérieux les préoccupations des gens du côté droit » du spectre politique. Est-ce à dire qu'il faut une tentative de putsch organisée par des activistes qui réclament une sortie des énergies fossiles pour qu'on puisse envisager que leurs soucis soient pris au sérieux ?

La dérive droitnière du camp chrétien-démocrate allemand, qui se traduit notamment par son refus de plus en plus ouvert de tenir compte de l'enjeu climatique, est une évolution regrettable. Elle devrait logiquement déboucher, à mesure que les impacts de la crise se feront sentir, sur une marginalisation accélérée des héritiers de Konrad Adenauer. ●

# De la scène au texte

Jean-Marie Schaeffer

## À propos de trois pièces de Ian De Toffoli



Ian De Toffoli

### De la scène au livre

Ian De Toffoli n'est pas un inconnu sur la scène théâtrale luxembourgeoise et étrangère (française, belge et italienne notamment). *La Trilogie du Luxembourg* (Éditions L'espace d'un instant, 16 euros) réunit trois de ses pièces, *Terres Arides*, *Tiamat* et *Confins*, créées au théâtre entre 2018 et 2021. Comme le titre du recueil l'indique, toutes les trois ont trait, de façon différente dans chaque pièce, au Grand-Duché de Luxembourg. Mais leurs enjeux sont loin d'être spécifiquement luxembourgeois.

On le sait, le passage d'une œuvre dramatique de la scène au texte – comme le passage inverse d'ailleurs – n'est jamais gagné d'avance. Alors que sur scène le texte est une parmi d'autres des dimensions de l'œuvre, dès lors qu'il est publié comme texte et donc destiné à la lecture, il doit être capable de tenir tout seul. À cet égard le recueil de De Toffoli ne laisse pas subsister le moindre doute : ce qu'il nous offre ce sont bien trois textes littéraires et non pas des scénarios pour la scène. Ils invitent les lectrices et lecteurs à imaginer ce qu'ils dépeignent et non pas sa mise en scène théâtrale. En témoigne notamment l'absence de toute indication de scène, de toute didascalie, même dans la pièce *Confins* qui relève pourtant clairement du genre dramatique au sens plein du terme, puisqu'elle donne à lire des interactions discursives entre de multiples personnages (ce qui n'est pas le cas des deux autres pièces qui sont des dispositifs à voix unique).

Comme le metteur en scène Jean Boillot le note dans sa préface, les pièces portent la marque du théâtre de Koltès et du « teatro di narrazione » italien. L'ombre de Bernard-Marie Koltès, qui plane tout particulièrement sur *Tiamat*, s'accorde bien avec l'importance accordée par De Toffoli au verbe. On sait en effet l'importance que Koltès accordait au texte (ce qui fut sans doute une des raisons de ses conflits, surtout durant les dernières années de sa vie, avec Patrice Chéreau qui était d'abord un homme de théâtre). Quant au « teatro di narrazione » dont l'influence se retrouve à la fois dans *Terres arides* et dans *Tiamat*, il faut rappeler qu'une de ses caractéristiques réside dans la transformation de l'acteur en conteur, l'intérêt se déplaçant de l'action (théâtrale) vers l'évocation des événements à travers leur énonciation narrative. Il n'est donc pas étonnant le passage du théâtre au texte se passe sans encombre chez De Toffoli, ce qui n'est pas le moindre des attraits de son recueil.

Pour une raison qui apparaîtra plus tard, je ne suivrai pas ici l'ordre du recueil, mais commencerai par *Tiamat* et *Confins*, deux pièces qui, à l'intérieur du spectre des dispositifs théâtraux, occupent des lieux très différents.

### Le soliloque de l'avocat

*Tiamat* est un soliloque débité par un avocat d'affaires dans un troquet qui est sur le point de fermer. Prenant comme témoin le ser-

veur du café à qui il demande et redemande une bière « non locale » qui ne viendra jamais, il donne d'abord l'impression d'un *golden boy* se laissant aller à des divagations sans grand intérêt pour quiconque d'autre que lui-même. Imbu de sa personne, méprisant le commun des mortels, sexiste, misogyne, et j'en passe, son but essentiel semble être d'en mettre plein la vue au serveur qui constitue son public captif. Mais on comprend peu à peu que ce n'est pas une soirée comme les autres et que ce n'est pas par hasard qu'il est entré dans ce café devant lequel il est passé déjà d'innombrables fois lors de son retour chez lui sans jamais pousser la porte. C'est en réalité un grand jour pour lui, puisqu'il a décidé – c'est ce qu'il croit du moins – de cesser de mettre ses talents d'avocat brillant mais sans scrupules au service des montages plus ou moins louches des investisseurs financiers de la place financière, et de devenir lui-même investisseur, et ce dans le domaine des objets d'art dont la Grand-Duché est devenu une place forte grâce à la création d'un port franc pour le stockage discret d'objets d'art et autres actifs matériels de clients étrangers dont une partie des fortunes échappent ainsi à tout contrôle. Il raconte au serveur qu'il vient précisément de décider de faire son premier achat : une statuette mésopotamienne datant du neuvième ou huitième siècle avant J-C et venant de la région de Mossoul. Et s'il est entré dans ce café au moment où il allait fermer, c'est qu'il a besoin d'un intermédiaire pour le représenter lors de la vente aux enchères où la statuette sera mise en vente. Le serveur fera l'affaire.

Mossoul : l'indication d'origine de la statuette n'est pas fortuite et introduit un autre niveau de réalité, inquiétant celui-là, dans une situation qui paraissait plutôt banale. On s'en rend compte au plus tard lorsque l'avocat se met à imaginer (ou à halluciner ?) l'histoire pleine de bruit et de fureur qui débute par la découverte de la statuette lors d'un raid de destruction mené par un groupe jihadiste sur quelque site antique, puis décrit son passage entre les mains de multiples intermédiaires, son arrivée dans le silence feutré du bureau de quelque spécialiste en antiquités du Moyen-Orient, avant de rejoindre les coffres-forts du port franc. Or, le discours de l'avocat suggère que la statuette elle-même a pris en charge cette violence et ce chaos qui sont le prix de sang du confort et raffinement européen. Elle représente Tiamat, la déesse-mère de la théogonie et cosmologie babylonienne, qui règne sur le chaos et est à l'origine de tout ce qui est. Dragon maritime, guerrière et vengeresse sans pitié, elle finit tuée et démembrée par ses descendants. La puissance terrible de la déesse semble s'être transmise à sa statuette qui la représente : le membre du groupe jihadiste qui la découvre a l'impression que « le regard de cette idole le nargue » et, lançant un appel à Allah afin qu'il le protège de la fascination qu'elle commence à exercer sur lui, il l'enfouit vite au fond d'une caisse destinée au marché noir international ; et lorsque l'avocat la découvre il tombe à son tour sous son influence : « ... et je l'ai vu, le reptile noir, la gueule ouverte comme s'il s'apprêtait à siffler », et il se rappelle qu'il eut au même moment « l'impression que la lumière dans la salle se mettait à vaciller, à grésiller » et qu'il s'est entendu dire « Combien pour cette statuette

de dragon ? ». « Je me suis entendu dire », tels sont ses mots. Est-il encore si certain que c'est lui qui a choisi la statuette ? n'est-ce pas elle qui l'a choisi lui ? Pour quels ravages ? Pour quelle vengeance ? La fin de la pièce laisse la question en suspens.

### La geste de l'Europe

*Confins* est sans conteste la plus « théâtrale » (au sens courant de ce terme) des trois pièces. D'abord par le nombre de personnages impliqués – plus d'une vingtaine si on compte les figurants, alors que *Tiamat* et *Terres arides* reposent toutes les deux sur un seul personnage. Ensuite par la multiplicité des niveaux d'énonciation et des temporalités qui donnent naissance à un univers dramatique de dimensions épiques. Les voix vont de celles des personnages fictifs que sont les ouvriers immigrés et leurs familles à celles tout aussi fictives du Président du Futur et des Femmes du Futur (qui, semblables au chœur antique, portent ici le discours de l'histoire de la Communauté Européenne), en passant par les voix réelles des pères fondateurs de l'Union européenne, du précédent Président et de l'actuelle Présidente de la Commission européenne, ainsi que du Premier ministre luxembourgeois. Les temporalités sont tout aussi imbriquées : elles mettent en relation la mémoire familiale des ouvriers immigrés renvoyant aux premières décennies de l'après-guerre avec le temps imaginaire de l'avenir postapocalyptique et avec le temps politique de l'histoire de la construction européenne et de la crise de la sidérurgie.

Dans *Confins*, De Toffoli fait preuve d'un remarquable talent dramaturgique qui lui permet de tisser ensemble fiction et réalité historique, description du quotidien et science-fiction, critique de la construction de l'Europe unie et satire grinçante de l'Agence Spa-

tiale du Luxembourg et de son projet de *space mining*. La pièce et la satire culminent avec la destruction de la vie terrestre dans une apocalypse guerrière et climatique (vengeance finale de la déesse Tiamat ?), et le sauvetage d'une supposée élite de mille personnes élues pour rejoindre la fusée-arche de Noé construite par l'Agence Spatiale, pour une ultime migration...

Si j'ai gardé le premier texte, *Terres Arides*, pour la fin, c'est parce que je pense qu'il est moins abouti que *Tiamat* et *Confins*, et qu'il était donc important que le lecteur puisse d'abord se faire une idée de la qualité remarquable des deux autres pièces. C'est pour cette raison qu'il est dommage que le volume s'ouvre avec *Terres arides*. Bien entendu, dans ce texte aussi on découvre bon nombre des qualités qui font le prix des deux autres textes, en particulier un sens dramatique sûr, une maîtrise nuancée de la langue et de ses ressources ainsi qu'une distillation subtile de discordances cognitives qui empêchent le spectateur ou ici le lecteur de se complaire dans des solutions faciles. Par ailleurs il faut reconnaître le caractère risqué du projet, puisqu'il s'agissait pour l'auteur d'intervenir par la voie théâtrale – et non pas par une tribune libre, une lettre ouverte ou toute autre expression d'opinion personnelle – dans un débat citoyen et un enjeu politico-juridique important : la question du sort de l'unique djihadiste originaire du Luxembourg qui, après la fin (provisoire ?) de Daesh, s'est retrouvé dans une prison kurde sans que le gouvernement luxembourgeois n'accepte d'intervenir d'une manière ou d'une autre, déclarant que comme la personne en question était de nationalité portugaise, c'était au Portugal de s'occuper de son cas.

*Terres arides* était créé pour convaincre les spectateurs que la décision luxembourgeoise n'était qu'une façon de se défilier et qu'il fallait donc s'y opposer. On voit bien qu'un tel dispositif d'énonciation est compliqué à mettre en œuvre. Qui parle ? Est-ce l'auteur ? Il semble que non, car dans ce cas c'est l'auteur qui devrait jouer son propre rôle. Mais si c'est un acteur, alors il faut qu'il puisse se transformer en persona dotée d'assez de consistance et d'individualité énonciative pour pouvoir être construit comme telle par le spectateur ou lecteur. Même si la persona est ici celle d'une personne qui s'adresse directement au public réel, et qui donc casse le quatrième mur de la fiction théâtrale, il faut qu'il puisse se cristalliser pour le public en un personnage. Bref il faut qu'il dispose d'une identité stylistique convoquée par son discours, seule capable de le doter d'une individualité dramatique. Or tel n'est pas (encore) le cas. On a l'impression de basculer sans cesse entre l'auteur et la persona, aucune des deux entités ne réussissant à cristalliser le texte de manière stable autour d'elle. Qu'on m'entende bien : il est fort possible que la pièce convainque une partie du public, voire tout le public, de la justesse des positions défendues. Mais si elle le fait ce sera en tant que discours politique et non pas en tant que dispositif théâtral, alors que la réussite des deux autres pièces réside précisément en cela : réussir à agir politiquement par la voie du théâtre. ●



### Alasdair Reinert

La carte blanche à un artiste (page 17) est proposée ce mois-ci à Alasdair Reinert (né en 1986). Pendant ses études universitaires, il découvre la pratique de la représentation réaliste qu'on pourrait qualifier de naturalisme ou d'art figuratif. Une manière de renouer avec le dessin, abandonné à l'adolescence. Une dizaine d'années après une maîtrise « sérieuse » en business international, il bifurque donc vers une carrière artistique, se formant auprès d'artistes hyperréalistes modernes tels que Eloy Morales à Madrid et Dirk Dzimirsky à Minden, en Allemagne. Alasdair Reinert puise son inspiration parmi les grands maîtres de la Renaissance italienne et de l'Âge d'Or néerlandais, sans délaisser les artistes figuratifs contemporains. Installé à Montréal depuis l'été dernier, il reprend l'enseignement académique des beaux-arts à la base, avec le dessin et notamment

la technique de l'*alla-prima* d'après modèle-vivant. L'anatomie et la morphologie du corps humain sont ses terrains de recherche pour arriver à à des représentations avec une justesse et une économie de lignes, de traits, de coups de pinceaux. « Je désire faire état de notre corporalité, inamovible, par l'entremise de la peinture qui n'a jamais dit son dernier mot », explique-t-il en considérant le corps comme « le vaisseau auquel nous tous sommes condamnés ». Pour sa carte blanche, Alasdair Reinert a procédé à une sorte de collage de divers croquis pour arriver à une scène où l'effet d'illusions dans l'espace joue à plein. Le tout tracé à la fois au crayon, à l'encre et à l'acrylique sur un papier mi-teintes qui donne un aspect de clair-obscur. [fc](#)

## MUSIQUE

### Grosses pointures

*Location, location, location* : Le nerf de la guerre, pour le commerce, pour la restauration comme pour d'autres activités, est l'emplacement. L'équipe de l'Atelier ne dira pas autre chose, à chaque groupe de musique correspond un site adapté et une jauge idéale. Et le Luxembourg n'est pas bien riche en matière de grands espaces pouvant accueillir un (très) large public. Ainsi, en 2022, les organisateurs de concerts ont éclusé pas moins de 19 lieux différents, de leur salle à Hollerich, au site NeiSchmelz de

Dudelage (Usina22) en passant par les salles dédiées comme la Rockhal, les Rotondes, le Conservatoire, Opderschmelz ou la Kulturfabrik ou des lieux plus surprenants comme le parvis de la basilique d'Echternach ou le parking de LuxExpo. La venue des Allemands de Die Fantastischen Vier, puis ceux de Seeed devant les halls de foire ont été un test suffisamment concluant pour remettre le couvert. Une fois ce site éprouvé, les questions de sécurité et les aspects techniques réglés pour atteindre une jauge de 17 000 personnes, les promoteurs se sont mis en quête de grosses pointures pour faire vivre quelques dates en été. De bons contacts avec les agents internationaux, la possibilité de programmer les concerts en semaine (entre deux festivals les week-ends) ont fait le reste : une demi-douzaine de groupes sont approchés (dont Indochine et Muse qui finalement ne seront pas présents). Finalement, le LuxExpo Open Air accueillera, début juillet, Lizzo (rap-pop, photo : cc), Arctic Monkeys (rock indie), Paul Kalkbrenner (électro) et Robbie Williams (pop rock). Des grands noms qui correspondent à des publics variés en âge et en style, plus facile à vendre qu'un festival où il est rare que tout



le programme plaise à tout le monde. Malgré les 144 euros qu'il faut déboursier pour Robbie Williams (et 188 pour le « golden circle », au devant de la scène, les tickets s'arrachent. Ce mercredi, les promoteurs affichaient une mine radieuse avec 21 000 billets vendus pour l'ensemble du LuxExpo Open Air, « un tiers de ce qu'il faut vendre, ça fait du bien ». Un enthousiasme partagé par divers acteurs comme Luxtram qui promet de trimballer 400 personnes toutes les quatre minutes, par les services de l'ITM ou de la Ville qui apprécient les solutions techniques proposées et bien sûr par LuxExpo qui valorise ainsi ses surfaces pendant la période creuse de l'été. Un succès qui fait oublier l'abandon du Pond eclectic, éphémère festival proposé à l'Amphithéâtre à côté de La Coque qui a pâti des plaintes récurrentes (jusqu'à une centaine sur une soirée) des riverains. Les planètes semblent s'aligner pour l'Atelier qui en a profité pour annoncer la venue de Pheonix à Neumünster dans le cadre du Siren's Call (24 juin). Une bonne nouvelle, tant leur dernier album, *Alpha Zulu* fait montre d'une nouvelle verve électro du groupe avec des titres sur lesquels on a très envie de se trémousser. [fc](#)

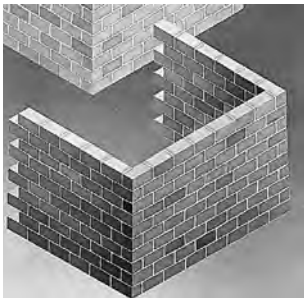
## EN LIGNE

### Sans bruit

On connaissait Artworkcircle, une plateforme en ligne où une trentaine d'artistes du cru

vendent leurs œuvres. De la photographie, du dessin, mais aussi de la peinture et de la sculpture constituent une base de quelque 600 pièces à des prix très variables : des sérigraphies à moins de cent euros à des huiles à plus de 6 000 euros. Malgré une possibilité de filtrer la sélection (par support, par style, par technique, par nom...), l'ensemble est très vaste et manque de curation. La nouvelle plateforme Murmur prend le contrepied de cette approche avec une sélection réduite de douze artistes émergents européens, sélection qui change tous les six mois. Les fondatrices, Atena Abrahamia (Luxembourgeoise basée à Bruxelles) et Eva Zmpogko (basée à Athènes) se sont rencontrées pendant leur maîtrise en études culturelles au Consortium de Lisbonne. Ces deux passionnées d'art ont accumulé des expériences dans l'art contemporain en travaillant dans des galeries, des institutions artistiques et des foires d'art. Leur idée est de promouvoir les artistes basés en Europe, en construisant un pont entre les artistes et les amateurs d'art. Les artistes sélectionnés travaillant différents médiums sont invités à partager leurs expériences et leurs réflexions, au cours de « petites conversations passionnantes », ce que veut indiquer le nom du site. Il s'agit donc à la fois d'une sorte de catalogue ou magazine, avec des articles, des interviews, des visites de studios et de vente en ligne des œuvres des différents artistes. La première salve rassemble des jeunes artistes prometteurs

travaillant au Luxembourg, en Belgique et en Grèce. Les visiteurs du site peuvent découvrir un large éventail d'œuvres d'art, notamment des photographies textiles de Charlotte Stuby, des peintures de Niki Gulema, Iasonas Kampanis, Pavlos Tsakonas (photo: *Wings*), et Marina Papadaki, des œuvres multimédia de Zena van den Block, Julien Hübsch, Elisa Pinto et João Freitas, des éditions imprimées d'Eleni Tsamadia et des œuvres originales et des éditions imprimées de Soteur. [artemurmur.com. fc](#)



## ESCH2022

### C'est le début de la fin

Il sera temps, dès la semaine prochaine, de tirer le bilan de l'année culturelle eschoise, exercice que l'asbl et la commune vont mener dans les prochains jours et sur lequel on reviendra. Mais avant cela, place à la fête, à la date symbolique du 22.12.22. Ouverte dans la froidure du mois de février, Esch2022 se clôture dans celle

de décembre. Les organisateurs n'ont pas réitéré la mauvaise idée d'inviter le public en extérieur et concentrent les efforts sur la Rockhal, à partir de 17h, puis l'Arche de Villerupt à partir de 23h. Le titre de la soirée *Rewind-Play-Forward* laisse imaginer une partie rétrospective, avant d'ouvrir sur des perspectives futures. La première moitié de la soirée sera constituée de douze présentations où les communes participantes feront valoir leurs points forts culturels et touristiques et donneront un premier aperçu de l'héritage à venir. On baille un peu, mais on nous annonce que ce sera « entrecoupé de performances artistiques » et que les visiteurs seront « en immersion entre musique, danse, acrobaties et gastronomie » (l'immersion est un mot à la mode). La suite promet d'être plus artistique avec la bande littéraire de Désœuvrés, le collectif Belong en collaboration avec AlterCadance et la Capoeira Team Luxembourg et le collectif belge très rock La Jungle. De l'autre côté de la frontière, Miss Sappho, le collectif La Creole, Bernadette et La Zintrie feront résonner les platines jusqu'à trois heure. Pour tout l'événement, l'entrée est gratuite, mais la réservation obligatoire. [esch2022.lu. fc](#)

## JEUNE PUBLIC

### Magie de Noël

Pendant cette période de fêtes, les enfants et les familles sont chouchoutés, et pas seulement avec des cadeaux. Les vacances qui s'annoncent seront l'occasion de faire le plein d'activités culturelles. La Philharmonie démarre déjà ces samedi et dimanche avec le week-end thématique Chrëschtadg organisé par le département Éducation. Toutes les salles sont occupées avec des concerts, des ateliers, des contes, un ciné-concert (le génial *Fantasia* de Disney), pour tous les âges à partir de six mois. Au Grand Théâtre, on appréciera la reprise de *All d'Déieren aus dem Bësch*, une adaptation de *Frérot et Sœurette* des frères Grimm écrite par Élise Schmit et mise en scène par Anne Simon, avec la complicité de la chorégraphe Elisabeth Schilling et du compositeur Pascal Schumacher. Comédiens, danseurs et musiciens entraînent les spectateurs (à partir de

six ans), dans une expérience polyphonique, choral et rock'n'roll où merveilleux, fantastique, humour ou encore caricature sont au rendez-vous pour une critique sociale drôle et féroce (voir *d'Land* 24.12.2021).

Du côté de Bonnevoie, les Chrëschtdeeg am Rotondes, proposent spectacles et ateliers. *Knuet* (photo : Bohumil Kostorhyz), la chouette création pour tout-petits signée du collectif Kopla Bunz les invite à découvrir un monde fait d'une multitude de nœuds et de tresses à travers des installations cinétiques et sonores. Si ce spectacle affiche déjà complet, les plus grands (à partir de sept ans) pourront applaudir *Tout / Rien* du Belge Alexis Rouvre. Il se lance le défi de donner forme au temps qui passe avec son cirque d'objets simples (tricot, chaînette, pierre). Une œuvre d'une poésie dense et d'une grande beauté, à contre-courant de notre monde où tout doit aller vite. Atelier de théâtre où parents et enfants se lancent ensemble dans des jeux de rôle. Atelier d'histoire culinaire ou de création en papier sont également au programme. [fc](#)



KINO

# Rückkehr nach Pandora

Marc Trappendreher



Szene aus *Avatar*  
– *The Way of Water*

Dreizehn Jahre nach dem Erscheinen von *Avatar* (2009) dürfte nun abschließend geklärt sein, dass der bis dato immer noch kommerziell erfolgreichste Film eigentlich hätte Pandora heißen müssen. Pandora, das ist die fiktive Welt in die der Regisseur James Cameron nun zum zweiten Mal einlädt. Mit *Avatar – The Way of Water* ist die Fortsetzung des damaligen Welterfolgs in den Kinos angelaufen und nach wie vor gilt: Die Science-Fiction ist neben dem Genre der Fantasy das Genre für Weltenbauer. Im Gegensatz und in Abgrenzung zur Fantasy (*The Lord of the Rings*, *Game of Thrones*), in der die Magie zur Erklärung der wundersamen Ereignisse gesetzt ist, basiert die Science-Fiction auf der Annahme, dass das Übernatürliche aufgrund von wissenschaftlichem Fortschritt möglich ist – irgendwo, irgendwann. In *Avatar* trat dafür noch die Laborantin im weißen Kittel (Grace Augustin, gespielt von Sigourney Weaver) auf, die jedes noch so unglaubliche Phänomen zu erklären versucht. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Unmöglichem, ja Unvorstellbarem, und angenommener wissenschaftlicher Realisierbarkeit liegt der Reiz der Science-Fiction, aber auch die Krux der oftmals äußerst dialoglastigen Erklärungs- und Rechtfertigungsversuche des Genres. Anders als bei dem Vorgängerfilm kann sich *The Way of Water* nun aber dieser Last entledigen. Vordergründig geht es hier nicht mehr um den Avatar (ein Grund mehr, warum der Filmtitel verfehlt erscheint), sondern um die Abenteuer auf einem wundersamen, fernen Planeten. Beachtlich ist nun aber inwiefern James Cameron der Science-Fiction als Genre neue Impulse einzuschreiben versucht: Nicht mehr der Verfremdungseffekt des Andersweltlichen wird hier betont – die dystopischen Zukunftsentwürfe, die das Genre so oft hervorbringt, stehen dafür musterhaft und hatten Ende der Neunziger mit der *Matrix*-Reihe einen neuen Höhepunkt gefunden – sondern die Identifikation. Diese stiftet der Film zuvorderst durch seine Überwältigungskraft. Die Immersion und nur die Immersion soll hier im Vordergrund stehen; die Verlagerung des narrativen Fokus ist deutlich spürbar. Weniger geht es um den rauschhaften Identitätswechsel des ersten Films, sondern mehr um das Abenteuerhafte und Spektakuläre der Elemente, ja das Erweitern einer uns unbekannten Welt: Der ehemalige Marine Jake Sully (Sam Worthington) ist am Ende von *Avatar* ganz in seinen Körper der Na'vi, den Einheimischen von Pandora, übergegangen. Gemeinsam mit seiner Frau Neytiri (Zoé Saldana) und seinen Kindern bildet er das Oberhaupt seines Stammes. Doch eine vergessen geglaubte Gefahr droht das neu gewonnene Glück zu vernichten. Um sich in Sicherheit zu bringen, begibt sich die Familie zum wasserverbundenen Metkayina-Clan, bald aber muss Jake erkennen, dass Flucht nicht die Lösung sein kann.

Die Immersion und nur die Immersion soll hier im Vordergrund stehen

James Cameron ist seit den Anfängen seiner Regiekarriere – etwa mit Filmen wie *Terminator 2: Judgment Day* (1991) oder *Titanic* (1997), die er mittels verspielter Selbstzitate wie beiläufig mitführt – den immersiven und überwältigenden Strategien des digitalen Kinos sehr verbunden. Er ist einer, der bemüht ist, die Grenzen der digitalen Abbildungen ständig zu erweitern. Sie sind es denn auch, die die von Cameron angestrebte Identifikation mit dem Andersweltlichen erst ermöglichen. Als Peter Jackson Anfang der 2000er-Jahre mit der Figur des Gollum in *The Lord of the Rings* das Motion-

Capture-Verfahren einläutete, in der klassische Schauspielperformance auf eine computeranimierte Figur übertragen wurde, war damit ein Moment erreicht, der den Film für immer veränderte. Cameron entwickelte dieses Verfahren als Performance-Capture weiter; die Grenzen zwischen Animations- und Realspielfilm waren damit nachhaltig aufgehoben. Mit *Avatar – The Way of Water* hat er diese nicht nur in Sachen Mimik verbessert, er hat auch ein neues Kamerasystem entwickeln lassen, das Performance-Capture-Unterwasseraufnahmen in 3D ermöglicht. Seinen Kopf, der ihn träumen lässt, hat James Cameron jüngst, als Angriff auf das gegenwärtig sich verändernde Medienbewusstsein, als seinen eigenen Streamingdienst bezeichnet.

Bei aller Feier des technischen Fortschritts, die der Film betreibt, ist nicht übersehbar, worauf es dem Filmemacher der Superlative ankommt: Von der Umweltverschmutzung, zur Schonung natürlicher Ressourcen bis zur Tierquälerei sind Themen angeschnitten, die eine ganz dringliche, gegenwartsbezogene Lesart favorisieren, indes sind diese Ansatzpunkte freilich nie vertieft umgesetzt. Auffallend ist ferner, wie sehr Cameron das Umweltbewusstsein und damit den Erhalt des Planeten auf die jüngere Generation fokussiert: Jake Sully wirkt mitunter nun wie eine Nebenfigur, wo ihm vorher ein Heldenstatus offenkundig zugeschrieben worden war. Es sind vielmehr seine Kinder, denen hier das Augenmerk des Heldenhaften gilt. Davon abgesehen ist die Geschichte von *The Way of Water* in seiner Dramaturgie aber gegenüber seinem Vorgänger kaum nennenswert neu und dient vordergründig als Aufhänger für immersives Eintauchen – ganz im wörtlichen Sinne. Die Unterwasserwelt, die Cameron präsentiert, ist zu bestaunen; die Formen, die Farben, sie verbinden sich zu einem Spektakel der Vereinigung, eine Feier des Sinnesindrucks im Kino. Wer *Avatar* seinerzeit zu Unrecht auf die archetypische Handlung, eine Abwandlung von *Dances with Wolves* – naturverbundene Einheimische kämpfen gegen böse Imperialisten – reduzierte, der übersah dabei den Umstand, wie treu der Filmemacher bei all dem technischen Aufwand, den er darbot, der Science-Fiction im Kern doch blieb. Als der Filmpionier George Méliès in *Voyage dans la lune* bereits 1902 zur Weltraumfahrt einlud, ging es ihm weniger darum eine Geschichte zu erzählen, als vielmehr darum, das Publikum mit noch nie gesehenen Bildern zu beeindrucken. Um nichts anderes geht es in dem Film: das Publikum immer mehr ins Staunen zu versetzen, weil das Unvorstellbare auf der Leinwand verwirklicht wird. Dieser Film verrät in jeder fein komponierten, in warmen Farben leuchtenden Einstellung die Liebe zum fantastischen Erzählen und zum Kino – der Welt, in der es tatsächlich möglich ist, sich gemeinsam in Träume zu versenken. ●

CINÉMASTEAK

# (Dé-)faire l’histoire : cinéma remix

Jean-Luc Godard a fait son entrée dans le cinéma dans les années 1950 en tant que critique aux *Cahiers du cinéma*. Une époque de liberté, peu institutionnalisée, au cours de laquelle on peut encore accéder à la réalisation sans forcément passer par la sélection drastique d’une école de cinéma. Une chance pour celui qui bénéficiera de l’aide inconditionnelle du producteur Georges de Beauregard pour *À bout de souffle* (1960), premier long-métrage qui marque le lancement de sa carrière professionnelle.

Après avoir multiplié les réalisations formellement audacieuses derrière la caméra, Godard se lance au terme des années 1980 dans une vaste entreprise encyclopédique et cinéphilique basée sur des plans prélevés à différentes sources filmiques et picturales. Ce seront ses *Histoire(s) du cinéma*, un projet expérimental qu’il entame en 1988 et qu’il achève dix ans plus tard en même temps qu’une publication éponyme aux éditions Gallimard en quatre épais volumes. Comme l’indique son titre, l’histoire du cinéma devient le sujet et le matériau même de son opus. Les images de son panthéon personnel se mêlent à celles, documentaires, de l’Histoire et de ses grands drames, à commencer par la Shoah, tragédie qui constitue pour Godard le point aveugle du vingtième siècle, son impensé, son infilmé. Quitte à oublier les images prises par les opérateurs Soviétiques et Américains à la libération des camps parmi lesquels figuraient certains réalisateurs importants comme George Stevens ou John Ford.

Dans ce projet au long cours, ce n’est donc plus le filmage à proprement parler qui compte mais le montage, élément charnière sur lequel se concentre désormais toute l’attention du cinéaste. La démarche de Godard consiste à piocher dans n’importe quel film ses images de prédilection puis à les réagencer à côté d’autres fragments pour constituer un nouveau récit. Au (dé-)montage des films s’ajoute le collage effectué par des énoncés écrits ou oraux qui s’entrechoquent, mais aussi la typographie qui prend, elle aussi, une part de plus en plus importante au sein de son esthétique déconstructiviste. Comme à son habitude, Godard reprend à son compte des procédés qui ne viennent pas de lui, mais des marges de l’art. Des cinéastes soviétiques (Choub, Vertov, etc.), il reprend, à la suite de Guy Debord qui le précède largement dans la voie du recyclage filmique, le procédé du détournement qui permet de s’emparer des films de « l’ennemi » (ici les grandes productions capitalistes hollywoodiennes principalement) pour en retourner le sens dans une direction opposée. La déclinaison du film sous une forme livresque, tout comme le fait de donner la primeur au texte sur la lisibilité des images lui viennent du lettrisme (Isou, Lemaître), mouvement

d’avant-garde ayant émergé à Paris au lendemain de la Seconde Guerre mondiale. Enfin, l’idée même de concevoir une œuvre à partir d’éléments exogènes trouve sa source dans le 19<sup>e</sup> romantique : c’est le poème infini dont rêvait Friedrich Schlegel.

L’histoire du cinéma recomposée au pluriel par Godard devient un chant funèbre, un tombeau

Comme si, face aux poussées du néolibéralisme dans les années 1980, le cinéaste avait définitivement opté pour un hermétisme saturé de références culturelles contre la littéralité des images publicitaires et télévisuelles qui inondent alors l’espace public. L’histoire du cinéma recomposée au pluriel par Godard devient un chant funèbre, un tombeau : une mort fantasmée qu’il ne cesse d’invoquer auprès du critique Serge Daney. Il est particulièrement troublant que le réalisateur helvète ait mis fin à ses jours au moment même où les salles connaissent une baisse de fréquentation inédite. « Le cinéma est une invention sans avenir », affirmait aussi Louis Lumière. ● Loïc Millot

*Histoire(s) du cinéma* de Jean-Luc Godard est présenté lundi 19 décembre (Partie I) à 19h et mardi 20 décembre (Partie II) à 19h à la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg

Godard emprunte à diverses formes d’art, dont la typographie

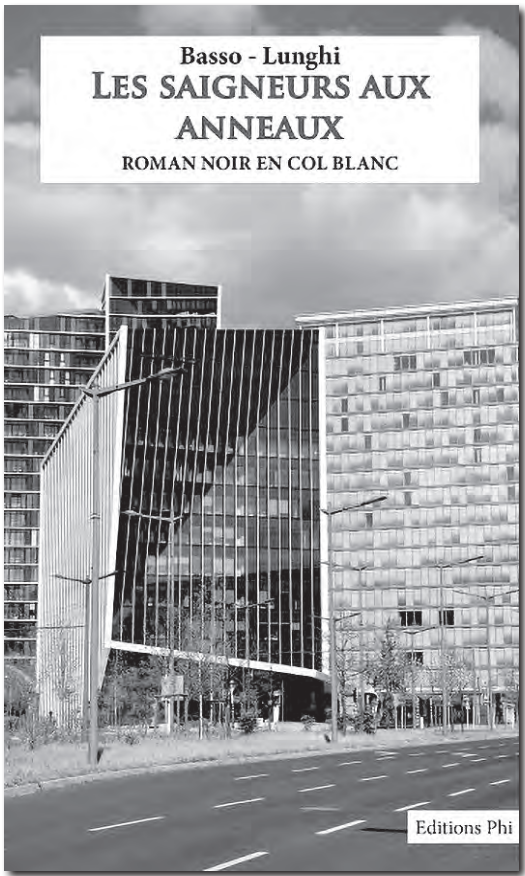


LUXEMBURGENSIA

## Roman noir

Als nach einem feuchtfrihlichen Abend bei Abend & Mitternacht auf dem Kirchberg ein Angestellter von der Decke baumelt, ist schnell klar, dass etwas nicht stimmt. Der junge Mann sieht durch und durch gepflegt aus, wie ein typischer, aufstrebender Haifisch dieser großen, auf die Beratung und Verwaltung von (in der Regel) undurchsichtigen Portfolios zwielichtiger Geschäftsleute und fragwürdiger Unternehmen spezialisierten Firma. Aber das ist es nicht, was am Tod des jungen Mannes merkwürdig ist, denn das gehört ja eigentlich fest zu der Welt, in der sich der Tote bewegte. Nein, merkwürdig ist, dass Monsieur Fougeron auch noch ein Finger fehlt, der nirgendwo zu finden ist...

Es ist ein Fall für Inspektor Wagner, den versessenen Kaffeetrinker und werdenden Vater, der ihn an der Seite seiner treuen Begleiter Verdi und Nunes durch die Businesswelt auf dem Kirchberg führt. Aber was genau hat der CEO von Abend & Mitternacht, der schmierige Olivier Uzgul, der in seinem Büro Piranhas züchtet, mit dem Tod seines Angestellten zu tun? Wie ist die Business-Zeitung Delano in den Fall verstrickt? Und was hat ausgerechnet das Centre National de Littérature mit dem Ganzen zu tun? Und dann verschwindet auch noch Nunes...



Der « Roman noir en col blanc » führt die Leser und Leserinnen mit viel Witz und Wortspielen (wie schon der Titel, *Les Saigneurs aux Anneaux* verrät) in die Businesswelt des Kirchberg, bis in die obersten Etagen des Unternehmens, hinter dessen Kulissen ein obskurer, machbesessener Maître die Strippen zieht, überrascht mit einem (erneuten) Gastauftritt der Inspektor Martine Martin aus den Kriminalromanen des luxemburgischen Autors Tullio Forgariini und einem zigarrenrauchenden Kleinwüchsigen. Die Ironie und der Humor des Krimis machen seinen Charme aus: die Geschwindigkeit der Wortwechsel zwischen Inspektor Wagner und seinen zwei Kollegen, die süffisanten Bemerkungen über ihre Beobachtungen und die Befragungen. Die skurrilen Gestalten, die sich um das Verbrechen auf dem Kirchberg bewegen.

Die zwei bewährten Krimiautoren Enrico Lunghi und Serge Basso de March schaffen es, mit diesem spaßigen, lustvollen Tonfall ihres gemeinsam verfassten Kriminalromans einen regelrechten Lesefluss entstehen zu lassen. Sie wählen eine andere Herangehensweise an einen Krimi, als man gemeinhin vielleicht erwarten würde: Statt eine gruselige, spannungsgeladene Atmosphäre entstehen zu lassen, aufgeladen mit Dramatik, Angst und Sünde, nehmen sie das Thema selbst nicht allzu ernst – mokieren sich über die Figuren und Orte, kritisieren humorvoll die Dynamiken im Hintergrund und verlieren dabei doch keine Sekunde lang das Thema und das Verbrechen aus den Augen, das aufgeklärt werden muss. Trotz aller Seitenhiebe und Witze, der Ansprachen an die Lesenden, begibt sich der Krimi unerbittlich auf die Spur des Verbrechens... So ist das Buch der zwei Krimiautoren locker und zugleich durch und durch spannend. Ein angenehm humorvoller, spannender Pageturner. ● Claire Schartz

Serge Basso und Enrico Lunghi, *Les saigneurs aux anneaux*. Français, Éditions Phi 2022. 220 p. 19,-€

## Un monde à part

Marianne Brausch

Face à l'entrée de la galerie, deux personnages, un « couple royal », comme les appelle Jim Peiffer, accueille les visiteurs sur deux panneaux de bois, l'un vert, l'autre bleu ciel. Ce furent les portes d'une armoire. Au spray acrylique ocre et marron, leurs caractéristiques physiques et leurs attributs souverains sont ajoutés. Une couronne pour le personnage de gauche que l'on imagine masculin, une frisure crénelée pour celui de droite à la tête de tapir.

Nous voici dans l'univers de Jim Peiffer. Ou mieux, sur son pas-de-porte. Car si les panneaux s'ouvraient, on pourrait bien se diriger immédiatement vers la gauche et pénétrer dans une *Stuff* et une chambre à coucher. La pièce à vivre est cosy, la table centrée, ornée d'un bouquet de fleurs sous une lampe. Y est assis un personnage qui sirote un verre de vin. Les fenêtres ouvrent sur un paysage que l'on imagine être les collines de l'Oesling où vit Jim Peiffer.

Serait-ce chez lui et aurait-il « laissé au vestiaire », dans cette scène intimiste, les masques, peints au pastel, accrochés à un porte-manteau ? L'un, d'un guerrier grec, venu visiter peut-être les rêves nocturnes de l'habitant des lieux. Parce qu'entre les portes et la pièce à vivre, il y a une tête de lit dont Julie Reuter, la galeriste chez laquelle a lieu cette exposition monographique, nous a révélé qu'il s'agissait de son lit d'enfance... Où l'on retrouve un visage à tête humaine, exactement comme au porte-manteau de la *Stuff* et le faciès du tapir, point de départ de notre récit.

On peut ainsi continuer à chercher des explications rationnelles ou des liens avec l'histoire de l'art. Dans une publication parue après la première exposition monographique de Jim Peiffer chez Bernard Ceysson en 2019, celui-ci évoque Paul Klee (le coloriste), mais aussi Basquiat (le roi couronné), Hervé Di Rosa (la figuration libre), l'art africain et le *street art*, résumant selon nous avec le terme « mythographie », le mieux, l'art de celui qui peint depuis toujours. Né en 1987, diplômé en arts graphiques



de La Cambre, il vit dans l'Oesling, non loin de ses parents et ses meilleurs soutiens sont ses oncles Philippe (qui l'avait présenté à Bernard Ceysson) et le photographe Christian Aschman.

Dans cette exposition monographique de Jim Peiffer à la Galerie Reuter Bausch, on retrouve aussi le pied du lit d'enfant. Le bois, également laqué de jaune, sert cette fois de support à un corps qui est celui d'une femme bien en chair, vue de dos. Ces peintures datent de 2022 et 2021. Comme un autre corps, (technique mixte sur toile), en demi-torsion cette fois, les jambes vues de profil et le buste de face, à la taille comme entourée d'un anneau de Saturne. Sur un troisième, format à l'horizontale, nous apparaît comme une déesse, Eve ou Lilith. La tentatrice ou la dédémone ?

Les personnages féminins de Jim Peiffer (le dernier date de 2019) n'ont rien d'angélique. Les portraits qu'on qualifiera de masculins, ont les yeux le plus souvent vides ou qui regardent de biais, rarement de face. Sauf un visage vert dans une acrylique à fond rose sur sac de toile en fibre synthétique. Une œuvre qui peut expliquer que Bernard Ceysson lui avait consacré une première exposition qui couvrait les années de 2013 à 2019, où l'on pouvait voir d'autres pièces identifiables comme faisant partie

de la spécialité de sa galerie : le mouvement supports-surfaces. Aujourd'hui, Julie Reuter prend le relais dans sa jeune galerie, après avoir présenté Jim Peiffer en 2021 parmi la sélection d'artistes luxembourgeois au Prix d'Art Robert Schuman.

L'espace de la rue Notre-Dame est beaucoup plus modeste que la gigantesque halle au Wandhaff. Nonobstant, un bois contre-plaqué et des papiers travaillés au stylo bille, montrent l'univers de foules sans espaces interstitiels, sans blancs, que Jim Peiffer – on ose une interprétation – semble, dans une de ses propositions, rassembler sur une nef, prête à voguer comme une arche de Noé sur l'océan. Il nous laisse dans un étonnant espace urbain vide, bidimensionnel ; où un soleil rouge domine des gratte-ciel gris et une petite voiture d'enfant qui circule sur la voirie dans le bas du tableau. C'est un assemblage de bois, encastré encore une fois dans ce qui semble être un meuble familial. Il n'y a aucun personnage et c'est donc la pièce la plus étonnante de cette exposition. ●

L'exposition de Jim Peiffer est à voir jusqu'au 31 décembre à la Galerie Reuter Bausch

THEATER

## Ein Leben frei von Fell und Panzer

Claude Reiles

**Verrückt nach Trost** begleitet die Protagonisten auf ihrer Suche nach echter Bindung, archaisch, metaphorisch, körperlich – getragen von grandiosen Darsteller/innen

Mit schlackernden O-Beinen und schaukelndem Becken, einen schwarzen Kunststofftrog voll Stroh hinter sich her schleifend, bewegt sich André Jung durch den Seiteneingang entlang der Tribüne, schiebt sich vor die vordere Reihe, sinkt murmelnd auf den Bühnenboden nieder. Die Handrücken verkrümmt nach innen gewinkelt, greift er büschelweise nach dem Stroh in der Wanne, klaubt es hervor und wirft es über seine Brust, sein schütteres graues Haar. Es fasert herab und breitet sich um die mächtigen Hüften aus. Längst ruhen Jungs Augen tief, schläfrig wachend, weise in den Höhlen eines Orang-Utans. Längst haben sich die Wangen und die Lippen zum Affenmaul gebläht. Dezent nur, nicht schrill, nicht albern. Das könnte der besoffenste Großonkel beim ausartenden Familienfest. André Jungs Stil des gestischen Minimalismus liefert gerade, was nötig ist, damit das Publikum sich dieses Tier vorstellen kann und den Darsteller ausblendet.

Der schwingt den Trog sachte über den Rücken des herannahenden Sebastian Blomberg. Dieser krabbelt langsam, ganz langsam, unter dem Gewicht von 180 Jahren auf allen Vieren über denselben Bühnenboden, die Hände seitlich abgewinkelt, Nacken und Kopf geduldig hin und her wippend. Die Schildkröte trägt einen Panzer. Die Handlung verliert ihre zeitliche Dimension. Das menschliche Zeitempfinden, von der humanen Lebenserwartung abgesteckt, verliert sich in der chronologischen Dehnung einer steinalten Kröte, in der Engelsgeduld unserer äffischen Vorfahren. Zwei Wandlungen, die das Publikum verstumm lassen. So wenig Mittel, so viel Talent und dazu diese tiefe Empathie für das Wesentliche in beiden Kreaturen.



Der Suche nach dem wahren Erleben verleihen Regisseur Thorsten Lensing und Dramaturg Dan Kolber in unterschiedlichen Einfällen Kontur

In Thorsten Lensings eigens inszeniertem Drama *Verrückt nach Trost* begleitet das Publikum die Geschwister Felix (Devid Striesow) und Charlotte (Ursina Lardi) im Grand Théâtre durch ein ganzes Leben, geprägt von Trauer und der Suche nach echter Gemeinsamkeit. Felix und Charlotte gehen ihrem täglichen Ritual nach, aus dem Meer an den Strand zu schwimmen und die Trauer um ihre toten Eltern zu verarbeiten, indem sie deren Intimitäten vom Einölen bis zum gegenseitigen Kitzeln nachahmen und die Eltern so wiederaufleben lassen. Doch Charlotte will das Spiel eines Tages nicht mehr. Sie mag nicht mehr aufleben lassen, wer tot ist.

Ihre Wege trennen sich in zwei parallele Kapitel, ihrem jeweiligen Erwachsenwerden. Im eingeübten Zungenkuss, homoerotischem Körperkontakt und der Unfähigkeit, im Dunkeln zu schlafen, zeigt sich Felix' Unvermögen seit dem Tod der Eltern, sich selbst zu fühlen. Charlotte hingegen versucht in den neun Gehirnen ihrer imaginierten Oktopus-Tentakel die Welt, sich selbst zu verstehen. Klingt verrückt, fügt sich aber ein in diese breite Galerie des Begreifen-Wollens.

Da gibt es noch einen Taucher in voller Montur, der seiner Todessehnsucht im Tiefenrausch nachgehen wollte und wehleidig an denselben Strand gespült wird: „Meine Frau hat vergessen, mich zu verlassen“, meint er lebensmüde. Er wird über dem Wellengang, die Oberfläche einer meterhohen Metallwalze, förmlich abgerollt. Da wird ein Roman herausgegraben, der sich mit dem elterlichen Ekel an ihrem Neugeborenen (herrlich: Devid

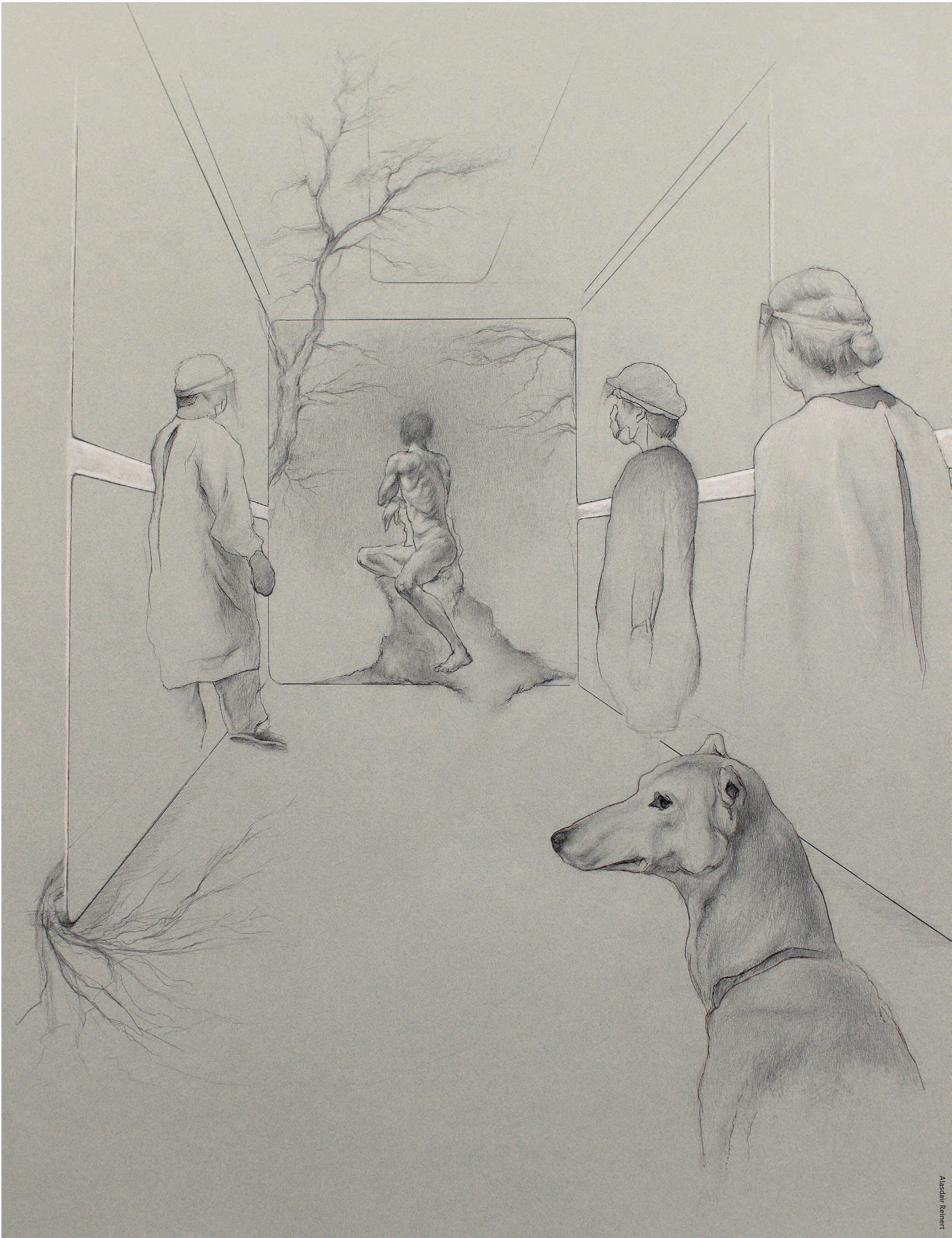
Striesow) befasst. Diese und viele weitere Einfälle und Figuren bieten ein Spektrum an Ideen, Motiven, Textmomenten und Szenen rund um die menschliche Sehnsucht nach Trost im Verlust und dem Wunsch nach echter Zwischenmenschlichkeit.

Die Gegenentwürfe zu dieser Echtheit sind die perfekt kalkulierten Sätzen eines Pflegeroboters. Im Pflegeheim feiert Charlotte ihren 88. Geburtstag. Auf ihrer emotionalen Klaviatur klimpert der Roboter (einmal mehr: André Jung) souverän herum und beglückt sie mit algorithmisch präzisen Phrasen, mal romantisch, mal sexuell, auch intellektuell. Matthias, der schwule Liebhaber von Felix, sucht seinen Trost in einer Musikbox. Er lehnt sich über sie und lässt sich mit den Kau-, Schluck- und Duschgeräuschen eines verflochtenen Liebhabers im Dolby-Surround beschallen.

Der Suche nach dem Menschlichen, nach dem wahren Erleben, verleihen Regisseur Thorsten Lensing und Dramaturg Dan Kolber in unterschiedlichen Einfällen Kontur. Die vielseitige Lexik und die zahlreichen zoologischen Hintergründe vom Clownfisch bis zum Oktopus erforderten zweifellos eine aufwändige Recherche. Dazu kommt, dass die Darsteller/innen ein präzises Gefühl für Timing benötigen, um die völlig überdrehte Einübung eines Kusses und das aussichtslose Ausziehen eines Neopren-Anzugs in die Handlung des immerhin dreistündigen Theaterabends einzuordnen.

Die zahlreichen Handlungsmomente im Leben beider Geschwister werden in ihrer Chronologie nicht geordnet. Lensing löst die Dimension von Wahrheit und Fiktion, von Jetzt und Eben weitestgehend auf. Die Motive des Verlusts und der Verlangsamung eines – hier – vereinsamenden menschlichen Lebens fallen aus der Zeit. Was die Protagonist/innen leben, sprechen, träumen und denken, ist teilweise nicht mehr zu orten.

Am Ende werden „alle erlöst“. Am Ende wird die räumliche Wahrnehmung verknüpft, indem die Pflöcke mit schweren Hämmern weggeschlagen werden. Die Metallwalze wird in den vordersten Bühnenbereich gerollt. Charlotte wohnt im Pflegeheim. Das Meer, dem sie einst entstieg, ist, der Meeresgrund mit allen Seesternen und Feuerfischen, auf dem der Taucher anfangs den Tod suchte, ist näher gerückt. Der Pflegeroboter bringt ihr unverhofftes, vermeintliches Glück, pervertiert und unecht, wie so manche eigenwilligen Wege in diesen Biografien, so verrückt nach Trost. ●



**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Ponts et Chaussées

**Recrutement d’ouvriers de voirie**

Le ministère de la Mobilité et des Travaux publics se propose d'engager au cours des années 2023/2024

**des ouvriers de voirie (m/f)**

pour les besoins de l'Administration des ponts et chaussées.

Les candidats doivent obligatoirement être détenteurs du permis de conduire C (camion), le permis de conduire C1E (camion-remorque) constitue un avantage.

Pour être recevables, les demandes, accompagnées d'un curriculum vitae (Lebenslauf), d'une copie de la carte d'identité et d'une copie du permis de conduire doivent être présentées sur formulaires officiels. Ces formulaires peuvent être téléchargés sur le site internet <https://gd.lu/ouvriers> ou bien retirés aux adresses suivantes :

- Ministère de la Mobilité et des Travaux publics  
Département des travaux publics  
4, place de l'Europe  
Luxembourg-Kirchberg ;
- Direction des Ponts et Chaussées,  
38, bd de la Foire  
Luxembourg ;
- Ponts et Chaussees Diekirch,  
1, rue de Stavelot  
Diekirch.

Les intéressé(e)s voudront adresser leur demande avant le 20 janvier 2023 au Ministère de la Mobilité et des Travaux publics  
Département des travaux publics  
– Service du Personnel –  
L-2940 Luxembourg.

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 09.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Travaux d'installations d'ascenseurs à exécuter dans l'intérêt des Infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange – pouponnière et Infrastructures communes MEP1 – Site Batty Weber.

**Description succincte du marché** :  
– 3 Ascenseurs « 3 niveaux » – 630 kg ;  
– 2 Ascenseurs « 4 niveaux » – 900kg.  
La durée des travaux est de 100 jours ouvrables, à débiter fin du 1<sup>er</sup> semestre 2023.  
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
12.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202622 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 10.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Travaux de ferronnerie à exécuter dans l'intérêt du Lycée technique pour professions de santé et hall des sports Logopédie à Strassen ; phase 2 : Lycée.

**Description succincte du marché** :  
– Réalisation de mains-courantes en acier 1 200 ml ;  
– Garde-corps en acier de 4,5 m 15 pcs ;  
– Couvre-murs 300 ml ;  
– échelles fixes ;  
– Caillebotis.  
La durée des travaux est de 80 jours ouvrables, à débiter fin 1<sup>er</sup> semestre 2023.  
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
12.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202633 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 08.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Travaux d'installations électriques à effectuer dans l'intérêt de l'Infrastructure d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange – logements MEP2 – Site Batty Weber.

**Description succincte du marché** :  
– Travaux d'installations électriques basse tension et courant faible à exécuter dans 6 bâtiments comprenant :  
– 3 TGBT, 38 TS, installations KNX ;  
– 1650 luminaires et 6 batteries centralisées ;  
– Un réseau IT par bâtiment ;  
– 6 centrales et 416 détecteurs incendie ;  
– Systèmes de vidéo parlophone, intrusion et de contrôle d'accès ;  
– L'ensemble du cheminement et du câblage.

La durée des travaux est de 350 jours ouvrables, à débiter fin du 1<sup>er</sup> semestre 2023.  
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
12.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202616 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 03.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Travaux d'installations HVAC et sanitaires à exécuter dans l'intérêt des infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange, partie 1 – pouponnière et parties communes – site Batty Weber.

**Description succincte du marché** :  
– Raccordement au réseau de chauffage urbain ;  
– 18 m² de panneaux solaires et groupe froid 30 kW en toiture ;  
– 3 CTA de 6 000 m³/h à 11 000 m³/h ;  
– Sprinklage et extraction CO au parking ;  
– Env. 225 radiateurs, 100 WC et 100 lavabos.  
La durée des travaux est de 470 jours ouvrables, à débiter fin du 1<sup>er</sup> semestre 2023.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés

publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
12.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202577 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 07.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Travaux d'installations HVAC et sanitaires à exécuter dans l'intérêt des infrastructures d'accueil pour enfants et jeunes à Pétange – Logements – Site Batty Weber.

**Description succincte du marché** :  
– Travaux d'installations HVAC et sanitaires à exécuter dans 6 bâtiments comprenant :  
– Raccordements au chauffage urbain de la Commune ;  
– Plancher chauffant (+/-2 100 m²) et 251 radiateurs ;  
– 4 CTA centralisées et 31 CTA décentralisées ;  
– Équipements et réseaux sanitaires.  
La durée des travaux est de 350 jours ouvrables, à débiter fin du 1<sup>er</sup> semestre 2023.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
12.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202579 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**Ministère de la Mobilité et des Travaux publics**  
Administration des Bâtiments publics

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Travaux

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 13.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Lieu** :  
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
– MCL19B - Travaux d'installations de courants faibles dans l'intérêt de la construction de l'immeuble Jean Monnet 2 pour la Commission européenne à Luxembourg.

**Description succincte du marché** :  
*L'immeuble se décompose en* :  
– Bâtiment principal de 8 étages d'environ 138 400 m² ;  
– Bâtiment tour de 23 étages d'environ 48 200 m² ;  
– Bâtiment nommé 'Welcome Pavillon' d'environ 3 800 m².

*Les travaux du présent lot se décomposent essentiellement en fourniture et mise en œuvre/pose de* :  
– Système de mise en sécurité incendie ;  
– Réseaux Voix Données d'Images (VDI) ;  
– Appel sanitaire ;  
– Communication HF des services de sécurité ;  
– Connectique salle(s) de réunion (distribution de l'audiovisuel) ;  
– Distribution télévisuelle.  
La durée des travaux est de 568 jours ouvrables, à débiter au 1<sup>er</sup> semestre 2023.  
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).  
La remise électronique est obligatoire.

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

**Réception des offres** :  
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
15.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202647 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**LE FONDS BELVAL**

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Services

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 08.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Soumission relative à la maintenance et l'entretien des installations HVAC et sanitaires du Bâtiment administratif à Esch-Belval.

**Description succincte du marché** :  
– Conduite, maintenance préventive et corrective des installations HVAC et sanitaires.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

**Réception des offres** :  
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
15.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202653 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

**LE FONDS BELVAL**

**Avis de marché**

**Procédure** : européenne ouverte  
**Type de marché** : Services

**Modalités d'ouverture des offres** :  
Date : 07.02.2023  
Heure : 10.00 heures

**Section II : Objet du marché**

**Intitulé attribué au marché** :  
Soumission relative à la maintenance et l'entretien des installations électriques du Bâtiment administratif à Esch-Belval.

**Description succincte du marché** :  
– Conduite, maintenance préventive et corrective des installations électriques.

**Section IV : Procédure**

**Conditions d'obtention du cahier des charges** :  
Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics ([www.pmp.lu](http://www.pmp.lu)).

**Section VI : Renseignements complémentaires**

**Autres informations** :  
*Conditions de participation* :  
Les conditions de participation sont précisées au cahier des charges.

**Réception des offres** :  
La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

**Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E.** :  
15.12.2022

**La version intégrale de l'avis n° 2202651 peut être consultée sur [www.marches-publics.lu](http://www.marches-publics.lu)**

ART MODERNE

# Figures libres de Zurstrassen

Lucien Kayser

## Au Wandhaff, un panorama de dix années de travail systématique et d’invention constante

Le peintre belge Yves Zurstrassen, c’est un peu comme s’il avait longtemps évité le Luxembourg. Une seule exposition, près d’une vingtaine d’années déjà, à la galerie Lea Gredt. Puis, plus rien, jusqu’à aujourd’hui, avec un retour de belle ampleur chez Ceysson & Bénétière, au Wandhaff.

Yves Zurstrassen invite au long de l’exposition à de riches heures de re-création

Et cette caractérisation vaut bien sûr pour les espaces, de même, et il n’en fallait pas moins, pour la trentaine de grands formats, s’échelonnant sur les dix dernières années. En fait, il est même deux expositions chez Ceysson & Bénétière, une première, plus réduite, dans le hall d’entrée, où le visiteur, une fois le seul franchi, se trouve confronté a contrario de la suite, à des *(re)collages*, de petit format là, très coloriés, voire bigarrés, avec toutes sortes d’éléments superposés dont il en retrouvera plus tard, dans un tout autre contexte. Mais pour en rester à cette sorte de prélude, à sa manière, il donne déjà une idée de l’extrême liberté que se donne Yves Zurstrassen, dans ces huiles sur papier collé sur carton, il y explose, se déploie en fin de compte dans un cosmos réduit des formes, des couleurs, dans un enjouement sans frein.

La liberté est la même dans les grands formats. Seulement, l’organisation est plus retenue, dira-t-on plus réfléchie. Telle est du moins l’impression que le visiteur a de suite après les premiers pas à l’intérieur de la galerie. Et la disposition des grands

espaces intervient ici très favorablement, et l’accrochage a bien mis à profit le fait que notre regard, à part l’un ou l’autre coins plus reculés et cachés, peut embrasser très large, a dans sa vision bon nombre de tableaux en même temps. Circonstance particulièrement bénéfique quand l’artiste, comme Yves Zurstrassen, travaille en séries. Ainsi, nous découvrons et confrontons ensemble des huiles sur fonds jaune, bleu ou rouge. Elles font normalement deux mètres sur deux, les fonds n’en sont quand même pas uniformes, ils sont animés, comme des scènes qu’on saisirait derrière un rideau, avec par-dessus, des ébauches, des esquisses de quadrillage noir.

Ailleurs, le fond est fait, construit de parties qui reprennent des surfaces trouées, perforées, tantôt très géométriquement, tantôt plus irrégulièrement, ce qui dans *la Tierra del sol*, de 2015, peut par exemple entraîner notre œil dans de jolis tourbillons, en opposition là encore aux entailles de peinture noire, animées par la vivacité des coups de brosse. On s’en rend compte facilement, nous sommes en face, avec les tableaux qui viennent d’être mention-

nés, d’un travail systématique auquel une invention constante vient donner son attrait, et bien plus, sa véritable valeur.

Question de démarche, comme Yves Zurstrassen le rappelle lui-même dans un entretien avec Olivier Kaepelin reproduit dans le dépliant de l’exposition : « J’ai besoin de casser le système que j’ai moi-même construit. J’ai besoin de ce rythme : affirmation, répétition, rupture. Mettre en question le système que je développe m’enrichit, me recharge, me permet d’exister. »

Pour débiter son texte, Olivier Kaepelin nous dit que « découvrir un tableau d’Yves Zurstrassen, le « voir » c’est, d’abord, glisser, danser peut-être… sur une surface, puis plonger dans un univers de

relations infinies… ». C’est vrai, et avant la découverte, cela vaut plus fortement encore pour la création même. La métaphore peut d’ailleurs s’élargir à d’autres épreuves, d’autres disciplines, gymnastique, natation, sports de glisse bien entendu, voire parachutisme. Elle convient paradoxalement le plus aux tableaux intitulés *Still Life*, de 2015, rien de plus vivant, on n’en finit pas de se perdre dans le labyrinthe que les figures libres de Zurstrassen ont tracé sur la toile, comme d’autres le fond sur la glace ; de même aux quelques toiles qui remontent à 2013, et portent comme titres les seules dates de leur exercice.

De la sorte, on voudra conclure que ces œuvres nous font répéter le moment même de la pratique picturale d’Yves Zurstrassen. Invitant au long de l’exposition à de riches heures de re-création. ●



À l’orée de *Ten Years*, œuvres des dix dernières années

BANDE DESSINÉE

# Le fils de l’ours

Pablo Chimienti

## Jean-Marc Rochette revient en librairie avec un roman graphique de toute beauté, *La Dernière reine* qui clôt sa trilogie alpine

Grenoble, 4 heures du matin, dans la prison Saint-Joseph, *La Dernière reine*, le nouvel album de Jean-Marc Rochette, débute. On lui doit les dessins de grandes séries telles que *Edmond le cochon* (sur des scénarios de Martin Veyron), *Le Transperceneige* (avec Lob, Le-grand, Bocquet ou Matz) ou encore *Dico* et *Charles* (avec Pétillon), mais également le scénario et le dessin de plusieurs beaux albums comme *Napoléon et Bonaparte*, et surtout cette magnifique trilogie alpine que vient clôturer *La Dernière reine* après *Ailefroide – Altitude 3954* (sorti en 2018) et *Le Loup* (en 2020).

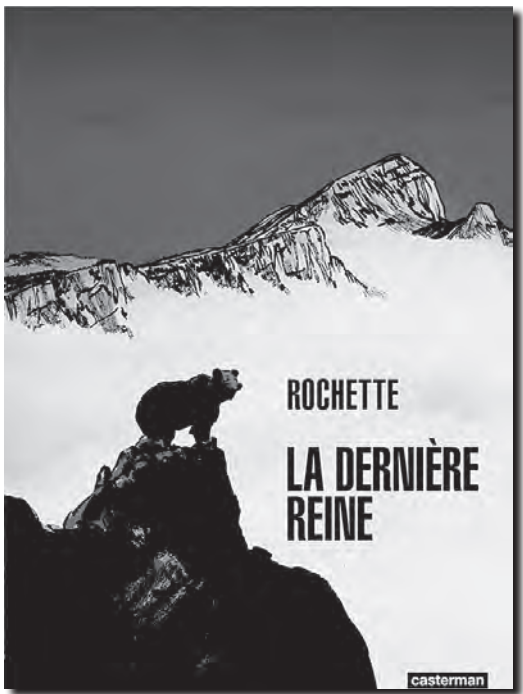
À Grenoble donc. La grâce demandée par Edouard Roux vient d’être rejetée. La guillotine attend cet homme à l’étrange masque blanc qui couvre son visage. Trois pages à peine, extrêmement sombres, au réalisme glaçant qui dévoilent, d’entrée, la fin du récit mais laissent planer le mystère sur les raisons de cette mise à mort programmée et de cette face bizarre. D’autant que le personnel de la prison qui vient le réveiller pour son dernier matin semble sincèrement attristé par la décision de cette justice dont on ne dit pas pour rien qu’elle est aveugle. Trois courtes pages avant que l’auteur décide de faire un saut dans le temps et un peu plus haut dans les montagnes. Nous voici en 1898 dans le Vercors. La neige recouvre de vastes paysages, quelques hommes descendent des hauteurs. « Ils ont tué l’ours ! », répète fièrement un berger. « C’est le berger Tolozan qui l’a tué ! À la grande cabane », ajoute-t-il. Ce sur quoi, un petit enfant roux répond : « C’est une belle saloperie que de tuer une telle bête, moi, j’veus dis ».

Ce gamin, que les autres enfants du coin appellent « fils de la sorcière et de l’ours », c’est Edouard Roux. On le comprend immédiatement rebelle, ayant horreur des injustices et proche de la nature… « Vous redites un mot sur ma mère et j’veus défonce la

tête », lance-t-il aux autres jeunes. Alors, quand le plus grand de la bande n’hésite pas à en remettre une couche, Roux n’aura aucun mal à l’attaquer avec un bâton. « Il finira au bagne ou à l’échafaud » prédit alors le gendarme local.

En quinze pages seulement, le lecteur a déjà droit à deux périodes et deux ambiances. Entre les deux, l’auteur repartira, pendant quelques pages 100 000 ans avant Jésus Christ, quand ours et loups luttaient pour ce territoire, ou encore 30 000 années, toujours dans le Vercors, quand nos ancêtres humains ont commencé à s’installer dans ces montagnes. Il y aura aussi et surtout 1916, dans la Somme, quand la folie de quelques hommes à mis des troupes face à face dans les tranchées à se découper à coup de baïonnettes.

C’est là, dans la Somme, le 17 septembre 1926, que la vie d’Edouard Roux, petit soldat du premier bataillon du 86e régiment d’infanterie, va connaître un tournant sinon définitif, qui va marquer le reste de son existence. Juste après avoir attendu l’arrêt des bombardements allemands, puis être monté à l’attaque avec sa pelle bien aiguisée pour achever quelques « boches » au corps à corps, une bombe explose juste à côté de lui. Le lecteur le retrouve plusieurs mois plus tard, à l’hôpital militaire de Troyes. Les médecins lui expliquent avoir « fait ce qu’on a pu » et lui conseillent de ne « jamais (se) regarder dans une glace ». Il est le seul rescapé de sa tranchée, mais son nez et le côté droit de sa bouche sont restés pour toujours dans la Somme. Son corps reste celui d’un « sacré seconde ligne », comme lui dira un jeune voisin, mais c’est une gueule cassée qui est posée dessus. Une gueule qu’il cache désormais sous un sac. Le voici devenu une sorte de fantôme. Un paria qui survit grâce à sa petite pension d’ancien poilu et à l’alcool qu’il ingurgite tous les jours avec excès.



Une gueule cassée aux idées libertaires, voire révolutionnaires. Un homme frustré et brisé qui refuse de rentrer chez lui, de revoir sa pauvre mère. Mais un jour, une autre gueule cassée, lui parle de Jeanne Sauvage, une artiste de Montmartre qui « refait les visages ». Edouard Roux accepte alors de monter à la capitale et d’aller à la rencontre de cette jeune qui « fait des miracles ». Bien que l’homme soit sans le sou, la jeune femme lui redonnera un visage, et ainsi fai-

sant lui redonnera une vie, une vraie. Et comme il est fort et qu’elle le trouve à son goût, quelque chose de spécial naîtra entre les deux. Elle lui présentera le gratin artistique de l’époque et lui redonnera, un peu, foi en l’être humain malgré quelques mauvaises rencontres du côté de la haute qui ramènera le couple dans le Vercors.

Avec ce roman graphique, Jean-Marc Rochette touche à différentes thématiques, à différents genres. Il y a la guerre, le Paris des années folles et son microcosme artistique, l’histoire d’amour… mais surtout, cette opposition entre l’humain et les animaux et ces grands espaces et ces décors montagnards qui semblent fasciner l’auteur. Cette *Dernière reine* propose, d’un côté, un récit totalement dans l’univers de *Ailefroide – Altitude 3954* et *Le Loup* et, de l’autre, un univers qui n’est pas sans rappeler *Au revoir là-haut* de Pierre Le-maitre et Christian De Metter.

Pour cette nouvelle ode aux montagnes, à la nature, à la planète et aux animaux, l’auteur trouve l’équilibre entre l’horreur de la guerre et la violence éternelle – il nous offre aussi d’autres détours par le Moyen-Âge – et, d’autre part, l’amour et la tendresse qui se dégagent de l’histoire entre Jeanne et Edouard. Il arrive à y saupoudrer de nombreuses problématiques écologiques, des thématiques féministes, des questionnements sociologiques… Le tout avec un dessin à la fois brusque et magnifique, passant des grands espaces au très intime, toujours fin, précis et expressif. Avec *La Dernière reine*, Rochette nous offre un album sombre et bouleversant qui parvient à résumer, en 240 pages, le pire et le meilleur de l’être humain. ●

*La Dernière reine*, de Jean-Marc Rochette. Casterman



Les Éditions d’Lëtzebuurger Land ont le plaisir d’annoncer la parution du livre  
**Déck Frënn La Comédie Inhumaine** par Skif & Dresch

L’album préfacé par le scénariste contient les premières séries (2019-2020) de la bande dessinée du même nom parues dans le *Lëtzebuurger Land*.

Cet ouvrage commente l’actualité luxembourgeoise de manière satirique et se lit comme une chronique des événements de la politique luxembourgeoise.

En librairie et sur [www.land.lu](http://www.land.lu) (rubrique «Livres»)



# Battements de sœurs

Patrick Jacquemot

C'est fou ce qu'un enfant peut découvrir à Bet-tange-sur-Mess... Demandez à Laurene et Char-lotte Kroon, elles sont intarissables sur les trésors dénichés dans leur petit village. « La simplicité, le goût de l'amusement, la faim d'expérimentations, les joies simples des balades dans la campagne ou l'art de transformer à grands coups de craies un coin de macadam en une œuvre multicolore », listent-elles d'une seule voix. Car malgré les deux années qui les séparent, la « grande » sœur (29 ans) et la « petite » partagent les mêmes souvenirs heu-reux et un présent commun. Ainsi, aujourd'hui, leurs jeunes années construisent l'âme des vête-ments et accessoires sur lesquels elles veillent. Leur marque, Kroon O2 n'est ainsi que le prolon-gement adulte de leurs joies gaminées. « L'esprit reste enfantin mais c'est la ligne ou la conception qui, elles, nécessitent du style et un savoir-faire. »

Fin 2022, le duo a accentué la visibilité de sa marque. Multipliant les présences dans les mar-chés de créateurs. Une vitrine d'hiver qui suc-cède au coup de projecteur printanier que leur a offert la mise à disposition d'un pop-up store dans la capitale. « En pleine Grand-Rue, entre les murs de l'ancien espace Courrèges, comme un rêve ! » L'occasion unique de montrer au plus grand nombre ce dont l'esprit et la main de Char-lotte sont capables. Car des deux, c'est elle la créa-trice ; Laurene étant « le soutien, la bienveillance, l'encouragement et celle qui veille sur l'image et la promotion de notre mode ».

Une mode qui, selon les codes Kroon, « ne connaît ni saison, ni d'année de péremption ». Autrement dit, les deux sœurs veulent pro-poser des bijoux, des chemises, des pantalons, des jupes, des manteaux qui traversent les diktats de la production vivant au rythme des Fashion Weeks et défilés constants. « C'est un rythme toxique que d'imposer aux stylistes de créer quatre ou cinq collections par an. L'imaginaire, la créativité se tarissent trop vite ainsi. » Sans oublier que cette cadence de production nuit aussi considérablement à l'environnement, ren-dant les vêtements jetables au gré des pulsions du marché. Alors vive la *slow fashion* !

Cette conviction, les frangines l'ont traduite en un business-model inédit. « Pas le plus simple



Les sœurs Kroon veulent promouvoir une mode hors du carcan des saisons

Sven Becker

d'ailleurs ! » Produire en majeure partie à la de-mande et sur-mesure, afin d'éviter surproduction et gâchis de matières premières. « Et si on sent que telle ou telle pièce peut marcher, alors seule-ment on en réalise un peu plus. » À l'exemple de ce trench, désormais iconique du style Kroon O2, « qui a été conçu pour être porté aussi bien par mon grand-père, notre petite cousine ou moi-même », définit Charlotte qui partage sa vie entre Luxembourg et Copenhague.

Au Danemark, la cadette puise de nouvelles ins-pirations. Elle y partage un atelier avec d'autres créatifs indépendants. « C'est une ville qui n'a pas rompu le lien avec la nature. Une capitale avant-gardiste, dynamique, mais qui reste atta-chée à des valeurs basiques. J'y gagne beaucoup

en maturité. » Copenhague comme une nou-velle étape pour la demoiselle dont les études de mode et de stylisme l'ont déjà amenée à fréquen-ter l'Instituto Marangoni à Londres mais aussi être repérée par un magasin de mode milanais ou passer un Master à Florence. Un parcours qui, en 2017 alors qu'elle était encore étudiante, lui a permis de présenter une première collec-tion à... Bombay, « de la tête aux pieds » (soit vêtements, chaussures, bijoux signés Kroon). Ajoutez à cela divers expériences dans des grandes maisons, et vous aurez la partie sérieuse de Charlotte à l'origine de la marque résolument classe et décomplexée.

Laurene aussi a toujours eu la mode dans les veines. Un diplôme en fashion et luxury mana-

gement ou un stage chez Louis Vuitton à Düssel-dorf en témoignent. Un Master Entrepreneariat et innovation qui a suivi l'a dirigée vers le monde des start-up luxembourgeoises. « Certaines sont la preuve que même des petites structures peuvent connaître de grands succès. Une ques-tion d'agilité. » Ensemble, les sœurs ont donc « convenu naturellement », que ce sera elle la business *wo-âme* des deux pour assurer le lan-cement de Kroon. Shootings, réseaux sociaux, happenings commencent ainsi à faire buzzer le nom de famille, et surtout le chic élémentaire des vêtements créés par Charlotte. À l'instar de cette autre pièce emblématique de sa touch : un bus-tier au corsage peint à main rappelant la corole d'une jolie fleur des champs. Certainement une colchique croisée au pays de leur enfance. ●

## Stil

### LE LIVRE



#### Mmmh

Les livres de cuisine font toujours recette. Ces ouvrages que l'on pourrait qualifier de papier à mâcher se vendent comme des petits pains surtout en cette période de fêtes et de cadeaux. Cette année, les éditeurs luxembourgeois ne proposent pas de nouveautés en la matière.

On se tournera avec plaisir vers les recettes proposées par l'École d'hôtellerie et de tourisme du Luxembourg (EHTL) dans ce livre au titre à quatre M (et un h). Surfant sur l'engouement pour la cuisine végétale et répondant aux préoccupations de la jeune génération, celle des élèves, le livre comprend 59 recettes végétales et presque entièrement véganes. Deux enseignants, Steve Lentz pour le salé et Carole Goerend pour le sucré, ont imaginé et réalisé des plats et des desserts, accessibles à tous. Ils se sont inspirés de leurs expériences, de découvertes ou encore de voyages. Riz de chou-fleur à la mexicaine et tempeh rôti, hot dog danois au seitan, club sandwich végane, sauce demi-glace aux légumes, tiramisu aux fraises poivrées ou encore granité au crémant et verveine prouvent que la cuisine végétale, ne se résume pas à quelques

feuilles de salade. L'intérêt de l'ouvrage est aussi de redynamiser les recettes qu'on a l'habitude de manger en y apportant d'autres ingrédients pour élargir ainsi le champ des possibles en matière d'alimentation. Un soin particulier est apporté aux photos (Laurent Antonelli) et à la mise en page (Monogram) pour ce livre édité en français et en anglais. En vente à 49 euros sur le site de l'école [eht.lu](http://eht.lu). [fc](#)

### L'ENDROIT

#### Igloo au Inside

De Gaart, le restaurant de l'hôtel Inside by Meliá à la Cloche d'Or, commence à se faire une bonne réputation, notamment pour sa mise en avant des producteurs locaux et pour son

cadre avenant, faisant oublier l'environnement très bétonné du quartier. Les frimas ont eu raison de sa terrasse très en vue, mais l'hôtel a mis en place une alternative avec des bulles façon igloo, joliment décorées. Un chauffage, une table pour huit, des guirlandes lumineuses et le dépaysement est vite arrivé. Dès la tirette fermée, la température est tout à fait agréable, même par des degrés négatifs comme quand nous l'avons testé. Le petit plus : une enceinte connectée où l'on



peut écouter sa propre musique et éviter les sempiternels chansons de Noël. Au menu : de belles planches apéritives avec les salaisons de chez Meyer, des fromages venus du côté d'Echternach et autres joyeusetés maison (photo : [fc](#)). Une proposition à 39 euros par personne avec une coupe de crémant ou deux verres de vin (à partir de six personnes). On nous annonce l'arrivée prochaine de soirées avec fondue. D'autres propositions suivront puisque c'est ouvert jusqu'à mi-mars. [fc](#)

### L'ÉVÉNEMENT

#### Jingle Mingle X-Mas Market

La tradition est désormais bien installée : les Rotondes ouvrent ce week-end leur

galerie aux artistes, designers, et producteurs de tout poil, pour une marché de Noël régional et créatif. La sélection proposée par Augenschmaus fait la part belle aux illustrateurs (dont plusieurs ont figuré au cours de l'année dans les pages du *Land*) qui proposent des tirages limités (Gianmarco, Gilles Kутten, Jessica Frascht, Damien Giudice...), des imprimés sur tissus (comme les torchons de Charl Vinz ou les T-shirts de Gauto&Bro), des cartes de vœux (Liz Kummer). On aura plaisir à retrouver les beaux objets fonctionnels de Roxane Flick, les céramiques colorées de Lisa Junius, les sacs de Julie Conrad ou les assiettes peintes d'Oriane Bruyat. La découverte est aussi au rendez-vous pour les Tiptop Luuchten, les bijoux Porpora, les créations textiles de Jüdesigns ou les miniatures de SuperPapier. Pour la soif, on ira lorgner du



côté de Winenoobs qui veut rendre l'accès aux vins facile et amusant. Ben Muller (en photo) a travaillé comme vigneron dans une petite cave biodynamique en Catalogne, à la frontière entre la France et l'Espagne. Ce week-end, il propose une dégustation à l'aveugle pour mieux connaître les goûts de ses clients et composer ainsi des coffrets personnalisables de quelques bouteilles de son cru. Cadeau bonus : samedi soir, une afterparty est concoctée à la Buvette. [fc](#)

